

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Jane Austens „Pride and Prejudice“-
Eine funktionale Kritik der deutschen
und polnischen Übersetzung anhand
des Modells von Margret Ammann

Verfasser

Paul Nazar

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 324 342 475

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Übersetzen und Dolmetschen

Betreuerin / Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Mary Snell-Hornby

Inhalt

Vorwort.....	3
0. Einleitung.....	5
1. Theoretische Grundlagen des Übersetzens.....	7
1.1 Die Skopostheorie.....	7
1.2 Skopos und Translationsstrategie.....	9
1.3 Skoposadäquatheit.....	10
1.4 Transkultureller Transfer.....	12
1.5 Funktionales Übersetzen.....	13
1.6 Klassifizierung von Texten.....	14
1.6.1 Texttypen nach Katharina Reiß.....	15
1.6.2 Textsorten.....	16
1.6.3 Textsorte „literarischer Text“ und die literarische Übersetzung.....	18
2. Übersetzungskritik.....	21
2.1 Übersetzungskritik im Wandel der Zeit.....	21
2.2 Das übersetzungskritische Modell von Reiß.....	23
2.3.1 Übersetzungsmodell von Ammann.....	26
2.3.1.1 Die Kritikschriffe.....	28
2.3.1.2 Kohärenz.....	29
2.3.1.3 Der Modell-Leser.....	30
2.3.1.4 Scenes-and-frames in der Übersetzungskritik.....	32

3. Das Werk „Pride and Prejudice“	36
3.1 Kurzbiographien	36
3.1.1 Die Autorin Jane Austen	36
3.1.2 Die polnische Übersetzerin – Frau Magdalena Gawlik-Małkowska	37
3.1.3 Der deutsche Übersetzer – Herr Werner Beyer	38
3.2 Hintergrundinformation zum Werk	38
3.3 Überblick über die im Buch vorkommenden Familien	40
3.4 Die wichtigsten Personen im Einzelnen	42
3.5 Inhaltsangabe	46
4. Übersetzungsvergleich	49
4.1 Festlegung der Translatfunktion	49
4.2 Textbeispiele	50
5. Schlussfolgerungen	83
6. Bibliographie	85
Quellentexte	
Fachliteratur	
Nachschlagewerke	
Internetseiten	
7. Anhang	87
E-Mailkorrespondenz mit Verlagen und Übersetzern	
8. Zusammenfassung	96
9. Lebenslauf	97

Vorwort

„Pride and Prejudice“ von Jane Austen war eigentlich eine Pflichtlektüre, um die Literaturprüfung am Zentrum für Translationswissenschaft zu bestehen. Doch als sie durch eine Vorlesung an der Anglistik ersetzt werden konnte, habe ich mich entschlossen, diese zu besuchen. Das Buch wollte ich aber dennoch lesen, obwohl es an der Anglistik nicht mehr Pflicht war.

Ursprünglich habe ich das Buch vor zwei Jahren in der englischen Ausgabe zu lesen begonnen, aber nachdem ich ca. 60 Seiten gelesen habe, musste ich es welegen, weil ich den roten Faden verloren hatte. Zu viele Charaktere und meine Schwäche mir Namen zu merken, waren die Gründe dafür. Mein Glück war, dass etwa zur selben Zeit der Film „Pride and Prejudice“ auf DVD herauskam. Auf Nachdruck eines Freundes kaufte ich mir die DVD und sah mir den Film an. Nun war ich im Stande den Charakteren Gesichter zuzuordnen, und kurz darauf beschloss ich, mich erneut mit dem Klassiker von Jane Austen zu befassen. Es ist bislang das einzige Werk, das ich zuerst im Fernsehen gesehen und erst danach gelesen habe.

Doch die Idee für diese Diplomarbeit wurde erst vor kurzem geboren. Ich habe mich schon immer für literarische Übersetzungen interessiert und deswegen auch mehrere Semester hindurch das Fach „Literarisches Übersetzen“, sowohl in den Sprachen Englisch als auch Polnisch, belegt. Eines Tages habe ich mit der ganzen Gruppe aus der Übersetzungsübung „Literarisches Übersetzen Englisch –Deutsch“, unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Waltraud Kolb, die Erich Fried Tage 2007 besucht. Dort wurde ich von Übersetzern wie Petr Borkovec, Frank Günther und Christa Schuenke endgültig davon überzeugt, mich mit einem literarischen Werk auseinander zu setzen. An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Studienkollegen Andreas Sucharski bedanken, der mich dazu überredet hat, mir die DVD zu kaufen und das Buch zu lesen.

Mein Dank gebührt auch Frau Prof. Dr. Mary Snell-Hornby für ihre gute Betreuung und Unterstützung bei meiner Diplomarbeit.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir stets beim Schreiben der Diplomarbeit zur Seite gestanden sind und mich immer aufgemuntert haben, als ich an manchen Tagen an mir selbst und an meinem Können zu zweifeln begann.

Ich möchte mich auch bei Prof. Dr. Waltraud Kolb bedanken, die mich zu den Erich Fried Tagen 2007 mitgenommen hat, denn dadurch ist erst die Idee zu dieser Diplomarbeit geboren worden.

Weiters möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mich mein Studium über begleitet und unterstützt haben.

0 Einleitung

Das Werk „Pride and Prejudice“ von Jane Austen ist eines der Klassiker der englischen Literatur. Durch die Verfilmung ihrer Bücher ist Jane Austen in den letzten Jahren wieder in aller Munde.

Ziel dieser Arbeit ist es, anhand von Beispielen aufzuzeigen, wo und wie sehr sich die Übersetzungen vom englischen Ausgangstext unterscheiden. Durch Begründungen in meiner Übersetzungskritik soll herausgefunden werden, ob die Übersetzungen dem Ausgangstext entsprechen und ob die gewünschte Wirkung in allen drei Texten dieselbe ist, oder ob sich die Texte von einander unterscheiden. Wenn dies der Fall sein sollte, gilt es herauszufinden, inwieweit diese vom Ausgangstext abweichen und ob dies noch vertretbar ist. Die Grundlagen für die Bewertung bietet das übersetzungskritische Modell von Margret Ammann.

Diese Arbeit ist in einen theoretischen Teil gegliedert (Kapitel 1 und 2), der sich mit den theoretischen Grundlagen der Übersetzungswissenschaft und der Übersetzungsanalyse beschäftigt, einen allgemeinen Teil (Kapitel 3), der Hintergrundinformationen zu den 3 Autoren liefert und Einblick in das Werk „Pride and Prejudice“ gibt, sowie einen praxisorientierten Teil (Kapitel 4), in dem Übersetzungspassagen aus den Werken einander gegenübergestellt werden. Für diese Arbeit werden der englische Ausgangstext, sowie die Übersetzungen ins Deutsche und Polnische herangezogen.

Kapitel 1 beschäftigt sich vor allem mit fundamentalen Erkenntnissen der funktionalen Translationswissenschaft. Diese umfassen die Skopostheorie von Vermeer, die auch die Basis für die funktionsorientierte Analyse dieser Arbeit bildet, die übersetzungsrelevanten Texttypologie von Katharina Reiß und das funktionsorientierte Modell von Christiane Nord.

Kapitel 2 widmet sich dem umfangreichen Bereich der Übersetzungskritik. Zuerst wird definiert, was eine Übersetzungskritik ist und wo sie Anwendung findet. Des Weiteren wird das auf den Ausgangstext aufbauende übersetzungskritische Modell von Katharina Reiß in groben Zügen vorgestellt. Der Hauptteil dieses Kapitels widmet

sich der zieltextorientierten Übersetzungskritik von Margret Ammann, sowie den Theorien des „Modell-Lesers“ und der „scenes-and-frames semantics“, denen im übersetzungskritischen Modell von Ammann eine zentrale Bedeutung zugemessen wird.

Kapitel 3 stellt wichtige Hintergrundinformationen zum Werk „Pride and Prejudice“ vor. In diesem Kapitel wird kurz die gesellschaftliche Situation in Großbritannien zur Zeit Jane Austens skizziert. Der Fokus liegt auf der Rolle der Frau in der Gesellschaft, denn diese Thematik spiegelt sich in dem Werk von Jane Austin wider. Darüber hinaus werden Jane Austen, die polnische Übersetzerin – Magdalena Gawlik- Małkowska, sowie der deutsche Übersetzer – Werner Beyer – vorgestellt. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einer Vorstellung der im Buch vorkommenden Familien und den Hauptcharakteren des Buches. Den Schlusspunkt bildet eine kurze Inhaltsangabe von „Pride and Prejudice“.

Kapitel 4 bildet den Kern dieser Arbeit. Es analysiert das Werk „Pride and Prejudice“ nach dem in Kapitel 2 vorgestellten Modell von Margret Ammann. Gemäß der theoretischen Grundlage werden zuerst die Translate und erst dann der Ausgangstext analysiert. Dies erfolgt anhand ausgewählter Textpassagen. An dieser Stelle sei noch zu erwähnen, dass gemäß dem Modell von Ammann zuerst die intratextuelle Kohärenz analysiert wird; erst danach werden die drei Texte auf ihre intertextuelle Kohärenz geprüft.

Kapitel 5 fasst alle neu erworbenen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen noch mal zusammen, um somit einen Überblick zu verschaffen.

Kapitel 6 listet alle von mir für diese Arbeit verwendeten Materialien auf. Dazu gehören nicht nur alle von mir verwendeten Bücher sondern auch diverse Internetquellen.

Im Anhang befindet sich meine Korrespondenz mit dem polnischen Verlag Prószyński i S-ka SA, der polnischen Übersetzerin Magdalena Małkowska und den zwei deutschen Verlagen – List und Fischer, in denen die Übersetzung von Werner Beyer erschienen ist.

1 Theoretische Grundlagen des Übersetzens

1.1 Die Skopostheorie

Die Skopostheorie ist eine der wichtigen Grundlagen der Translationstheorie der 70er Jahre. Der Begriff „Skopos“ (σκοπός) kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet Zweck, Ziel. Ursprünglich bildete sie sich aus der Skoposregel, die dann zur Skopostheorie wurde.

Skoposregel: „interaktion (und als deren sondersorte: translation) wird von ihrem zweck (skopos) bestimmt, ist eine funktion ihres zwecks...“
(Nord 1995³: 27)

Das bedeutet, dass das Augenmerk des Übersetzers nicht mehr ganz dem Ausgangstext (des Weiteren AT genannt) allein gewidmet wird, sondern sich mehr auf den Übersetzungsauftrag und seinem Skopos in der intendierten Zielkultur konzentriert. Zu beachten ist jedoch, dass ein Text nicht immer nur einen Skopos haben muss, sondern auch mehrere Skopoi haben kann. Somit kann es vorkommen, dass der AT einen anderen Skopos hat als der Zielttext (des Weiteren ZT genannt). Auch Christiane Nord vertritt die Ansicht, dass nicht der AT an sich bzw. seine Wirkung auf den AT-Rezipienten eine Übersetzung steuern, sondern der Auftraggeber einer Übersetzung, denn dieser legt die Funktion (den Skopos) des Translats fest.

„Wichtig vor allem: Nicht der Ausgangstext an sich oder im Spiegel seiner Wirkung auf den AT-Rezipienten oder gemäß seiner vom AT-Produzenten intendierten Funktion steuert also das Translationsverfahren, wie das die am Äquivalenzbegriff orientierte Übersetzungstheorie (z.B. Koller 1979) postuliert, sondern der Initiator durch die von ihm intendierte Translatfunktion.“
(Nord 1995³: 9)

Laut Vermeer ist eine Translation eine Handlung und ein Translat ein Handlungsprodukt. Er beschreibt die Translation als Informationsangebot einer gewissen Sprache und Kultur, die in einer anderen funktionsgerecht wiedergegeben werden soll.

„Eine Translation ist nicht die Transkodierung von Wörtern oder Sätzen aus einer Sprache in eine andere, sondern eine komplexe Handlung, in der jemand unter neuen funktionalen und kulturellen und sprachlichen Bedingungen in einer neuen Situation über einen Text (Ausgangssachverhalt) berichtet, indem er ihn auch formal möglichst nachahmt.“

(Vermeer 1994²: 33)

Ammann greift Vermeers Handlungsbegriff auf und meint, dass eine Handlung immer nur mit Hinblick auf ein Ziel stattfinden kann.

„Als Handlung erfolgt somit auch Translation immer auf ein Ziel hin. Translation ohne irgendeinen Grund gibt es nicht.“

(Ammann 1995⁴: 61)

Ammann geht noch einen Schritt weiter und meint, wenn ein Text ein Handlungsprodukt ist, dann bedeutet das zum einen, dass der Produzent den Text zu einem bestimmten Zweck, zu einer bestimmten Zeit und für einen bestimmten Adressaten verfasst; zum anderen meint sie, dass der Text erst dann auch als solcher verstanden wird, wenn der Adressat ihn aus einem bestimmten Grund und zu einer bestimmten Zeit auffasst.

„Im Gegensatz zu einer am Ausgangstext gerichteten Übersetzungstheorie, die ‚Äquivalenz‘ zwischen Ausgangs- und Zieltext postuliert, diese aber gleichzeitig als jeweils nur annähernd und unter ‚Opfern‘ zu erreichendes Idealziel darstellt, fordert die Skopostheorie von der Übersetzung ‚Skoposadäquatheit‘ oder Funktionsgerechtigkeit, d.h. die Eigenschaft, für die Verwirklichung der mit der Translationshandlung intendierten Funktion(en) geeignet zu sein.“

(Nord 1993: 14)

1.2 Skopos und Translationsstrategie

Ein Streitpunkt ist oft, was wichtiger für eine angemessene Translationsstrategie ist: der Skopos, die Situation, die Form des Ausgangstextes, oder gar ein anderer Faktor? Vermeer nimmt an, ein Text lasse sich als Faktorenbündel festlegen, dann wären die Faktoren, aus denen der Text besteht, von einander abhängig und somit miteinander verknüpft. Wenn man nun einen Faktor ändert, so muss sich damit auch das gesamte Gefüge ändern. Die Änderung eines Faktors hat gezwungenermaßen eine Änderung der anderen Faktoren zur Folge, wenn die Funktion (der Zweck) von AT und ZT übereinstimmen soll.

„Mann kann nicht mehr über die ‚richtige‘ Praxis streiten, nur noch darüber, welcher Faktor primär gesetzt werden soll. Dies muß begründet werden (unter Umständen mit einer neuen Theorie, zum Beispiel der vom Primat des Zwecks).“
(Vermeer 1994²: 38)

Zu beachten ist jedoch, dass sich bei jeder Übersetzung zumindest ein Faktor garantiert ändert, und das ist der Rezipient. Rezipienten des AT unterscheiden sich von den Rezipienten des ZT stets durch das kulturelle Vorwissen, auch wenn der Bildungsstand und das Alter ident gesetzt werden können.

Vermeer meint, der Translationsprozess beginne:

„[...] mit dem Auftrag, den sich der Übersetzer selbst setzt, oder den er in eigener Mitverantwortung übernimmt. Letzten Endes, so läßt sich sagen, bestimmt der Übersetzer seinen Auftrag [...] Ein Auftrag ist eine Zielsetzung zu bestimmtem Zweck.“
(Vermeer 1994²: 39)

Das bedeutet, der Translator entscheidet selbst, welche Aspekte des AT im Translat beibehalten werden und welche nicht. Daraus folgt, dass der Skopos entscheidet welche Translationsstrategie angewendet wird.

„Die Dominante aller Translation ist der Zweck (Skopos). Aus der Verschiedenheit der translatorischen Zwecksetzungen ergibt sich die Verschiedenheit der möglichen Übersetzungsstrategien für einen Text.“
(Reiß & Vermeer 1984: 134)

1.3 Skoposadäquatheit

Laut Ammann ist das Translat in seiner „Nähe“ oder „Ferne“ zum Ausgangstext definiert, jedoch kann man das erst sagen, wenn ein Bezugspunkt definiert wird, der selbst weder im AT noch im Translat zu finden ist.

„... ‚Treue‘, ‚Nähe‘ oder ‚Ferne‘ können als mögliche Relationen zwischen (mindestens) zwei Texten gesetzt werden, verständlich werden sie jedoch nur in Relation zu einem übergeordneten Skopos.“
(Ammann 1990: 214)

In der Translationswissenschaft werden auch Termini wie „Äquivalenz“ und „Adäquatheit“ verwendet. Beide Begriffe sind nicht genau definiert und so werden sie unterschiedlich verwendet.

Reiß und Vermeer haben sich mit diesen Begriffen auseinander gesetzt und haben folgende Definitionen erarbeitet:

„*Adäquatheit*: bei der Übersetzung eines Ausgangstextes (bzw. –elements) bezeichne die Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konsequenter Beachtung eines Zweckes (Skopos), den man mit dem Translationsprozeß verfolgt.“
(Reiß & Vermeer 1984:139)

„Äquivalenz: bezeichne eine Relation zwischen einem Ziel- und einem Ausgangstext, die in der jeweiligen Kultur auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können). [...] Äquivalenz ist in unserer Definition Sondersorte von Adäquatheit, nämlich Adäquatheit bei Funktionskonstanz zwischen Ausgangs- und Zieltext.“

(Reiß & Vermeer 1984: 139f)

Das bedeutet, ein AT und sein Translat können nur dann als äquivalent bezeichnet werden, wenn der Skopos für beide Texte derselbe ist. Genauer gesagt, alle Faktoren des AT müssten mit denen des ZT übereinstimmen. Da dies aber sehr oft nicht der Fall ist, weil nicht nur Sprache, sondern auch Kultur übersetzt wird, liegt es am Translator, welche Faktoren er verändert und welche nicht. Dies geschieht nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern hängt wiederum vom Skopos ab.

Die Fidelitätsregel befasst sich mit der Kohärenz zwischen dem AT und dem ZT, ist laut Vermeer aber auch dem Skopos untergeordnet.

„Fidelitätsregel: Miteinander kohärent sein müssen (1) die vom Produzenten im Ausgangstext enkodierte Nachricht in der Rezeptionsweise durch den Translator, (2) die vom Translator als Rezipient dieser Nachricht interpretierte Nachricht, (3) die vom rezipierenden Translator als (Re-)Produzent enkodierte Nachricht für den Zielrezipienten.“

(Reiß & Vermeer 1984:114)

Sowohl die intratextuelle Kohärenz als auch die intertextuelle Kohärenz müssen bei der Translation gewahrt bleiben

„..., wobei der Allgemeinheit wegen wieder offen bleibt, was unter kohärentem Transfer zu verstehen ist. Wenn aber die Kohärenz, der Transfer, die Sachrichtigkeit usw. kultur-, zeit- und situationsspezifisch neu zu deuten sind und keinerlei Bestimmung haben, können sie alles und nichts sein.“

(Dizdar 2006: 300)

1.4 Transkultureller Transfer

Vermeer sagt, dass jeder Text nicht nur Sprache enthält, sondern auch Kultur. Deswegen ist er auch der Ansicht, dass ein guter Translator nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Kultur beherrschen sollte.

„[...] daß ein Translator nicht nur mindestens zweisprachig, sondern auch bikulturell sein soll [...] Der Translator soll plurikulturell und ihm Rahmen dieser Kulturen natürlich auch plurilingual sein.“
(Vermeer 1994²: 39)

Der kulturelle Teil eines Textes ist insofern wichtig, weil er mitbestimmt, was im ZT zusätzlich erklärt bzw. weggelassen werden kann. Manches lässt sich nicht genau 1:1 wiedergeben und so wird oft diskutiert, wie „sinnetreu“ bzw. wie „wortgetreu“ übersetzt werden soll.

„Zwischen Ausgangs- und Zieltext soll wieder Äquivalenz herrschen. Äquivalenz bezieht sich hier aber (über die Situation) neben den verbalen auch die übrigen kulturellen Phänomene als gleichwertig mit ein. Translation ist mehr als zweistufige Kommunikation mit Transkodierung; sie wird zum kulturellen Transfer.“ (sic)
(Reiß & Vermeer 1984: 33)

„Als tiefste Tiefenstruktur wäre die kulturelle Ebene anzusetzen, die mitbestimmt, ob etwas gesagt/geschrieben wird, worüber gesprochen/geschrieben wird, wie etwas formuliert wird.“
(Reiß & Vermeer 1984: 18f)

Unter der Berücksichtigung der einzelnen Faktoren wie Situation, Zweck, Inhalt (Thema) und Stil (Form), die durch ihr Zusammenspiel die Textwirkung für den Textrezipienten ergeben, kommt Vermeer zu folgendem Schluss:

„Variiert man einen Faktor, so ändert sich der Funktionswert, soll dieser konstant bleiben, so muß bei Variation eines Faktors mindestens ein weiterer ko-variiert werden.“
(Vermeer 1994²:48)

Laut Vermeer variiert in einem interkulturellen Transfer mindestens ein Faktor, nämlich die Situation. Je nachdem, welche Faktoren sich darüber hinaus noch ändern, wirkt sich das auf das Translat aus und man erhält unterschiedliche Übersetzungen. Ausschlaggebend dafür sind der Informationsteil, der im Translat beibehalten wird und der Imitationsteil, den der Translator in seinem Translat anpassen muss. Der Imitationsteil ist vom Translatzweck abhängig. Das heißt, der Zweck ist auch verantwortlich dafür, worauf das Gewicht bei einem Translat gelegt wird. Laut Vermeer wird beim Imitationsteil in einen sachlichen und einen kulturellen Teil unterschieden. Wie sehr der Translator diese Unterscheidung befolgt, hängt im Endeffekt von ihm selbst ab. Deswegen ist der Translator auch derjenige, der schlussendlich den Skopos für sich selbst definiert.

1.5 Funktionales Übersetzen

Seit jeher mussten sich Übersetzer und Dolmetscher mit folgender Frage auseinandersetzen: „Wie wörtlich bzw. wie frei übersetze ich?“. Aufgrund dessen, dass ein AT nicht nur Sprache allein ist, sondern auch kulturelle Aspekte inkludiert, die von Kultur zu Kultur verschieden sind, ist eine 1:1 Übersetzung nicht realisierbar.

„Man kann angeblich nur Teilaspekten des Ausgangstextes gerecht werden. Übersetzt oder dolmetscht man ‚wortgetreu‘ (wörtlich), so leidet die Satzstilistik, ja schon die Satzsyntax, in vielen Fällen überhaupt das Verstehen; ‚sinngetreue‘ Translation zwingt zu Formveränderungen gegenüber dem ausgangssprachlichen Text; ‚wirkungstreue‘ Translation zwingt vielfach zu semantisch freier Wiedergabe.“
(Reiß & Vermeer 1984: 35)

Funktionales Übersetzen gilt als Gegensatz zum philologischen Übersetzen, welches rein auf der Wiedergabe der Äquivalenz beruht. Ziel des funktionalen Übersetzens ist es, sich an der Praxis zu orientieren und sowohl die Theorie, als auch die Methoden des Übersetzens speziell bei der Translation von Gebrauchstexten wie auch bei literarischen Texten zu berücksichtigen.

Die Grundlage für das funktionale Übersetzen bildet Vermeers Skopostheorie, laut der das Übersetzen eine zielgerichtete Handlung ist; damit diese auch erfolgreich realisiert wird, muss der Skopos (Zweck) als oberstes Prinzip dieser Handlung gelten.

Die von Vermeer und Reiß entwickelte Skopostheorie und das auf ihr aufgebaute Modell des funktionalen Übersetzens von Nord erheben den Anspruch, auf alle Textsorten anwendbar zu sein.

„Übersetzung wird als eine Handlung verstanden, die durch ihren Zweck, nämlich Information und Kommunikation, definiert ist.“
(Apel & Kopetzki 2003²: 35)

Nord schreibt, dass der Zweck einer translatorischen Handlung erst durch die kommunikative Situation verstanden wird. Eine kommunikative Situation herrscht dann vor, wenn es mindestens zwei Kommunikationspartner gibt. Der Text selbst hat von vorn herein keine Funktion, sondern erhält diese erst in der Phase der Rezeption. Der Sender eines Textes kann aber eine bestimmte Funktion beabsichtigen und diese ihm Text auch widerspiegeln.

„Damit er diese möglichst auch erfüllen kann, muß der Textproduzent (der nicht immer der Sender selbst ist – man denke an einen Ghostwriter oder eben eine Übersetzerin!) durch die Verwendung bestimmter Vertextungsmittel (z.B. durch die Auswahl geeigneter Informationen, eines zweckmäßigen Textaufbaus, angemessener syntaktischer Strukturen und lexikalischer Elemente, gegebenenfalls auch durch Intonation und Betonung) die Voraussetzungen dafür schaffen.“
(Nord 1993: 10)

1.6 Klassifizierung von Texten

Vielfach hat man versucht, eine eindeutige Klassifizierung von Texten zu erreichen. Doch anstatt Begriffe eindeutig zu bestimmen, ist deren Menge unüberschaubar geworden. In der Translationswissenschaft hat sich eine Einteilung in Texttypen und Textsorten durchgesetzt, wobei diese auch unterschiedlich verwendet wird.

„Will man nun diesen Gesichtspunkt für eine Systematisierung nutzen, so kann man Textsorten, Texttypen, Textklassen oder Textgruppen zusammenstellen, die jeweils durch bestimmte Merkmale oder Merkmalkombinationen, die ihrerseits jedoch kulturspezifisch sind, voneinander abgegrenzt werden können.“
(Nord 1995³: 20)

Nord führt eine Systematisierung nach bestimmten Merkmalen und Merkmalkombinationen ein, zu denen auch die textinternen und textexternen Elemente gehören, auf die in dieser Arbeit jedoch nicht mehr genauer eingegangen wird.

1.7.1 Texttypen nach Katharina Reiß

Angelehnt an Bühlers Modell, welches auf drei kommunikativen Grundformen, die es in jeder Kulturgemeinschaft geben dürfte und die sich daher als ein universales Phänomen beschreiben lassen, hat Reiß in Hinblick auf die Translation folgende Texttypologisierung entwickelt. Je nachdem, was dem Rezipienten im Text vermittelt werden soll, können drei Texttypen unterschieden werden:

Informativer Texttyp: dieser Texttyp dient hauptsächlich dazu, dem Rezipienten Informationen sachlich näher zu bringen. Ihn prägt meistens ein nüchterner Stil und er ist auf Fakten aufgebaut. Seine Hauptfunktion ist es zu informieren.

expressiver Texttyp: dieser Texttyp gewährt dem Autor eines Textes mehr Spielraum. Die Organisation des Inhalts, die Wahl der Sprache und die Form des Textes sind vom Autor so zu wählen, dass er die von ihm intendierte Absicht beim Rezipienten hervorruft.

operativer Texttyp: dieser Texttyp gibt dem Autor die Möglichkeit, den Inhalt des Textes persuasiv zu gestalten und den Rezipienten auf diese Weise zu einer Handlung zu bewegen.

Laut Reiß wird jeder dieser Texttypen auf einer anderen Ebene „kodiert“. Während der informative Texttyp rein auf der Ebene der Inhaltsvermittlung basiert, ist der expressive Texttyp eher auf der Ebene der künstlerischen Organisation anzutreffen. Der operative Texttyp ist auf der Ebene der Inhaltsvermittlung und der Überredung/Überzeugung (u.U. zusätzlich auf der Ebene der künstlerischen Organisation) kodiert.

Jedoch ist es in der Praxis oft so, dass Texte nicht immer einem einzigen Texttyp eindeutig zuzuordnen sind. Vor allem längere Texte verfolgen mehrere Intentionen gleichzeitig, die einander untergeordnet sind.

Laut Reiß und Vermeer:

„...gibt es in der Praxis (neben misslungenen Texten, bei denen der Autor den von ihm intendierten Typ aus irgendwelchen Gründen nicht hat realisieren können) Texte, die entweder zwei oder mehr Intentionen verfolgen oder – bei längeren Texten – Textteile unterschiedlichen Typs enthalten. Mehrfachintentionen können dabei [...] von unterschiedlichem Rang sein: d.h. eine der Textfunktionen ist einer anderen untergeordnet, oder sie können gleichrangig sein [...]“
(Reiß & Vermeer 1984: 207 f)

Die Einteilung in Texttypen soll laut Reiß dem Übersetzer als Orientierungshilfe dienen, Texte richtig einzuordnen, um diese dann im ZT auf pragmatischer und semantischer Ebene wiederzugeben.

1.7.2 Textsorten

Noch heute herrscht Uneinigkeit darüber, was unter dem Begriff „Textsorte“ verstanden wird. Die erste allgemeine Definition von „Textsorte“ stammt von Lux:

„Eine Textsorte ist eine im Bereich der kohärenten verbalen Texte liegende kompetentiell anerkannte und relevante Textklasse, deren Konstitution, deren Variationsrahmen und deren Einsatz in Kontext und umgebenden Handlungstypen

Regeln unterliegen. Ein Teil der Identität eines Textes besteht in seiner Textsortenzugehörigkeit. Formal lässt sich eine Textsorte beschreiben als Kombination von Merkmalen (deren Zahl für jede Textsorte einzeln festgelegt ist) aus Klassifikationsdimensionen, die nach den drei semiotischen Grundaspekten des Textes (Abbildung von Welt, kommunikative Funktion, Eigenstruktur) gruppiert sind.“

(Lux 1981: 273)

Es folgt eine Vielzahl an Definitionsversuchen, und obwohl diese sehr unterschiedlich zu sein scheinen, gibt es doch einige Punkte, die von definierendem Charakter sind.

„Das heißt nichts anderes, als daß der kompetente Sprecher nicht nur die Lexik und die Regeln der Grammatik einer Sprache beherrscht, um sich situationsadäquat ausdrücken zu können, sondern daß zur Sprachverwendungsbeherrschung – also einer kulturellen Kompetenz – auch die (bewußte oder unbewußte) Kenntnis von Textsortenregularitäten gehört ...“

(Reiß & Vermeer 1984: 178)

Reiß und Vermeer gehen in ihrer Definition einen Schritt weiter und beziehen Aussagen anderer Translatoren mit ein. In Übereinstimmung mit Pörksen (1974) definieren sie die Textsorten als

„[...] überindividuelle Sprech- oder Schreibakttypen, die an wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind und bei denen sich aufgrund ihres wiederholten Auftretens charakteristische Sprachverwendungs- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben.“

(Reiß & Vermeer 1984: 177)

Um einen Überblick über die unterschiedlichen Textsorten zu geben, werden diese differenziert. Es hat sich eine Einteilung in komplexe Textsorten, einfache Textsorten und komplementäre Textsorten herauskristallisiert.

Jeder Text kann einer dieser drei Gruppen von Textsorten zugeordnet werden und verfolgt somit gewisse Regeln, die für diese Textsorte gelten. Diese Regeln werden als Textsortenkonventionen bezeichnet. Sie treten auf allen Sprach – und Textebenen auf. Laut Reiß und Vermeer sind sie auf der Ebene der Lexik, der Grammatik, der

Phraseologie, der Textstrukturierung, im Textaufbau, in Textformmustern und in der Interpunktion manifestiert.

Zu erwähnen ist hierbei, dass Textsorten kulturspezifisch sind. Das heißt, sie variieren von Kultur zu Kultur. Es gibt Textsorten, die sich kaum oder etwa gänzlich in den oben erwähnten Textebenen von einander unterscheiden. Fest verankerte Textkonventionen einer Kultur können als Stereotypen bezeichnet werden. Die Aufgabe des Translators ist es, sich auch mit den kulturspezifischen Stereotypen der jeweiligen Sprachen auseinander zu setzen. Wenn nun der Translator die Sprache bestens beherrscht, jedoch die kulturspezifischen Differenzen in seiner Translation nicht beachtet, wird diese auf den Rezipienten des ZT befremdlich wirken.

Jede Textsorte hat gewisse Eigenschaften, die der Translator kennen muss, um einen Text einer Textsorte richtig zuzuordnen zu können.

„Unsere Erwartung ist aber auch nach Textsorten unterschiedlich und durchaus nicht immer ganz rational begründet. Ein übersetzter Fachtext oder eine Bedienungsanleitung sollen möglichst nicht erkennen lassen, daß es sich nicht um ein Original handelt, während Rezensent(inn)en bei einem übersetzten Roman manche Normabweichungen als ‚Unbeholfenheit des Übersetzers‘ kritisieren, andere wiederum (welche?) gern als ‚individuellen‘ oder originellen Stil des (fremden!) Verfassers loben, ohne überhaupt auf die Tatsache einzugehen, daß es sich um eine Übersetzung handelt.“

(Nord 1993: 18)

1.7.3 Textsorte „literarischer Text“ und die literarische Übersetzung

Genauso wie es bei der Sprache der Fall war, vollzog sich auch die Übersetzung im Laufe der Geschichte einen Wandel. Ob eine Übersetzung akzeptiert wird, hängt von der Zeit ab, in der Sie verfasst worden ist.

„Was eine Übersetzung sollte, soll oder darf, was sie nicht soll und nicht darf, steht nicht ein für allemal fest. Die Ansichten darüber ändern sich wie die Sitten, Gebräuche und Wertvorstellungen einer Gemeinschaft und die Regeln der Sprache.“

(Albrecht 1998: 48)

Nachdem viele Jahre hindurch diskutiert wurde, wie frei bzw. wie wörtlich übersetzt werden sollte, konnte man sich endlich darauf einigen, dass es immer vom Kontext abhängig ist. Danach stieß man auf etliche Übersetzungsprobleme und schnell wurde bewusst, dass Übersetzen nicht gleich Übersetzen ist. Regeln, die für Übersetzen von Gebrauchstexten angewendet werden können, sind für das Übersetzen von literarischen Texten praktisch ohne Bedeutung. Während das Übersetzen von Fachtexten, sofern es sich um streng genormte Fachterminologien handelt, oft wörtlich stattfinden kann, wird das literarische Übersetzen als eine Kunst bzw. als ein Kunsthandwerk betrachtet.

Albrecht greift einen wichtigen Unterschied zwischen den beiden Sorten von Übersetzungen hervor:

„Wenn der Übersetzer das Original hinsichtlich Vollständigkeit der Information und der Lesbarkeit des Textes übertrifft, wird man ihm daraus keinen Vorwurf machen. Ganz im Gegenteil, man wird bei der Ausbildung von Fachübersetzern darauf dringen, daß die Vorlagen gegebenenfalls zu verbessern sind und daß die dazu notwendigen Informationen nicht in Fachwörterbüchern, sondern in der Fachliteratur und bei Fachleuten einzuholen sind. Bei literarischen Texten liegen die Dinge anders.“ (sic)
(Albrecht 1988: 68)

Albrecht vergleicht Gebrauchstexte und literarische Texte anhand einer Metapher. Sprache innerhalb eines Gebrauchstextes sieht er als einen Behälter, dessen Inhalt transportiert werden müsse. Diesen Inhalt kann man auch in andere Behälter umschütten. Bei literarischen Texten ist dies aber nicht möglich, denn oft werden Sprache (Inhalt) und der Text als Ganzes (Behälter) getrennt von einander betrachtet. In jedem literarischen Werk ist immer ein Hauch des Behältnisses enthalten, in dem die Inhalte preisgegeben werden. Laut Albrecht ist deshalb für den Übersetzer von literarischen Texten der Wortlaut des AT mehr als nur ein Mittel, um den Zweck zu erreichen.

Bei der Übersetzung, speziell bei der literarischen Übersetzung, muss sich der Translator stets die Frage stellen, wie genau er sich an den AT hält bzw. was er neu in den ZT einbringen will, denn schließlich ist der Translator derjenige, der für das Translat im Endeffekt verantwortlich ist.

„Denn sobald der Übersetzer anfängliche, interpretierende Entscheidungen über dessen Bedeutungen getroffen hat, beginnt die Übersetzung ihre eigenen Regeln zu erzeugen, die wiederum weitere Entscheidungen prägen. Dabei sind alle Entscheidungen immer Gewinn und Verlust zugleich, keine ist falsch, denn alle schaffen sie neue, alternative Beziehungen zwischen Original- und Übersetzungstext.“

(Apel & Kopetzki 2003:58)

2 Übersetzungskritik

2.1 Übersetzungskritik im Wandel der Zeit

Übersetzungskritik findet heute in erster Linie bei Buchrezensionen statt. Dem Kritiker geht es meistens darum, den Translator schlecht zu reden, um seine eigene Sprachkompetenz hervorzuheben.

Diese Kritik ist aber weitgehend subjektiv zu betrachten.

Nord beschreibt diese Art von Kritik als

„...mehr oder weniger kritische, weitgehend vom AT unabhängige Beurteilung des Produktes ‚Übersetzung‘ im zielkulturellen, insbesondere sprachlichen und literarischen Kontext...“
(Nord 1995³:187)

Seit den siebziger Jahren wird versucht übersetzungskritische Modelle zu entwickeln. Die bedeutenden Entwicklungen der letzten Jahre auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft machten es möglich, mehrere übersetzungskritische Modelle auszuarbeiten. Reiß machte 1971 mit ihrem Modell der sachgerechten Übersetzungskritik den Anfang, indem sie den texttypologischen Ansatz einbrachte.

Mit dem pragmalinguistischen Ansatz beschäftigte sich House bereits 1977. Ihr Ansatz, der 1997 nochmals ausgearbeitet wurde, konzentriert sich bei der Übersetzungskritik auf Äquivalente zwischen AT und ZT. In ihrem Modell ist es der Texttyp, der entscheidet, welche Elemente beibehalten bzw. ergänzt werden müssen.

Basierend auf der Theorie des translatorischen Handelns und der Skopostheorie, entwickelte Ammann 1990 ihr Modell der zieltextorientierten Übersetzungskritik. Ziel dieses Modells ist es, nicht explizit nach möglichen Fehlern des Translators zu suchen, sondern zu versuchen, die Entscheidungen des Translators nachzuvollziehen und zu erklären.

Ammann meint über ihr Modell:

„Starre Regeln über ‚richtiges‘ oder ‚falsches‘ Übersetzen werden nicht formuliert (und können nicht formuliert werden). Ebenso wenig wird angenommen, daß es ein bestimmtes Schema gibt, nach dem jede Art der Übersetzungskritik vorgenommen werden könnte. Auch eine Übersetzungskritik ist von der Funktion, die sie erfüllen soll, nicht zu trennen.“

(Ammann 1990: 211)

1985 wurde von Van den Broeck der polysystemische Ansatz vorgestellt, der sich mit der Beschreibung von Übersetzungen beschäftigt indem der AT und ZT komparativ miteinander verglichen werden.

Während die bei Buchrezensionen übliche Kritik sich rein auf die lexikalische, grammatikalische und stilistische Ebene konzentriert und nach Fehlern im ZT sucht, um Verbesserungsvorschläge bieten zu können, liegt das Ziel von Reiß auf der Ausarbeitung von Kriterien, um ein Translat objektiv bewerten zu können, damit eine Beurteilung, ob sie nun schlecht oder gut ausfällt, auch belegt werden kann.

Nord schreibt über das oben vorgestellte Modell von Reiß folgendes:

„Die zweite Form der Übersetzungskritik besteht in einer vergleichenden Betrachtung und Analyse von Ausgangs- und ZIELtext, die Aufschluß einerseits über Strukturähnlichkeiten und – verschiedenheiten von AS und ZS, andererseits über den individuellen Übersetzungsvorgang und drittens über die vom Übersetzer zugrundegelegte Übersetzungsstrategie und deren Adäquatheit in bezug auf die vorliegende Übersetzungsaufgabe geben soll.“

(Nord 1995³: 187)

„Daß nun allerdings der Übersetzungskritiker bestimmte Übersetzungskonzeptionen bevorzugen mag und mit bestimmten Vorstellungen vom Original an die Übersetzung herangeht, ist weder zu verhindern noch zu beklagen, weil eine allzu große Neutralität die orientierende Funktion der Übersetzungskritik einschränken würde. Es ist jedoch wünschenswert, daß der Kritiker seine Maßstäbe offenlegt.“

(Apel & Kopetzki 2003²: 67)

2.2 Das übersetzungskritische Modell von Reiß

Reiß kritisierte schon in den 70er Jahren, dass eine große Zahl an Übersetzungen, von denen viele „unvollkommen“ waren, dennoch publiziert wurden. Mit der Ausarbeitung ihres Modells beabsichtigte sie eine sachspezifische Übersetzungskritik einzuführen, damit die Qualität der Übersetzungen gehoben werden konnte. Ihr ging es vor allem um

„... objektive Kriterien und sachgerechte Kategorien für die Beurteilung von Übersetzungen aller Art...“
(Reiß 1986³: 7)

Sie meint, dass eine Übersetzungskritik nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn nicht bloß das Translat, sondern auch der AT in die Kritik miteinbezogen wird.

„Man beurteilt einen Autor vielmehr nach seinem Stellvertreter, dem Übersetzer, ohne diesen Umstand auch nur zu erwähnen. Nun fragt sich allerdings, ob es überhaupt in die Zuständigkeit des Literaturkritikers falle, eine Übersetzung zu beurteilen.“
(Reiß 1986³: 10)

Oft sind Literaturkritiker meist Experten der Zielsprache und kritisieren den Translator ohne den AT je selbst gelesen zu haben. Der AT enthält jedoch Eigenheiten des Autors, die vom Übersetzer bei einer Übersetzung mitberücksichtigt, von einem Kritiker des ZT aber gänzlich missachtet werden. Der Übersetzungskritiker sollte deshalb laut Reiß beide Sprachen beherrschen, die des AT als auch die des ZT, damit eine objektive Kritik erstellt werden kann.

„Übersetzungskritik sollte nur von jemandem geübt werden, der die Zielsprache *und* die Ausgangssprache beherrscht, der also imstande ist, die Übersetzung am Original nachzuprüfen. Kurz gesagt: Keine Übersetzungskritik ohne Vergleich zwischen Ziel- und Ausgangstext.“
(Reiß 1986³: 11)

Damit eine Übersetzungskritik objektiv und sachgerecht sein kann, muss sie also nachzuvollziehen sein. Dies geschieht am besten, indem man die Korrekturen begründet.

„Objektivität meint in unserem Zusammenhang Überprüfbarkeit und ist das Gegenteil von Willkür und mangelnder Beweisführung. Das bedeutet: in jeder Übersetzungskritik ist eine gute oder schlechte Beurteilung ausführlich zu begründen und mit Nachweisen zu belegen. Dabei sollte der Kritiker stets Raum lassen für subjektiv mögliche andere Entscheidungen. Bei einem negativen Urteil in Einzelfragen sollte der Kritiker aufzuspüren versuchen, was den Übersetzer zu der – vermeintlichen – Fehlentscheidung veranlaßt haben könnte.“
(Reiß 1986³: 12)

Laut Katharina Reiß hat die Übersetzungskritik insgesamt drei Funktionen zu erfüllen:

„Zum einen soll sie dazu beitragen, die Qualität von Übersetzungsleistungen in unserer Gesellschaft zu verbessern; zum anderen das Verlangen nach besseren Übersetzungen in der Öffentlichkeit wecken; und drittens – nicht zuletzt in der Übersetzungsausbildung – das Sprachbewußtsein schärfen und den sprachlichen sowie außersprachlichen Horizont erweitern.“
(Kaindl, 1999²: 373)

Für literarische Texte hat eine zieltextrabhängige Übersetzungskritik laut Reiß durchaus seine Vorteile, jedoch ohne Gegenüberstellung mit dem AT ist diese nicht ausreichend und somit nicht zielführend. Literarische Übersetzungen unterscheiden sich von Übersetzungen pragmatischer Texte hauptsächlich dadurch, dass es nicht Aufgabe des Übersetzers ist, den ZT für das Zielpublikum verständnisvoller zu machen als es der AT selbst für das Ausgangstextpublikum ist. Reiß hebt hervor, dass sich der Übersetzer bei der literarischen Übersetzung stets dem Willen des Autors in jeder Hinsicht unterzuordnen hat.

Deshalb hat Reiß versucht, Kriterien für eine objektive Übersetzungskritik auszuarbeiten, die sie folgendermaßen definiert:

„...bei der Kritik sind einmal texttypische Gesichtspunkte zu beachten, die weitgehend für die adäquate Übersetzung eines Textes bestimmend sind, zum anderen aber auch inner- und außersprachliche Faktoren, die für den

Übersetzungsprozeß von ausschlaggebender Bedeutung sind. Erst die Berücksichtigung texttypischer Merkmale, innersprachlicher Instruktionen und außersprachlicher Determinanten der sprachlichen Ausformung des Originals läßt eine objektive und sachgerechte Beurteilung zu.“

(Reiß 1986³: 23f)

Daher muss laut Reiß der erste Schritt für einen Übersetzungskritiker, genauso wie für einen Übersetzer, die Textanalyse sein. Mit ihrer Hilfe kann der Kritiker feststellen, um welchen Texttyp es sich bei dem jeweiligen Text handelt. Die Einteilung der Texte erfolgt in sogenannte Grundtypen (siehe Kapitel 1.7.1). Für Reiß bildet die Einteilung der Texte in Texttypen die Voraussetzung für eine objektive Übersetzungskritik.

Mit innersprachlichen Instruktionen meint Reiß die Suche von Merkmalen des AT, die dann mit potentiellen Äquivalenten in der Zielsprache verglichen werden, aus denen dann im Idealfall die optimale Äquivalenz herausgesucht wird. Bei der Wahl der optimalen Äquivalenz sind einerseits der sprachliche Kontext und andererseits der außersprachliche Situationskontext hilfreich. Innersprachliche Instruktionen gibt es auf der semantischen, lexikalischen, grammatikalischen und stilistischen Ebene.

„In bezug auf diese innersprachlichen Instruktionen untersucht nun der Kritiker bei den semantischen Elementen die Äquivalenz, bei den lexikalischen die Adäquatheit, bei den grammatikalischen die Korrektheit und bei den stilistischen die Korrespondenz. Die innersprachlichen Faktoren sind allerdings keine eigenständigen Größen, ihre Bedeutung für die Übersetzungskritik hängt zunächst vom jeweiligen Texttyp ab.“

(Kaindl 1999²: 373f)

Unter außersprachlichen Determinanten versteht Reiß außersprachliche Gegebenheiten, die die sprachliche Gestaltung des ZT mitbestimmen. Zu diesen zählt Reiß den engeren Situationsbezug, den Sachbezug, den Zeitbezug, den Ortsbezug, den Empfängerbezug, die Sprecherabhängigkeit und die affektiven Implikationen.

Alle außersprachlichen Determinanten zusammengenommen ergeben den außersprachlichen Situationskontext.

2.3.1 Übersetzungsmodell von Ammann

Fast 20 Jahre nachdem Katharina Reiß ihr Modell in dem Buch „Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik“ (1971) vorgestellt hatte, präsentierte 1990 Margret Ammann ihre „Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung“. Sie selbst bezeichnet ihr Modell als die „allgemeine Theorie der Übersetzungskritik“.

Grundlagen für das Modell von Ammann bilden vor allem die Skopostheorie und das übersetzungskritische Modell von Vermeer, die Theorie des translatorischen Handelns von Holz-Mänttari (1984), sowie auf das von Vannerem und Snell-Hornby (1986) ausführlich präsentierte und von Witte und Vermeer (1990) ausgearbeitete Modell der *scenes-and-frames semantics*. Das Ziel von Ammann ist es, anhand ihres Modells die

„...Übersetzungskritik in den Rahmen einer allgemeinen Translationstheorie einzubinden, um so ein methodisches Vorgehen beschreibbar zu machen.“
(Ammann 1990: 211)

Ammann meint, dass eine Theorie des Übersetzens sich an ihrer Theorie der Übersetzungskritik und an der Bewertung von Übersetzungs- und Dolmetschleistungen messen lassen muss.

Die folgenden fünf Kritikschritte stellen den Ausgangspunkt für ihr übersetzungskritisches Modell dar:

1. Feststellung der Translatfunktion
2. Feststellung der intratextuellen Translatkohärenz (Kohärenz des Inhalts bzw. Sinns, Kohärenz der Form und Kohärenz zwischen Inhalt bzw. Sinn und Form)
3. Feststellung der Funktion des Ausgangstextes
4. Feststellung der intratextuellen Kohärenz des Ausgangstextes
5. Feststellung einer intertextuellen Kohärenz zwischen Translat und Ausgangstext.

(Ammann 1990: 212)

„Der Terminus Kohärenz bezieht sich dabei sowohl auf die Stimmigkeit des Inhalts bzw. Sinns, die Stimmigkeit der Form sowie die Stimmigkeit zwischen Inhalt bzw. Sinn und der Form. Kohärenz kann, wie Ammann weiters feststellt, auch intendierte Inkohärenz einschließen.“
(Kaindl 1999²:376)

Dieses Modell bringt insofern eine Erneuerung in das Gebiet der Übersetzungskritik, als dass nicht bloß einzelne Wörter miteinander verglichen werden, sondern auch Methoden ausgearbeitet werden sollen, mit deren Hilfe anhand eines genauen Schemas vorgegangen werden kann und die auch nachvollziehbar in der Übersetzungskritik eingesetzt werden können. Laut Ammann ist auch der Übersetzer Teil dieses Schemas.

„Der Übersetzungskritiker ist immer auch Rezipient, eingebunden in eine spezifische kulturelle Situation. Es schiene mir unsinnig, wollte man von dieser Eingebundenheit und von der konkreten ‚Texterfahrung‘ des Übersetzungskritikers abstrahieren. Die notwendige Subjektivität findet ihre Relativierung durch ein Vorgehen, das auf der Grundlage bestimmter theoretischer Prämissen durchgeführt und methodisch begründet wird. Die Prämissen sind bei jeder Kritik anzugeben.“
(Ammann 1990: 213)

Ammann versucht in ihrem übersetzungskritischen Modell intra- und intertextuelle Relationen zwischen AT und Translat herauszukristallisieren. Ihr Ausgangspunkt ist dabei die Skopostheorie.

Bevor sich Vermeer mit seiner „Skoposregel“ bzw. „Skopostheorie“ in der Übersetzungswissenschaft manifestieren konnte, verhielt es sich für gewöhnlich so, dass Übersetzungen in der Übersetzungskritik immer nach ihrer „Nähe“ oder „Ferne“ zum AT beurteilt wurden. Laut Ammann kann „Nähe“ bzw. „Ferne“ nur dann festgestellt werden, wenn ein Bezugspunkt angegeben wird, der weder im AT noch im ZT liegen darf. Außerdem betont Ammann, dass „Nähe“ und „Ferne“ nur mögliche Relationen sind, die zwischen mindestens zwei Texten existieren können und erst dann einen Sinn ergeben, wenn ein übergeordneter Skopos vorherrscht.

Ammann kritisiert, dass viele übersetzungskritische Modelle zu sehr am AT haften und sich kaum mit der bikulturellen Sicht befassen.

„Es wird im allgemeinen postuliert, es sei möglich, ausgangstextuelle Merkmale auch in einer anderen textuellen Umgebung beizubehalten, ohne daß sie sich durch die neue kulturelle Einbettung verändern. Es wird nicht berücksichtigt, daß die einzelnen Merkmale in einem größeren Zusammenhang stehen- z.B. zusammen das Merkmal ‚Literarizität‘ ergeben-, daß dies jedoch in einer anderen Kultur nicht mehr stimmen muß.“

(Ammann 1990: 219)

Sie meint, dass eine Besonderheit eines Textes einer bestimmten Kultur nicht unbedingt auch als solche in einer anderen anerkannt werden muss, wenn diese unverändert transferiert wird. Folglich heißt dies, dass beim Übersetzen nicht der reine Text von einer Sprache in eine andere übersetzt werden sollte, sondern, dass auch die Kultur des AT für die Leser des ZT vermittelt werden muss. Eine Nichtbeachtung des kulturellen Aspektes kann bei den ZT-Rezipienten eine andere Wirkung auslösen als der AT bei den AT-Rezipienten. Deswegen sind laut Ammann unterschiedliche Rezeptionsbedingungen beim translatorischen Handeln mitzubedenken. Dies gilt auch für literarische Texte.

Ammann geht davon aus, dass der AT und das Translat zwei für sich eigenständige aber gleichberechtigte Texte sind. Sie konzentriert sich nicht auf den Vergleich von AT und Translat, sondern die Rezeption und die Wirkung, die die Texte auf den jeweiligen Rezipienten ausüben.

2.3.1.1 Die Kritikschritte

Im Gegensatz zum übersetzungskritischen Modell von Reiß ist das Modell von Ammann zieltextorientiert. Laut Ammann ist das Translat ein eigenständiger Text. Das bedeutet, dass zuerst der ZT untersucht wird, bevor sich der Übersetzungskritiker dem AT widmet.

Weiters wird dem Skopos die übergeordnete Rolle beigemessen, d.h. dass die Analyse der Skopoi der Texte über der Analyse des Textes selbst steht.

Bei der Analyse der Kohärenz zwischen AT und ZT misst Ammann der intratextuellen Kohärenz mehr Wichtigkeit zu, als der intertextuellen Kohärenz.

2.3.1.2 Kohärenz

Mit Kohärenz bezeichnet man im Allgemeinen den sinnvollen Aufbau eines Textes, der vom Leser rezipiert und als verständlich beschrieben wird. Laut dem Modell von Ammann ist die Kohärenz auch dem Skopos des Translats untergeordnet.

Unter intratextueller Translatkohärenz versteht Ammann innerhalb eines Textes die

„...Kohärenz des Inhalts bzw. Sinns, Kohärenz der Form und Kohärenz zwischen Inhalt bzw. Sinn und Form“
(Ammann 1990: 212)

Die intertextuelle Kohärenz, d.h. die Adäquatheit zwischen mindestens zwei Texten (AT und ZT), erfolgt nach dem Modell von Ammann erst ganz zu Schluss. Da Ammann den ZT als einen eigenständigen Text betrachtet, ist die intertextuelle Kohärenz der intrakulturellen Kohärenz untergeordnet.

Da das Translat für den Rezipienten, der den AT nicht kennt und auch nicht auf ihn zurückgreifen kann, ein eigenständiger Text ist, muss es für ihn verständlich sein. Daher ist es sinnvoll, sich zuerst mit der intrakulturellen Kohärenz zu befassen und erst dann mit der interkulturellen Kohärenz.

„Das Translat soll an erster Stelle als eigenständiger Text rezipiert werden. Dies bedeutet nicht, daß die Versuchung, bei literarischen Texten den Ausgangstext (genauer: die Rezeption des Ausgangstexts) nicht doch implizit immer wieder vor die Rezeption des Translats zu schieben, behoben wäre.“
(Ammann 1990: 215)

Um feststellen zu können, ob Kohärenz zwischen AT und Translat vorliegt, muss eine Textanalyse vorgenommen werden.

„Die Feststellung der Translatfunktion sowie der intra- und intertextuellen Beziehungen kann im Rahmen eines solchen skoposorientierten Ansatzes nur über den Adressatenbezug erfolgen.“
(Kaindl 1999²: 376)

2.3.1.3 Der Modell-Leser

Bei jeder Übersetzung muss der Translator den Rezipienten des AT sowie den des ZT miteinbeziehen. Wie bereits festgestellt wurde, ist der Translator selbst auch zum Teil Rezipient des AT und Produzent des ZT. Ohne zu wissen, für welchen ZT-Rezipienten er übersetzt, ist eine gelungene Übersetzung nicht möglich. Der Translator muss daher seine Übersetzungsstrategie dem Wissensstand des ZT-Rezipienten anpassen, denn ein Text wird erst dann zu einem Text, wenn er vom Rezipienten auch als solcher rezipiert und verstanden wird. Das Vorwissen des ZT-Rezipienten wird von mehreren Faktoren (Bildungsstand, soziale Stellung, Alter, etc.) beeinflusst.

„Texte entstehen in einer bestimmten historisch-sozialen Situation, und sie werden in bestimmten historisch-sozialen Situationen rezipiert. Die Situation der Rezeption ist somit immer wieder eine andere.“
(Ammann 1990: 218)

Laut Ammann ist also auch die bestimmte Situation, in der ein Text rezipiert wird, ausschlaggebend. Sie meint, dass die Rezeption und Interpretation eines Textes

dynamisch ist, d.h. dass die Situation, in der wir Texte rezipieren, nie stets ein und dieselbe bleibt. Das bedeutet, je nachdem in welcher Phase unseres Lebens wir einen Text lesen und von welchen Emotionen wir gerade geleitet werden, verstehen wir ihn immer wieder anders. Speziell bei literarischen Texten spielt diese Erkenntnis eine wichtige Rolle. Doch Ammann fügt auch hinzu, dass eine Interpretation nicht x-beliebig stattfindet:

„Für das Verstehen wirkt sich die Situation, in der ein Text rezipiert wird, als Ganzes auf diesen Text aus. Die Situation ‚schränkt‘ die Interpretationsmöglichkeiten ein – in dem Sinne, daß nicht mehr alles möglich ist, einiges einfach von der Situation her ausgeschlossen wird. Die Interpretation kann auch dadurch eingeschränkt sein, daß der Rezipient nach einem bestimmten Verständnis sucht, so wie jemand, der eine Aussage (oder ein Verhalten) so lange umdeutet, bis er eine für ihn akzeptable Erklärung für diese Aussage oder dieses Verhalten findet ... während für andere (z.B. für den Produzenten) alle Zeichen dagegen sprechen können. Die Situation bei der Rezeption eines literarischen Texts wird u.a. von der literarischen Tradition einer Kultur und von der literarischen Erfahrung des Rezipienten mitbestimmt.“
(Ammann 1990: 220f)

Anhand des von Eco eingeführten Konzepts des Modell-Lesers lässt sich Ammanns Modell folgendermaßen erklären:

Der Textproduzent geht von möglichen Lesegewohnheiten und einem möglichen Wissen bzw. Nicht-Wissen des Lesers aus. Zum einen enthält der Text Leerstellen, die vom Leser zu füllen sind, zum anderen leistet der Text „Vorschub“.
(Ammann 1990:222)

Laut Eco wäre der Modell-Leser also jemand

„...der in der Lage ist, die größtmögliche Anzahl an sich überlagernder Lektüren zur gleichen Zeit zu erfassen.“
(Ammann 1990: 222)

Hier jedoch stimmt Ammann mit Eco nicht überein. Sie meint dass „sich überlagernde Lektüren“ widersprüchlich sind, denn nicht jeder Text wird von einem Leser gleich aufgenommen.

Ammann definiert für sich den Modell-Leser folgendermaßen:

„Der Modell-Leser ist somit für mich jener Leser, der aufgrund einer Lesestrategie zu einem bestimmten Textverständnis kommt. Seine Lesestrategie zielt auf eine Gesamtscene (als Gesamtverständnis) eines Textes, die sich zum einen aus dem von ihm vorgenommenen kulturspezifischen Aufbau von Einzelscenes ergibt, darüber hinaus jedoch durch Vorwissen und Erwartungen des Lesers entscheidend beeinflusst werden kann.“

(Ammann 1990:225)

Hinzu kommen noch, dass sich die Leseerfahrung eines Textrezipienten auch auf seine Leseerwartungen auswirkt.

„Leseerwartungen scheint mir ein bisher nicht ausreichend untersuchter Aspekt bei Textinterpretation oder für das „Funktionieren“ oder nicht von Texten zu sein (und damit auch bei der Textproduktion). Diese Erwartungen können kulturspezifisch sehr unterschiedlich sein.“

(Ammann 1990:227)

2.3.1.4 Scenes-and-frames in der Übersetzungskritik

Das Grundmodell der *scenes* and *frames* wurde von Fillmore (1977) entwickelt, von Vannerem und Snell-Hornby in den späten 1980er Jahren übernommen und für die Translationswissenschaft definiert, und zu Beginn der 1990er Jahre von Vermeer und Witte weiter ausgearbeitet. Fillmore entlehnte in den 1970er Jahren den für die Linguistik von der Psychologin Eleanor Rosch (1973) eingeführten Begriff des Prototyps.

„Die Kenntnis eines Prototyps baut sich aus den Erfahrungen des Sprechers auf, analog zum Spracherwerb des Kindes, das Bedeutung zunächst im Gesamtzusammenhang einer Situation erfährt und erst dann lernt, von dieser einen Situation zu abstrahieren und die erfahrene Bedeutung auf neue Situationen anzuwenden.“

(Vannerem & Snell-Hornby 1986: 185)

“On this view, the process of using a word in a novel situation involves comparing current experiences with past experiences and judging whether they are similar enough to call for the same linguistic coding.”
(Fillmore 1977: 57)

Die Erfahrungen bzw. das bereits Erlebte wird laut Fillmore als *scene* bezeichnet. Den *frame* bildet der Text der Kommunikationssituation. In einem Kommunikationsprozess, der aus mindestens zwei Kommunikationspartnern besteht, wird von einem Kommunikationspartner eine *scene* anhand eines *frames* beschrieben, die bei dem anderen Kommunikationspartner eine *scene* hervorruft.

Fillmore versteht unter *scene*:

“... familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image; and in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings.”
(Fillmore 1977: 63)

Den Begriff *frame* verwendet Fillmore für:

“... referring to any system of linguistic choice – the easiest being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories – that can get associated with prototypical instances of scenes.”
(Fillmore 1977: 63)

„*Scenes* und *frames* aktivieren einander wechselseitig (frame-scene, scene-frame, scene-scene, frame-frame), wobei der Grad der Komplexität variieren kann. Das heißt, eine bestimmte linguistische Form, etwa in einem Text ruft Assoziationen hervor, diese wiederum aktivieren andere linguistische Formen bzw. erwecken weitere Assoziationen, und dabei wird in jedem Text bzw. in jeder Äußerung die eine linguistische Form durch eine andere bedingt.“
(Vannerem & Snell-Hornby 1986: 186)

Ammann meint, dass das Konzept der *scenes* und *frames* in der Translation beim Übersetzungsprozess seine Anwendung findet. Vereinfacht gesagt ruft der

kulturspezifische AT (frame) eine gewisse Vorstellung (scene) beim Translator hervor. Dieser wiederum verfasst, ausgehend von der in ihm hervorgerufenen *scene*, einen neuen Text (frame) für den Rezipienten des ZT und erzeugt bei diesem auch eine *scene*. Laut Vermeer und Witte ist eine *scene* nicht bloß eine gewisse Vorstellung von etwas beschriebenem, sondern mit der Vorstellung schwingt immer eine Bewertung mit. Bei der Übersetzung muss sich der Translator ständig überlegen, ob er der Vorstellung des Zientextrezipienten oder seiner Bewertung mehr Gewicht beimisst. Wann er sich für welche der zwei Möglichkeiten entscheidet, geschieht jedoch nicht beliebig, sondern ist vom Skopos bestimmt.

Die *scene* hängt also nicht nur von der gegebenen Situation und dem prototypischen Vorwissen des Rezipienten ab, sondern auch von individuellen Bewertungskriterien. Vermeer und Witte definieren eine *scene* als

„...die sich im Kopf eines Menschen aufbauende und dann existierende mehr oder minder schemenhafte oder detaillierte und damit mehr oder minder komplexe Vorstellung aufgrund von Wahrnehmungen.“
(Vermeer & Witte 1990: 51)

Den *frame* definieren Vermeer und Witte folgendermaßen:

„Als *frame* kann jegliches wahrnehmbares Phänomen (Vorkommen), das als informationshaltig aufgefaßt wird, interpretiert werden.“
(Vermeer & Witte 1990: 66)

Da der Übersetzer zum Teil auch Rezipient ist, sieht er sich bei der Übersetzung des AT auch mit demselben Problem konfrontiert.

„Als Kommunikationsteilnehmer arbeitet der Leser/Übersetzer nun ebenfalls mit diesen *scenes*, und bis zu einem gewissen Grad ergänzt er die vom Text hervorgerufenen *scenes* durch prototypische *scenes*, durch sein internalisiertes Wissen über die komplexeren vom Textmaterial aktivierten *scenes*.“
(Vannerem & Snell-Hornby 1986: 190)

Deshalb wird von einem guten Übersetzer ein reichhaltiges Hintergrundwissen und ein ausgezeichnetes Gedächtnis abverlangt. Doch genau das kann zu Problemen führen, wenn sich das prototypische Hintergrundwissen in einer subjektiven Textinterpretation auswirkt, oder wenn beim Übersetzer die falschen scenes aktiviert werden.

Laut Vannerem und Snell-Hornby zieht sich dieses gegenseitige Wechselspiel zwischen scenes und frames durch den ganzen Text, wobei ihre Anordnung keinen fixen Regeln unterworfen ist. Viele kleine und einfache scenes bilden übergeordnete komplexere scenes, die sich dann am Ende zu der von Vannerem und Snell-Hornby eingeführten "Szene hinter dem Text" bilden. Da der Übersetzer mit frames einer Sprache arbeitet, muss er zuerst die übergeordnete Szene hinter dem Text erfassen, sowie die größeren und kleineren scenes, bevor er sie als frames der anderen Sprache adäquat wiedergeben kann.

„Die Anwendung des *scenes-and-frames*-Ansatzes auf die Übersetzung sieht den Übersetzer als kreativen Empfänger, der zum einen die vom Text-frame gelieferte Information verarbeitet, zum anderen sein eigenes prototypisches Weltwissen einbringt, um seine eigene Szene hinter dem Text zu schaffen. ... Die Szene hinter dem Text besteht aus x kleineren scenes, die aber keine statische Hierarchie aufbauen, sondern ein Gewebe aus einer großen Anzahl von sich gegenseitig beeinflussenden Elementen bilden, in das auch das prototypische Wissen des Übersetzers hineinverwoben ist.“
(Vannerem & Snell-Hornby 1986: 192)

Ammann meint, dass Übersetzungskritiker nicht selten dazu tendieren, das Translat an ihrer Interpretation des Originals zu messen und nach ihrer eigenen Übersetzung von Arrojo (1986) schließt sie folgendes:

„Wenn wir eine Übersetzung bewerten und sie mit dem sogenannten ‚Original‘ vergleichen, vergleichen wir im Grunde die Übersetzung mit unserer Interpretation des Originals, die mit der des Übersetzers nie genau übereinstimmen wird.“
(Ammann 1990: 228)

3 Das Werk „Pride and Prejudice“

3.1 Kurzbiographien

3.1.1 Die Autorin Jane Austen

Jane Austen (1775 -1817) wurde am 16. Dezember 1775 in Steventon als siebentes Kind des Pfarrers George Austen und seiner Frau Cassandra geboren. Jane erhielt nur eine kurze Schulbildung, denn in der damaligen Zeit wurden Mädchen in Dingen wie Malen, Singen, Klavier spielen, etc. unterrichtet, damit sie eine Gesellschaft unterhalten konnten. Der Unterricht fand innerhalb der Familie statt. Doch Jane hatte darüber hinaus noch die Möglichkeit, in der umfangreichen Bibliothek ihres Vaters viel zu lesen.

Jane Austen begann sehr früh selbst zu schreiben und verfasste im Zeitraum zwischen 1787 und 1793 zahlreiche Jugendwerke, die erst 1810 überarbeitet wurden. Unter ihnen sind viele humorvolle Parodien der zeitgenössischen Literatur, die Jane zur Unterhaltung ihrer Familie verfasst hatte. Gegen 1795 begann Jane mit der Arbeit an *Elinor and Marianne* - der Vorform von *Sense and Sensibility*, einem der bekannteren Werke, das mehrfach verfilmt wurde.

Kurz darauf, im Alter von gerade mal zwanzig Jahren entstand *First Impressions*, die Vorform des noch bekannteren Romans *Pride and Prejudice*, der ebenfalls mehr als einmal verfilmt wurde. Zwischen 1798 und 1803 schrieb sie *Susan* – 1816 wurde der Roman von ihr noch einmal überarbeitet. Zu einer Veröffentlichung kam es jedoch erst nach ihrem Tode unter dem Titel *Northanger Abbey*.

Über Jane Austen in ihrer jungen Erwachsenenzeit heißt es, dass sie gerne tanzte, sowie Festlichkeiten und Theater besuchte. Sie hatte einige Verehrer, blieb jedoch ledig. Ein Jahr nach dem Tod ihres Vaters, der 1805 in Bath gestorben war, zog sie gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und einer Freundin nach Southampton zu ihrem Bruder Frank und seiner Frau Mary. 1809 übersiedelte sie nach Chawton, Hampshire, wo sie noch die Werke *Mansfield Park* (1812/1813) und *Emma* (1814/1815) schrieb. Sie begann noch mit der Verfassung von *Sanditon*, das sie aber

nie fertig schrieb. Am 18. Juli 1817 starb Jane Austen im Alter von 42 Jahren an Tuberkulose in Winchester.

(vgl. Chomski, [http: 11.5.2009](http://11.5.2009))

3.1.2 Die polnische Übersetzerin – Magdalena Gawlik-Małkowska

Magdalena Gawlik-Małkowska kam am 23. Oktober 1975 in Wrocław (Breslau) als Tochter eines Bundesheeroffiziers und einer Beamtin zur Welt. In ihrer Kindheit zog die vierköpfige Familie, die aus 4 Mitgliedern bestand, nach Toruń, wo Magdalena Gawlik-Małkowska ihre schulische Laufbahn begann und wo sie bis heute noch lebt. Nach der Grundschule besuchte sie das Gymnasium (Liceum) in Toruń, welches, nach Ende des Kommunismus in Polen, eines der ersten Privatschulen war. Obwohl sie von dieser Privatschule nicht gerade begeistert war und sich an diese Zeit nur ungern erinnert, ist sie dennoch dankbar, dort eine gute Ausbildung genossen zu haben. Im Alter von 15 Jahren begann sie Englisch zu lernen. Sie sagt über sich selbst, dass sie eine durchschnittliche Schülerin war, deren Stärke in der Kreativität lag. Mathematik war für sie deshalb nicht gerade ein beliebtes Unterrichtsfach. Bis zuletzt wusste sie nicht, was sie werden wollte. Anfangs wollte sie Germanistik studieren, da sie ihre Begabung im Deutschen sah. Gewollt oder auch nicht, entschied sie sich dann doch für das Englische. An ihrer Schule fand ein Translationswettbewerb statt, bei dem sie teilnahm und gute Kritiken bekam. Dies stärkte sie in ihrem Entschluss, sich mit dem Übersetzen zu beschäftigen. Im Alter von 17 Jahren übersetzte sie einige Werke von Lewis Carroll, sowie einigen anderen irischen Autoren. Kurz vor der Matura fällte sie dann schließlich den Entschluss, Anglistik zu studieren. Sie bewarb sich an der Universität Toruń und an der Universität Poznań (Posen). Da sie in ihrer Heimatstadt aufgenommen wurde, verzichtete sie auf die mündliche Eignungsprüfung in Posen, obwohl sie die schriftliche bereits erfolgreich bestanden hatte. Sie wollte schon immer gerne in einer anderen Stadt studieren, doch der schwache Gesundheitszustand ihrer Mutter zwang sie schließlich, in Toruń zu bleiben. Der Gedanke, einige Werke von Charles Dickens

ins Polnische zu übersetzen, wurde während ihres zweiten Studienjahres geboren. Sie schickte ihre Übersetzungen an die Zeitschrift „Nowa Fantastyka“, die vom Prószyński i S-ka Verlag herausgegeben wurde. Einige Monate danach erfuhr sie, dass zwei ihrer Übersetzungen veröffentlicht werden sollten. Sie wurde dann nach Warschau eingeladen, wo man sie bat, ein Werk von Lois McMaster Bujold, einer US-amerikanischen Schriftstellerin, zu übersetzen.

Zwei Jahre nach dem Tod ihrer Mutter heiratete sie im Alter von 23. Ihre Tochter Liliana erblickte im Jahre 2000 das Licht der Welt. 2005 wurde diese Ehe allerdings geschieden. Zwei Jahre später hat Magdalena Gawlik-Małkowska erneut geheiratet.

Sie ist stolz darauf, bislang die einzige Übersetzerin zu sein, die die Werke der britischen Autorin Sarah Waters ins Polnische übersetzt hat. Laut Magdalena Gawlik-Małkowska gibt es eine Redensart, die folgendermaßen lautet: Wenn du das liebst, was du tust, dann musst du nicht mehr arbeiten.

(übersetzt P.N.)

3.1.3 Der deutsche Übersetzer – Werner Beyer

Über den Übersetzer Werner Beyer konnte ich leider keine Informationen erhalten. Weder das Internet noch der Verlag, für den er 1965 die deutsche Übersetzung von „Pride and Prejudice“ erstellt hatte, waren geeignete Quellen, um Informationen über seine Person zu erhalten. Im Internet wird er lediglich als Übersetzer von „Pride and Prejudice“ angeführt. Die E-mailkorrespondenz mit den deutschen Verlagen befindet sich im Anhang.

3.2 Hintergrundinformation zum Werk

Die gesellschaftliche Mittel- und Oberschicht pflegte zur Zeit von Jane Austen speziell die Bildung der Söhne. Während diese eine gute Ausbildung genossen, konzentrierte sich die Ausbildung der Frauen auf das Bibellesen und die Haushaltsführung. Lediglich die Wohlhabenden konnten sich leisten, auch ihren

Töchtern eine umfassende Ausbildung zu geben. Eine vielfältige Begabung der Frau in der gehobenen Gesellschaft war erwünscht, denn durch das Singen oder das Klavierspiel war es Frauen möglich, bei gesellschaftlichen Anlässen auf sich aufmerksam zu machen. Auch die Handarbeit, sowie die Kunst des Zeichnens, wurden bei Frauen sehr geschätzt. (vgl. Bluck, [http: 3.5.2009](http://3.5.2009))

Die Erziehung fand meistens zu Hause statt. Von klein auf wurden die Mädchen nicht von der Mutter, sondern von einer Gouvernante erzogen, die sich nicht nur um ihr Wohlergehen kümmerte, sondern sie auch in allen nötigen Bereichen des Lebens unterrichtete. Knaben wurden meistens von einem Tutor unterrichtet, bis sie dann das nötige Alter erreicht hatten, um auf eine elitäre Schule zu gehen. Zu den führenden zählten Eton, Harrow, Winchester oder Westminster. Es gab zwei elitäre Universitäten – Oxford und Cambridge. Schulpflicht gab es keine und für einen Gentleman war es nicht Pflicht, eine Schule zu besuchen. Er konnte genauso gut zu Hause unterrichtet werden, jedoch boten Schulen und Universitäten eine hervorragende Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen. Während Frauen sich vorwiegend um den Haushalt kümmerten, war das Ziel der Männer darauf beschränkt, Karriere im Bereich der Kirche, beim Militär, oder der Medizin zu machen, welches ihnen dann ein nobles Einkommen in Höhe von mehreren tausend Pfund pro Jahr sicherte.(vgl. Bluck, [http: 3.5.2009](http://3.5.2009))

Während der Mittelstand zwar arbeiten gehen musste – jedoch keine harte körperliche Arbeit verrichtete – und monatlich oder jährlich das Gehalt bekam, arbeitete die Oberschicht kaum und bezog ihre Einkünfte aus Investitionen oder aus dem Land, das ihnen vererbt wurde. Der Adel hatte ein Jahreseinkommen von etwa 30 000 Pfund, Händler und Banker verdienten cirka 10 000 Pfund pro Jahr, während die untere Mittelschicht mit einem Jahreseinkommen von 250 – 850 Pfund auskommen musste. (vgl. Roth, [http: 3.5.2009](http://3.5.2009))

Während für die Frau das Keuschheitsgesetz vor der Eheschließung höchste Priorität hatte, nahmen es die Männer der Gesellschaft mit der sexuellen Reinheit nicht so genau. Üblicherweise kam der erste männliche Nachkomme für die Erbschaft in Frage und deswegen mussten die Männer immer sicher sein, dass sie die Erbschaft auch an die eigenen Nachkommen weitergaben.

Um der eigenen Familie nicht zur Last zu fallen, war jede junge Dame im heiratsfähigen Alter stets darum bemüht, einen Mann für sich zu gewinnen. Höchste Priorität bei der Wahl des richtigen Partners kam nicht etwa der Liebe zu, sondern Werten wie Sicherheit, Familie, soziale Stellung und Gutsbesitz. Eine Ehe brachte für beide Seiten Vorteile: Während der Mann mit einer Heirat den Fortbestand seiner Nachkommen sicherte, bot sie der Frau eine finanzielle Absicherung, die sie als Alleinstehende nicht hatte.

Nach der Heirat hatte die Frau im Prinzip vier Aufgaben zu erfüllen:

- 1) dem Ehemann zu gehorchen
- 2) für Nachkommen zu sorgen
- 3) den Haushalt zu führen
- 4) sich stets als Lady zu präsentieren

(Porter 1991: 24-28)

3.3 Überblick über die im Buch vorkommenden Familien

Bevor ich mich der Inhaltsangabe von „Pride and Prejudice“ widme, erscheint es meiner Ansicht nach sinnvoll, einen kurzen Überblick zu geben – zuerst über die Familien und dann über die einzelnen Charaktere, damit der Überblick gewahrt bleibt.

Familie Bennet

Sie wohnt in Longbourn und besteht aus 7 Familienmitgliedern: Mr Bennet, Mrs Bennet, und ihren 5 Töchtern Jane, Elizabeth (Lizzy), Mary, Catherine (Kitty) und Lydia

Familie Bingley

Dazu gehören Charles Bingley, Caroline Bingley und ihre mit Mr Hurst verheiratete Schwester Louisa. Sie ziehen allesamt in das Anwesen Netherfield ein und sind somit die Nachbarn der Familie Bennet.

Familie Lucas

Das Ehepaar Sir William Lucas und Lady Lucas haben mehrere Kinder, von denen nur zwei namentlich erwähnt werden: Charlotte (die älteste Tochter) und Maria.

Familie Darcy

Dazu zählen Mr Fitzwilliam Darcy und seine Schwester Georgiana Darcy. Georgiana wohnt in Ramsgate und verbringt die Sommermonate im Familienanwesen Pemberley, während Darcy ein halbes Jahr in Pemberley ist und die andere Hälfte des Jahres mit Charles Bingley woanders verbringt. Georgiana und Fitzwilliam sind von adeliger Abstammung und sehr wohlhabend.

Familie de Bourgh

Lady Catherine de Bourgh und ihre Tochter Fräulein de Bourgh wohnen mit der Gouvernante und etlichen Bediensteten auf Rosings, das ca. 4 Stunden Fahrt von London entfernt ist. Von der gesellschaftlichen Stellung ist Lady Catherine eine Adelige. Darüber hinaus ist sie auch die Tante von Oberst Fitzwilliam, Fitzwilliam Darcy, und Georgiana Darcy.

Familie Gardiner

Mr und Mrs Gardiner haben 4 Kinder, 2 Mädchen und 2 Buben. Sie sind Bürger der Mittelklasse und wohnen in einem abgelegenen Teil von London. Mr Gardiner, Mrs Bennet und Mrs Philips sind Geschwister. Die Gardiners kommen einmal im Jahr zu Weihnachten zu den Bennets zu Besuch.

Familie Philips

Sie wohnt in Meryton, das eine Meile von Longbourn entfernt ist. Mrs Philips ist die Schwester von Mrs Bennet. Mr und Mrs Philips werden oft von den Bingley-Töchtern in Meryton aufgesucht, speziell von den jüngeren, als die Offiziere dort stationieren.

3.4 Die wichtigsten Personen im Einzelnen

Mr Bennet: Er ist sehr einfallsreich, intelligent und hat einen sarkastischen Sinn für Humor. Mr Bennet ist ein gebildeter Mann, der als Gentleman angesehen wird. Durch sein Benehmen Mrs Bennet gegenüber zeigt sich allzu oft, dass er sie nicht mehr wirklich liebt, sich oft über sie und seine Töchter lustig macht, aber dennoch als Buße für seinen in jungen Jahren begangenen Fehler, sein Schicksal erleidet. Er hat ein Arbeitszimmer, in das er sich gerne zurückzieht und dort von niemandem gestört werden möchte. Von seinen fünf Töchtern ist ihm Elizabeth die liebste. Sein Einkommen beträgt jährlich zweitausend Pfund.

Mrs Bennet: Sie ist nicht gerade die intelligenteste Frau, besitzt geringe gesellschaftliche Kenntnisse, zeigt sich oft launenhaft und gibt gerne und offen an, wenn sich nur die Gelegenheit dazu bietet. Wenn niemand mit ihr Mitleid hat, bemitleidet sie sich gerne selbst und klagt über ihre schwachen Nerven. Sie macht es sich zur Lebensaufgabe, ihre fünf Töchter zu verheiraten. Von allen fünf Töchtern mag sie Elizabeth am wenigsten, weil sie sich ihr oft widersetzt und nicht jene Einstellung zur Ehe hat, die Mrs Bennet gerne sehen würde. Darüber hinaus leidet sie sehr unter dem Fideikommiss, der Mr Collins ihren Gutshof nach dem Tod von Mr Bennet zukommen lässt. Sie ist nirgends gern gesehen und hat auch keine wahren Freunde. Sie macht sich durch ihre prahlerische Art überall unbeliebt, sowohl bei Menschen aus höheren Gesellschaftsschichten, als auch bei Leuten der niedrigeren Schicht.

Jane Bennet: Sie ist die älteste (23 Jahre) und die schönste der Bennet-Töchter. Sie ist ein herzenguter Mensch, der in jeder Person immer das Gute sieht, nie das Böse, weshalb sie auch einen naiven Eindruck macht. Mit ihrem Auftreten kann sie sich in jeder Gesellschaft blicken lassen. Einziger Wermutstropfen ist, dass ihre Familie nicht reich ist.

Elizabeth Bennet: Sie ist eine Dame (21 Jahre), die zu ihren Überzeugungen steht. Sie nimmt sich auch kein Blatt vor den Mund und sagt frei heraus, was sie denkt. Sie besitzt eine gute Beobachtungsgabe und meint eine gute Menschenkenntnis zu besitzen. Trotz ihres etwas zu vorlauten Charakters kann sie sich auch in höheren Gesellschaftsschichten bestens einfügen, da sie weiß, wie sie sich zu benehmen hat.

Mary Bennet: Sie ist als einzige der Familie Bennet nicht mit Schönheit gesegnet. Da ihr das auch bewusst ist, versucht sie stets diesen Makel durch andere Fertigkeiten und Kenntnisse wettzumachen, doch leider vergebens. Sie übt das Singen und das Klavierspielen, aber sie besitzt nicht das nötige Talent, was ihr selbst aber nicht bewusst ist. So drängt sie sich bei gesellschaftlichen Anlässen stets in den Vordergrund, um zu beweisen, was sie kann.

Catherine Bennet: Vom Charakter her ist sie wie ihre jüngere Schwester Lydia, doch besitzt sie etwas mehr Anstand. Da sie selbst wählen kann, ob sie sich bilden will oder nicht, entscheidet sie sich für Letzteres. Stets ist sie bemüht, ihr Leben zu genießen und männliche Bekanntschaften zu machen. Sie ist ganz besonders von Männern in Uniform angetan.

Lydia Bennet: Sie ist die jüngste Tochter (15 Jahre) und gleichzeitig der Liebling ihrer Mutter. Sie strotzt nur so vor Lebenskraft und besitzt zuviel Selbstvertrauen, weshalb sie als ungezügelt, unverfroren, laut, wild und dreist beschrieben werden kann. Meistens denkt sie nur an sich selbst, weniger an die Konsequenzen ihres Handelns. Sie ist ungebildet und versucht stets ihren Kopf durchzusetzen. Als sie mit ihrem Liebhaber und späteren Ehemann, George Wickham, durchbrennt, weiß sie nicht, welche Schande sie damit über ihre Familie bringt.

Charles Bingley: Er ist ein junger (20 Jahre), wohlhabender Mann, der von seinem Vater ein Erbe in Höhe von 100 000 Pfund geerbt hat und nun auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück ist. Er ist ein gutmütiger, geselliger und freundlicher

Mann, der aber dem Urteilsvermögen seines besten Freundes, Fitzwilliam Darcy, blind vertraut.

Caroline Bingley: Sie ist die jüngere Schwester von Charles Bingley und hat nur Augen für seinen besten Freund, Fitzwilliam Darcy. Sie liebt es geradezu, Personen aus der unteren gesellschaftlichen Schicht zu kritisieren und sich über diese in ihrer Abwesenheit lustig zu machen, speziell was die Kleidung, das Aussehen und das Benehmen betrifft. Sie ist hübsch, gebildet und nur gewohnt, in höheren gesellschaftlichen Schichten zu verkehren, worauf sie sehr stolz ist und dies gerne zeigt.

Louisa Hurst: Sie ist die Schwester von Charles und Caroline Bingley. Sie ist genauso eingebildet, hinterhältig und falsch wie ihre Schwester, jedoch nicht in solch einem Ausmaß wie Caroline. Auf der anderen Seite ist sie auch hübsch und gebildet. Sie ist mit Mr Hurst verheiratet, dessen größte Leidenschaft das Kartenspiel ist.

Fitzwilliam Darcy: Er ist der Mann, der anfangs durch sein Vermögen alle Blicke auf sich zieht. Nach dem Tod seines Vaters ist er der Erbe und neuer Eigentümer des wunderschönen Anwesens Pemberley. Sein Einkommen beläuft sich auf 10 000 Pfund jährlich, wenn nicht sogar noch mehr. Gegenüber den Personen, die ihm schon länger vertraut sind, ist er stets freundlich. Diese sprechen auch in den höchsten Tönen über ihn, doch durch sein zaghafte Verhalten neuen Bekanntschaften und fremden Menschen gegenüber, wirkt er zurückhaltend und schüchtern, was bei ihnen ein falsches Bild von ihm erzeugt. Sie beschreiben ihn als stolz, eitel, hochnäsig und unverschämt. Doch er ist gütig, gerecht und erniedrigt sich selbst, wenn es nicht anders geht, um zu verhindern, dass er etwas Unangebrachtes sagt. Darüber hinaus ist er gemeinsam mit seinem Vetter, Oberst Fitzwilliam, für seine um zehn Jahre jüngere Schwester Georgiana verantwortlich.

Charlotte Lucas: Sie ist die älteste Tochter (27 Jahre) von Herrn und Frau Lucas. Obwohl schon etwas älter, ist sie die beste Freundin von Elizabeth Bennet, die sie

auch oft besuchen kommt. Sie ist eine kluge und tüchtige Frau, die leider nicht mit viel äußerer Schönheit gesegnet ist, womit sie sich aber abgefunden hat. Ihr größtes Ziel ist es, einmal einen eigenen Haushalt zu führen.

William Collins: Er ist der Neffe von Mr Bennet und gemäß Fideikommiss der nächste männliche Erbe. Ihm kommt nach dem Tod von Mr Bennet das Gut der Bennets zugute. Allein diese Tatsache macht ihn bei Familie Bennet nicht beliebt. Er ist ein Geistlicher in Hunsford und sucht auf Ansuchen seiner Hochwohlgeborenen Lady Catherine de Bourgh eine Gemahlin für sich. Dabei ist er nicht gerade wählerisch. Das ist auch nicht verwunderlich, denn er ist mit Abstand der ungeeignetste Mann, den sich eine Frau als Gatten nur vorstellen kann:

Er hat keine Manieren, kann nicht tanzen, redet ununterbrochen, ist überheblich, stolz und zu guter Letzt fehlt es ihm an Attraktivität und Taktgefühl. Was für ihn spricht, sind seine Fähigkeit, mit Komplimenten für sich zu werben und sein kleines aber gemütliches Häuschen direkt bei Rosings.

George Wickham: Er hat eine nette und freundliche Ausstrahlung, die er bei Frauen gerne für sich einsetzt. Eine seiner Schwächen ist die Spielsucht. Ihr ist es zuzuschreiben, dass er stets Schulden hat, die er alleine nicht begleichen kann. Seinem Vater, der viele Jahre hindurch Gutsverwalter auf Pemberley war, hat er es zu verdanken, dass nach seinem Tod der alte Mr Darcy die Fürsorge für ihn übernommen hatte und er gemeinsam mit Fitzwilliam Darcy aufgewachsen ist. Doch als auch der alte Mr Darcy starb, begann George Wickham ein ausschweifendes Leben zu führen. Ihm ist die Tatsache bewusst, dass er sich jederzeit an Mr Darcy wenden könnte, falls er Geldprobleme hätte. Dieses nutzt er so lange aus, bis es zwischen ihm und Fitzwilliam Darcy zu einem heftigen Streit kommt. Seitdem gibt er sein Bestes, Darcy in einem schlechten Licht erscheinen zu lassen. Er sieht seine Chance in einer reichen Heirat und kann somit als Mitgiftjäger gesehen werden.

Lady Catherine de Bourgh: Sie ist eine Adelige und auch die Tante von Fitzwilliam Darcy. Sie mag zwar gütig sein, aber sie lässt ihre Besucher durch ihre

Überheblichkeit immer den Rangunterschied spüren. Stets vermag sie alles besser zu wissen und gute Ratschläge zu geben, und wenn sie spricht, ist sie es nicht gewohnt, unterbrochen zu werden. Sie lebt gemeinsam mit ihrer Tochter auf Rosings, wo sie auch mehrere Bedienstete hat. Seit jeher hegt sie den Plan, ihre kränkliche Tochter mit Fitzwilliam Darcy zu verheiraten, damit das große Familienerbe nicht auseinanderfällt.

3.5 Inhaltsangabe

Die Lebensaufgabe einer jeden Mutter, egal welcher gesellschaftlichen Schicht sie angehört, ist es, ihre Töchter gut zu verheiraten. Dies ist auch die oberste Priorität von Mrs Bennet. Ihr Leben bekommt einen Sinn, als sie erfährt, dass der wohlhabende Mr Bingley in ihre Nachbarschaft zieht und den Gutssitz Netherfield Park mietet. Sie setzt alles daran, um eine ihrer fünf Töchter mit ihm zu verloben. Auf zwei Tanzbällen lernen sich Mr Bingley und Jane, die älteste der Bennet-Töchter, besser kennen. Auf denselben Tanzbällen lernt die Gesellschaft auch die zwei Schwestern von Mr Bingley, als auch seinen besten Freund Fitzwilliam Darcy kennen. Während Mr Bingley einen guten Eindruck auf die Gesellschaft macht, fallen die anderen drei Personen eher negativ auf. Als Mr Darcy, der sich dem Tanzvergnügen enthält, sich in einem Privatgespräch mit Mr Bingley über Elizabeth Bennet, die dieses Gespräch ungewollt mithört, beschwert, verletzt er ihren Stolz. Sie hingegen, die doch so eine gute Menschenkenntnis besitzt, lässt sich von ihren eigenen Vorurteilen und den Vorurteilen anderer leiten, sodass zwischen den zwei eine Abneigung zu einander entsteht. Zu allem Überdross taucht auch noch der stümperhafte Mr Collins auf, der eine geeignete Frau für sich sucht. Nachdem seine erste Wahl, Jane Bennet, leider nicht zur Diskussion steht, entscheidet er sich, Elizabeth Bennet einen Heiratsantrag zu machen, den sie wiederum ablehnt, was ihre Mutter aus der Fassung bringt. Mr Collins hingegen lässt sich nicht von seinem Plan abbringen und heiratet kurz darauf Elizabeths beste Freundin, Charlotte Lucas, die glaubt mit ihrem Aussehen keinen achtbareren Mann als den Pfarrer Mr Collins bekommen zu können. Nachdem

Charlotte weggezogen ist, verbringt Elizabeth mehr Zeit mit ihren Schwestern und als sie mit ihren jüngeren Schwestern in den Nachbarort geht, um die dort stationierten Offiziere zu begutachten, denen ihre Schwestern verfallen sind, begegnen sie Mr Wickham. Dieser schöne, nette Herr mit bezaubernder Ausstrahlung erzählt Elizabeth mehr über Mr Darcy, doch leider ist der größte Teil davon gelogen. Da er alles vertrauenswürdig geschildert hat, glaubt ihm Elizabeth. Zu Hause jammert Mrs Bennet über den Fideikommiss, der Mr Collins das Grundstück der Bennets zugute kommen lässt, sobald Mr Bennet das Zeitliche segnet. Als sie dann noch erfährt, dass Mr Bingley mit seiner Gesellschaft nach London zieht und nicht mehr wiederzukehren vermag, ist sie gänzlich mit ihren Nerven am Ende. Jane, die sich über den Verlust hinwegtrösten will, fährt nach London zu ihren Verwandten, den Gardiners, um wieder auf andere Gedanken zu kommen. Elizabeth fährt einige Monate danach gemeinsam mit Mr Lucas und seiner Tochter Mary Lucas, um Charlotte zu besuchen. Während ihres mehrwöchigen Aufenthaltes wird sie mehrmals auf Rosings bei Lady Catherine de Bourgh eingeladen, wo sie öfters auf Mr Darcy trifft, der zur selben Zeit mit seinem Vetter Oberst Fitzwilliam zu Gast ist. Kurz vor seiner Abfahrt macht Mr Darcy Elizabeth einen Antrag, den sie jedoch aus verletztem Stolz und aus Vorurteilen Mr Darcy gegenüber ablehnt. Daraufhin händigt er ihr einen Brief aus, in dem er alle ihre Vorurteile richtigstellt und verlässt Rosings. Kurz danach fährt sie nach London zu den Gardiners und Jane. Dort wird sie eingeladen, in einigen Wochen mit ihnen zu den Seen auf Urlaub zu fahren, während Jane auf ihre vier Kinder aufpassen soll. Als es dann soweit ist, müssen die Pläne geändert werden. Anstatt an die Seen zu fahren, machen sie eine Rundreise durch das Land und kommen nach Pemberley. Obwohl ihnen versichert wird, dass Mr Darcy nicht anwesend ist, kommt er zur Überraschung aller früher als erwartet zurück und begrüßt Elizabeth und die Gardiners auf seinem Besitz. Er ist wie verändert. Ohne die Gardiners zu kennen geht er auf sie zu und lädt sie zu einem Essen auf Pemberley ein und nutzt die Gelegenheit, um Elizabeth seiner Schwester Georgiana vorzustellen. Sein Benehmen und die Aussagen seiner Bediensteten über ihn werfen ein ganz anderes Licht auf Mr Darcy als Elizabeth es bislang gekannt hatte. Beabsichtigt, oder auch nicht, verliebt sie sich in ihn, doch aufgrund der Schreckensmeldung, dass ihre

jüngste Schwester mit Mr Wickham durchgebrannt sei, werden Elizabeth und die Gardiners zur sofortigen Heimfahrt gezwungen. In Longbourn steht nun alles Kopf, denn falls Lydia und Mr Wickham nicht heiraten, wird der Name der Familie beschmutzt. Sollte es dazu kommen, haben auch die anderen Töchter geringe Chancen jemals gut verheiratet zu werden. Lydias und Wickhams Spur kann bis nach London verfolgt werden, von wo aus Mr Gardner sie sucht und schließlich auch findet. Es gelingt ihm auch, die zwei zu einer Heirat zu überreden. Mr Bennet wird stutzig, als er die lächerlich niedrigen Anforderungen liest, die Mr Wickham, der als Mitgiftjäger bekannt ist, an ihn stellt. Er denkt, dass Mr Gardiner finanziell nachgeholfen hätte, doch in Wirklichkeit ist es Mr Darcy gewesen. Er hat alle Schulden von Wickham beglichen, hat ihm eine neue Stelle besorgt und ist darüber hinaus bei der Hochzeit Mr Wickhams Trauzeuge gewesen. Nachdem die Trauung vollzogen worden ist, überredet er Mr Bingley nach Netherfield zurück zu kehren, wohin er ihn selbst auch begleitet. Mr Bingley zögert nicht lange und macht Jane kurz darauf einen Heiratsantrag. Mr Darcy hingegen muss für einige Tage zurück nach London. In dieser Zeit kommt Lady Catherine de Bourgh nach Longbourn. Ihr ist zu Ohren gekommen, dass ihr Neffe Elizabeth heiraten wolle. Deshalb ist sie gewillt alles daran zu setzen, um dieses zu verhindern. Sie redet aufgebracht auf Elizabeth ein, seinen Antrag nicht anzunehmen, doch Elizabeth widersetzt sich Lady Catherine auf solch eine freche, aber eloquente Weise, wie es vor ihr noch niemand getan hatte. Lady Catherine fährt erobert nach London, ohne sich von den Bennets zu verabschieden. Sie erzählt den ganzen Vorfall Mr Darcy; doch anstatt sich von Elizabeths Art abschrecken zu lassen, gibt ihm ihre Haltung seiner Tante gegenüber den nötigen Mut, um noch einmal um ihre Hand anzuhalten. Elizabeth überlegte nicht lange und nimmt diesmal seinen Antrag an.

4 Übersetzungsvergleich

Anhand von ausgewählten Textstellen wird nun versucht, das übersetzungskritische Modell von Ammann praktisch anzuwenden. Dieses Modell eignet sich am besten, da längere Textpassagen analysiert werden. Diese Textpassagen werden ganz besonders unter Berücksichtigung der intratextuellen Textkohärenz, ihrer Wirkung auf den Leser, und die intertextuelle Textkohärenz geprüft. Da das Modell von Ammann vorsieht, dass der ZT der Ausgangstext der Analyse ist, wird mit der deutschen Übersetzung von Werner Beyer begonnen, danach folgt die Analyse der polnischen Übersetzung von Magdalena Gawlik-Małkowska und schließlich die des englischen AT. Die polnische Übersetzerin verwendete die 1994 im Penguin Popular Classics (ISBN 0 14 06.2022.2) erschienene Version von „Pride and Prejudice“. Deshalb wird der Einfachheit halber angenommen, dass Werner Beyer mit derselben Version von „Pride and Prejudice“ arbeitete.

Damit der Überblick gewahrt bleibt, wird die Autorin des englischen AT, sowie die beiden Übersetzer mit ihren Initialen abgekürzt:

WB – Werner Beyer

MGM – Magdalena Gawlik-Małkowska

JA – Jane Austen

4.1. Festlegung der Translatfunktion

Ausgehend von der Tatsache, dass der Fischer Verlag 1980, also 15 Jahre nach der Veröffentlichung der Übersetzung Werner Beyers, die Übersetzungsrechte vom List Verlag erworben hat, müssen die Werke von Jane Austen zu dieser Zeit auch im deutschsprachigen Raum sehr begehrt gewesen sein. Da Jane Austen ihre Werke vor allem für ihre eigene Familie schrieb, wird dem englischen AT, als auch den beiden Übersetzungen der Unterhaltungswert als wichtigstes Kriterium zugestanden.

Vom Zielpublikum der beiden Übersetzungen darf angenommen werden, dass ihm Jane Austen als englischsprachige Schriftstellerin des späten achtzehnten und frühen

neunzehnten Jahrhunderts bekannt ist. Deswegen sollten englischsprachige Eigennamen, obwohl sie für den Leser der Übersetzungen anfangs befremdlich zu sein scheinen, beibehalten werden. Oberste Priorität wird in den Übersetzungen dem Unterhaltungswert und dem Lesefluss zugeteilt und nicht der Erklärung von englischen Begriffen oder der geographischen Lage, in der die Geschichte spielt. Ein weiteres Ziel der Übersetzungen wird es sein, das Zielpublikum für die englische Frauenliteratur, zu der Jane Austen gezählt wird, zu begeistern, mit der Hoffnung einen ähnlichen Erfolg in Polen und im deutschsprachigen Raum zu erzielen, wie es im englischsprachigen Raum der Fall war und immer noch ist.

4.2. Textbeispiele

TEXTBEISPIEL A

Diese Szene spielt sich ganz am Anfang der Geschichte ab. Mrs Bennet erzählt Mr Bennet die ganz große Neuigkeit, dass ein junger, wohlhabender Mann in das Anwesen nebenan gezogen ist, der darüber hinaus alleinstehend ist.

„Mein lieber Bennet“, sagte dessen bessere Eehälfte eines Tages, „hast du schon gehört, daß der Gutssitz Netherfield Park nun endlich einen Mieter gefunden hat?“

Herr Bennet erwiderte, das sei ihm neu.

„Es stimmt aber“, gab sie zurück, „denn eben ist Frau Long hiergewesen und hat mir alles haargenau berichtet.“

Herr Bennet gab ihr keine Antwort.

„Ja willst du denn nicht wissen, wer das Gut übernommen hat?“ rief die Gattin ungeduldig.

„Nun, du willst mir's ja erzählen, und ich bin durchaus bereit, mir die Sache anzuhören.“

Das ließ sie sich nicht zweimal sagen und begann.

„Also, mein Lieber, denk dir nur, Frau Long sagt, Netherfield ist von einem jungen Mann aus Nordengland übernommen worden, und er hat eine Menge Geld; am Montag ist er vierspännig in einer Kutsche mit Halbverdeck hergekommen, um sich alles anzusehn, sagt sie, und es hat ihm gleich so gefallen, daß er sofort mit Herrn Morris einig geworden ist; noch vor Michaelis soll er einziehen, sagt sie, und einige von seinen Dienstboten werden schon bis Ende nächster Woche im Haus erwartet.“

„Wie heißt er denn?“

„Bingley.“

„Ist er verheiratet oder ledig?“

„Ledig ist er, mein Lieber, denk nur, ledig! Ein Junggeselle mit großem Vermögen; vier- oder fünftausend Pfund Einkommen im Jahr. Das ist doch wunderbar für unsere Mädchen!“

„Wieso? Was sollen denn die damit zu tun haben?“

„Aber mein lieber Bennet“, erwiderte die treue Gattin, „wie kannst du nur so schwer von Begriff sein! So nimm denn zur Kenntnis, daß er meiner Meinung nach eine von ihnen heiraten wird.“

„Will er sich deswegen hier niederlassen?“

„Deswegen! – Wie kannst du nur solchen Unsinn reden! Aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß er sich in eine von ihnen verlieben könnte, und deshalb mußt du ihm deinen Besuch machen, sobald er einzieht.“

(WB: 5-6)

Obwohl dem Leser bewusst ist, dass sich diese Geschichte in England abspielt, wird Mr Bennet als „Herr“ angesprochen und nicht als „Mr“. Es hat sich mittlerweile im deutschsprachigen Raum eingebürgert, dass ein englischer Herr auch im Deutschen mit „Mr“ angesprochen wird. Dies zieht sich in der deutschen Ausgabe aber über das gesamte Buch.

Darüber hinaus fällt auch auf, dass die Personen teils schönes Deutsch sprechen und teils in die Umgangssprache verfallen. Beispiele dafür sind Ausdrücke wie „mir’s“, „anzusehn“ und „einziehn“. Der deutsche Leser kann beim Lesen über diese Ausdrücke stolpern, weil die Umgangssprache nicht im Text durchgezogen wird, sondern nur vereinzelt auftritt.

Die Bezeichnung „bessere Eehälfte“ klingt im Deutschen auch veraltet. Heutzutage wird eher der Ausdruck „Bessere Hälfte“ verwendet.

Die Aussage „vier- oder fünftausend Pfund Einkommen im Jahr“ klingt auch künstlich. Besser wäre: „mit einem Einkommen von vier- oder fünftausend Pfund im Jahr“ oder „vier- oder fünftausend Pfund im Jahr“.

Mit „Michaelis“ wird ein Kirchentag genannt, der am 29. September stattfindet. Er ist kein Feiertag und wird vermutlich dem deutschsprachigem Leser kaum bekannt sein.

- Drogi panie Bennet – zagadnęła pewnego dnia jego połowica.
 - Czy słyszałeś, że Netherfield Park zyskał nowego dzierżawcę?
- Pan Bennet odpowiedział, że nie.
- Tak jest – potwierdziła małżonka. – Pani Long dopiero co tu była I wszystko mi opowiedziała.
- Pan Bennet milczał.
- Nie chcesz wiedzieć, kto tam zamieszkał!? – zawołała niecierpliwie małżonka.
 - Ty chcesz mi o tym powiedzieć, a ja nie mam nic przeciwko temu.
- Pani Bennet uznała jego słowa za wystarczającą zachętę.
- Ależ musisz to usłyszeć, mój drogi. Pani Long twierdzi, że Netherfield przejął bogaty młodzieniec z północnej Anglii, ponoć w poniedziałek przyjechał bryczką zaprzęzoną w czwórkę koni, żeby obejrzeć majątek. Miejsce tak bardzo przypadło mu do gustu, że od razu ustalił warunki z panem Morrisem. Wprowadzi się przed świętym Michałem, a część jego służby zjawi się w domu przed końcem przyszłego tygodnia.
 - Jak się nazywa?
 - Bingley.
 - Żonaty czy kawaler?
 - Och! Kawaler, mój drogi, z całą pewnością! Kawaler z okazałym majątkiem, jakieś cztery lub pięć tysięcy rocznie. Istna gratka dla naszych dziewcząt!
 - Dlaczego? A co to ma z nimi wspólnego?
 - Mój drogi panie Bennet – odparła jego żona – jesteś niezdolny! Musisz wiedzieć, że umyśliłam sobie wydać za niego jedną z nich.
 - Czy dlatego postanowił tu zamieszkać?
 - Dlatego! Nonsens, jak możesz tak mówić? Jednak jest wielce prawdopodobne, że w którejś się zakocha, w związku z czym jak tylko się zjawi, musisz niezwłocznie złożyć mu wizytę.
- (MGM: 5-6)

Hier kann dem Leser ein falsches Bild vermittelt werden. „Netherfield Park“ ist ein ganzes Anwesen und so wie es in der polnischen Übersetzung geschrieben steht, könnte man meinen, es handelt sich um eine reine Grünanlage.

„Dzień świętego Michała” kann für den polnischen Leser befremdlich klingen. Obwohl der Großteil der polnischen Bevölkerung sehr religiös ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass jedem Leser bewusst ist, um welchen Tag es sich genau handelt.

„Jakieś cztery lub pięć tysięcy rocznie“ sagt nicht aus, um welche Währungseinheit es sich handelt. Es lässt den Leser automatisch auf die Währungseinheit des eigenen Landes schließen, hier aber handelt es sich um Pfund.

Das polnische „och“ kann beim Leser auch für Verwirrung sorgen. Üblicherweise drückt es Entrüstung und Enttäuschung aus.

“My dear Bennet”, said his lady to him one day, “have you heard that Netherfield Park is let at last?”

Mr Bennet replied he had not.

“But it is,” returned she; “for Mrs Long has just been here, and she told me all about it.”

Mr Bennet made no answer.

“Do not you want to know who has taken it?” cried his wife impatiently.

“*You* want to tell me, and I have no objection to hearing it.”

This was invitation enough.

“Why, my dear, you must know, Mrs Long says the Netherfield is taken by a young man of large fortune from the north of England; that he came down on Monday in a chaise and four to see the place, and was so much delighted with it, that he agreed with Mr Morris immediately; that he is to take possession before Michaelmas, and some of this servants are to be in the house by the end of next week.”

“What is his name?”

“Bingley.”

“Is he married or single?”

“Oh! Single, my dear, to be sure! A single man of large fortune; four or five thousand a year. What a fine thing for our girls!”

“How so? how can it affect them?”

“My dear Mr Bennet,” replied his wife, “how can you be so tiresome! you must know that I am thinking of his marrying one of them.”

“Is that his design in settling here?”

“Design! Nonsense, how can you talk so! But it is very likely that he *may* fall in love with one of them, and therefore you must visit him as soon as possible.”

(JA: 5)

Beim Lesen dieser Textpassage fällt auf, dass das “*You*” und „*may*“ kursiv sind. Dies lässt darauf schließen, dass diese Wörter speziell betont sind. „*You*“ unterstreicht die Gleichgültigkeit Mr Bennets dem Thema, sowie den Zynismus seiner Frau gegenüber.

Mit der Aussage „four or five thousand a year“ ist klar dass es sich um Pfund handelt, deswegen muss die Währungseinheit nicht extra angeführt werden.

Was die grammatische Korrektheit anlangt, ist auffällig, dass an zwei Stellen in dieser Textpassage nach einem Rufzeichen und einem Fragezeichen mit einem Kleinbuchstaben weitergeschrieben wird.

Im letzten Satz ist das „may“ auch kursiv. Dies betont die Möglichkeit, dass Mr Bingley sich in eine der Töchter verlieben könnte. Es hebt den Wunsch von Mrs Bennet hervor, dass die Chance dazu bestehe, nur müsse Mr Bennet auch seinen Teil dazu beitragen.

Wenn diese Textstelle nun von der intertextuellen Kohärenz her betrachtet wird, fällt sofort auf, dass die kursiven Stellen des englischen AT, sowohl in der deutschen, als auch in der polnischen Übersetzung, anders gelöst worden sind. In beiden Übersetzungen geht der Zynismus verloren, dafür gewinnt aber die Gleichgültigkeit in Mr Bennets Aussage mehr an Gewicht. Die Hervorhebung der Umgangssprache in der Übersetzung von Werner Beyer ist irritierend, da im englischen AT auch keine umgangssprachlichen Ausdrücke enthalten sind. In der Übersetzung von Magdalena Gawlik-Małkowska wird Netherfield Park nicht näher definiert, in der von Werner Beyer hingegen fällt auf, dass es sich um einen Gutssitz handelt.

„Michaelmas“ wurde von beiden Übersetzern als ein Kirchentag erkannt und auch als solcher übersetzt; jedoch ist der gewählte Begriff in beiden Übersetzungen wenig aussagekräftig, da die Kirche heutzutage nicht mehr so eine zentrale Rolle im Alltagsleben der Menschen spielt, wie es noch vor etwa 200 Jahren der Fall war. Hier geht es vor allem darum, dem Leser einen Deut zu geben, zu welcher Jahreszeit die Geschichte ihren Anfang nimmt, nämlich Ende September.

Die Aussage von Mrs Bennet – “Oh! Single, my dear, to be sure!” - wird im englischen AT anders wahrgenommen als das – „Och! Kaweler, mój drogi, z całą pewnością!“ Während das englische “oh” eine positive Wirkung hat und der Leser sich Mrs Bennet mit einem Lächeln im Gesicht und mit leuchtenden Augen vorstellt, klingt der Satz im Polnischen eher nüchtern. Das polnische „och“ ist zu nüchtern und drückt oft Ernüchterung aus.

TEXTBEISPIEL B

Diese Szene spielt einige Tage, nachdem Mr Bennet Mr Bingley einen Besuch abgestattet hat. Die ganze höhere Gesellschaft der Nachbarschaft um Netherfield

herum soll an diesem Abend die Gelegenheit haben, Mr Bingley kennen zu lernen. Es wird ein Ball veranstaltet, zu dem Mr Bingley eingeladen wird. Dieser kommt aber nicht alleine, sondern in Begleitung seiner beiden Schwestern, seinem Schwager Mr Hurst und seinem besten Freund Mr Darcy. Sowohl Mr Bingley, als auch Mr Darcy lenken die Blicke der Anwesenden sofort auf sich, jedoch wandelt sich der erste Eindruck, den die Gäste von Mr Darcy haben im Verlauf des Abends zum Schlechten.

Herr Bingley sah gut aus und machte einen vornehmen Eindruck. Er hatte ein angenehmes Äußeres und gab sich zwanglos und natürlich. Seine Schwestern waren schöne Frauen von ausgeprägt vornehmer Lebensart. Sein Schwager, Herr Hurst, sah aus, wie ein Gentleman eben aussieht. Doch sein Freund Darcy stand bald im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des ganzen Saales, was nicht nur auf seine schöne, stattliche Gestalt, sein hübsches Gesicht und seine edlen Züge zurückzuführen war, sondern auch auf die Nachricht, die innerhalb von fünf Minuten nach seinem Eintritt die Runde durch den Saal machte, daß er nämlich ein Einkommen von jährlich zehntausend Pfund habe. Die Herren stellten fest, er wirke stattlich und männlich, und die Damen erklärten, er sei noch viel hübscher als Herr Bingley. Ungefähr den halben Abend lang wurde er angestaunt, bis sein Verhalten einen derartigen Widerwillen erregte, daß die Flut der Beliebtheit wieder von ihm abebbte. Man fand nämlich heraus, daß er stolz, hochnäsiger und viel zu blasiert war, als daß er sich hätte wirklich amüsieren können; und sein ganz großes Besitztum in Derbyshire konnte ihn auch nicht davor bewahren, ein höchst abstoßendes, unangenehmes Gesicht zugeschrieben zu bekommen und für einen Vergleich mit seinem Freund einfach unwürdig befunden zu werden. Herr Bingley hatte sich bald mit allen maßgebenden Leuten im Saal bekannt gemacht. Er war munter und freimütig, tanzte jeden Tanz, war ungehalten darüber, daß der Ball so zeitig zu Ende ging und sprach davon, daß er selber einmal einen in Netherfield veranstalten wolle. Solch liebenswürdige Eigenschaften mußten natürlich für sich selber sprechen. Welch ein Unterschied zwischen ihm und seinem Freund! Herr Darcy tanzte nur einmal mit Frau Hurst und einmal mit Fräulein Bingley, lehnte es ab, sich einer anderen Dame vorstellen zu lassen und verbrachte den ganzen übrigen Abend damit, im Saal auf und ab zu gehen und gelegentlich mit einem seiner engeren Bekannten zu sprechen. Sein Charakterbild stand nun ein für allemal fest: Er war der stolzeste, unangenehmste Mann auf dieser Welt, und jeder hoffte, daß er nie wieder dorthin kommen würde. Zu denen, die am meisten gegen ihn aufgebracht waren, gehörte Frau Bennet, deren allgemeine Abneigung gegen sein Verhalten noch im besonderen dadurch gesteigert worden war, daß er eine ihrer Töchter hatte sitzenlassen.

(WB: 11-12)

Innerhalb von nur wenigen Zeilen, kommt acht Mal „daß“ vor. Außerdem klingt die Metapher „die Flut der Beliebtheit wieder von ihm abebbte“ sehr künstlich. Es bietet

zwar ein schönes Bild, dennoch ist zu überlegen, ob es nicht doch eine andere Metapher gäbe, die den Lesefluss nicht so sehr zum Stottern bringt. Sollte dies nicht der Fall sein, wäre es vielleicht sinnvoll diese Metapher, dem Leser und dem Lesefluss zuliebe, aufzulösen.

Das Wort „angestaunt“ klingt auch eigenartig. Treffender wäre „bestaunt“.

Weiters ist die Beschreibung, Mr Bingley „tanzte jeden Tanz“ nicht besonders geglückt. Im Deutschen klingt sie unschön, außerdem bietet das Deutsche Möglichkeiten, solche Wiederholungen zu umgehen, wie zum Beispiel „Bingley ließ keinen Tanz aus“.

Warum es hier heißt, Darcy war der stolzeste, unangenehmste Mann „dieser“ Welt ist etwas irritierend. „Diese“ hebt die Welt hervor, anstatt Mr Darcys Eigenschaften. Ein einfaches „der“ wäre eventuell sinnvoller.

Dieses Textbeispiel enthält Angaben über das Äußere von Mr Darcy, die sehr knapp aber positiv sind: schön, stattlich, hübsch, edel, männlich.

Seine Art hingegen wirft ein schlechtes Bild auf ihn und er wird beschrieben als: stolz, hochnäsig, blasiert, abstoßend, unangenehm. Er wird sogar als der unangenehmste und stolzeste Mann auf dieser Welt bezeichnet.

Während sich das Bild von Mr Darcy wandelt, behält Mr Bingley die Eigenschaften des ersten Eindruckes bei, die durch die negative Beschreibung Mr Darcys, Mr Bingley in einem noch besseren Licht erscheinen lassen.

Mr Bingley wird beschrieben als: gutaussehend, vornehm, munter, freimütig, lebenswürdig.

Pan Bingley okazał się przystojny i dobrze ułożony; miał miłą twarz i naturalny sposób bycia. Jego siostry były wytwornymi damami w sukniach skrojonych wedle najnowszej mody. Jego szwagier tylko wyglądał na dżentelmena, natomiast przyjaciel, pan Darcy, wkrótce ściągnął na siebie uwagę całej sali z powodu smukłej, wysokiej sylwetki, pięknych rysów oraz szlachetnej postawy. Ponadto pięć minut po jego wejściu wszystkich zelektryzowała wiadomość, że jego dochód wynosi dziesięć tysięcy rocznie. Panowie uznali go za dżentelmena z klasą, panie stwierdziły, że jest znacznie przystojniejszy niż pan Bingley i przez pół wieczoru zewsząd ścigały go pełne podziwu spojrzenia dopóty, dopóki jego manieri nie wywołały ogólnej niechęci, która odwróciła falę popularności. Odkryto bowiem, że wywyższa się ponad innych, jest dumny oraz wiecznie niezadowolony, i nawet wielka posiadłość w

Derbyshire nie zmieniała faktu, że miał odpychającą minę i był niegodny porównań z przyjacielem.

Pan Bingley wkrótce zapoznał się z najważniejszymi osobami w sali; kipiał niespożytą energią, przetańczył każdy taniec, wyraził niezadowolenie z powodu wczesnego zakończenia balu oraz chęć urządzenia kolejnego w Netherfield. Jego postępowanie mówiło samo za siebie. Co za kontrast w zestawieniu z przyjacielem! Pan Darcy zatańczył tylko raz z panią Hurst i raz z panną Bingley, nie zgodził się, by przedstawiono go jakiegokolwiek innej damie, po czym cały wieczór krążył po sali, zamieniając z rzadka słowo z kimś z własnego towarzystwa. Opinia na jego temat została przesądzona. Był najbardziej zadufanym w sobie, najokropniejszym człowiekiem na świecie i wszyscy mieli nadzieję więcej go nie oglądać. Do najzacieklejszych przeciwników pana Darcy'ego, należała pani Bennet, której niechęć wzbudzona jego ogólnym zachowaniem przeszła w oburzenie spowodowane karygodnym potraktowaniem jednej z córek.

(MGM: 12)

Hier stolpert der Leser vor allem über das Wort „zelektrizowała“. Bedenkt man, in welcher Zeit das Werk verfasst worden ist, ist elektrisiert nicht gerade eine ideale Wortwahl.

Mr Darcys Aussehen wird beschrieben als: smukły, wysoki, piękny, szlachetny, przystojny.

Seine Manieren werden beschrieben als: wywyższa się ponad innych, dumny, wiecznie niezadowolony.

Mr Bingley wird beschrieben als: przystojny, dobrze ułożony, miły, naturalny, kipiający niespożytą energią.

Die scene ist relativ komplex. Während Bingley und Darcy anfangs sehr positiv rüberkommen, wandelt sich das Bild im Verlauf dieser Textpassage. Am Ende ist Bingley, die Person mit den besten Manieren, dem bezaubernden Wesen und Darcy das genaue Gegenteil von ihm.

Mr Bingley was good-looking and gentlemanlike; he had a pleasant countenance, and easy, unaffected manners. His sisters were fine women, with an air of decided fashion. His brother-in-law, Mr Hurst, merely looked the gentleman; but his friend Mr Darcy soon drew the attention of the room by his fine, tall person, handsome features, noble mien, and the report which was in general circulation within five minutes after his entrance, of his having ten thousand a-year. The gentlemen pronounced him to be a fine figure of a man, the ladies declared he was much handsomer than Mr Bingley, and he was looked at with great admiration for about

half the evening, till his manners gave a disgust which turned the tide of his popularity; for he was discovered to be proud; to be above his company, and above being pleased; and not all his large estate in Derbyshire could then save him from having a most forbidding, disagreeable countenance, and being unworthy to be compared with his friend.

Mr Bingley had soon made himself acquainted with all the principal people in the room; he was lively and unreserved, danced every dance, was angry that the ball closed so early, and talked of giving one himself at Netherfield. Such amiable qualities must speak for themselves. What a contrast between him and his friend! Mr Darcy danced only once with Mrs Hurst and once with Miss Bingley, declined being introduced to any other lady, and spent the rest of the evening in walking about the room, speaking occasionally to one of his own party. His character was decided. He was the proudest, most disagreeable man in the world, and everybody hoped that he would never come there again. Amongst the most violent against him was Mrs Bennet, whose dislike of his general behaviour was sharpened into particular resentment by his having slighted one of her daughters.

(JA: 10-11)

Mr Bingley und Mr Darcy werden auch hier knapp und einfach beschrieben. Während das Aussehen Darcys als positiv gewertet wird: fine, tall, handsome, noble; werden seine Art und seine Manieren als: proud, above his company, above being pleased, disagreeable countenance, unworthy to be compared to his friend bezeichnet. Darüber hinaus werden ihm negative Superlative zugemessen: proudest, most disagreeable man in the world.

Bingley wird beschrieben als: good-looking, gentlemanlike, pleasant, easy, unaffected, lively, unreserved. Obwohl beide, Mr Bingley und Mr Darcy, anfangs einen guten Eindruck auf die Gesellschaft machen – wobei Mr Darcy sympathischer wirkt als Mr Bingley – wandelt sich das Bild zu Gunsten von Mr Bingley.

In der intertextuellen Kohärenz gibt es ganz kleine Abweichungen im Bereich der Adjektiva, die den Personen zugeschrieben werden. Manchmal liegt der Unterschied zwischen den Texten in der Anzahl der Adjektiva, die einer Person zugeschrieben werden, manchmal aber auch in ihrer Bedeutung. Während „gentlemanlike“ ein allumfassender Begriff ist, sind „dobrze ułożony“ und „vornehm“ eingeschränkt. In der polnischen Übersetzung wird mehr seine Erziehung hervorgehoben, während in der deutschen Übersetzung eher sein Wesen und sein Charakter im Vordergrund

stehen. Somit ist „dobrze ułożony“ kein treffender Ausdruck. Er trifft weder auf Mr Bingley noch auf Mr Darcy zu. Viel eher würde er zu einem der Bingley-Töchtern passen. Während Mr Bingley im Deutschen als „munter und freimütig“ und im Englischen als „lively and unreserved“ beschrieben wird, heißt es im Polnischen „kipiał niespożyta energią“.

TEXTBEISPIEL C

Die Szene spielt am Tag nach dem Ball. Die Familie Lucas, die zu den engsten Freunden der Familie Bennet zählt, wird vorgestellt. Es wird kurz über das Leben von Sir William Lucas erzählt und dann werden die wichtigsten Familienmitglieder erwähnt.

Nur eine kurze Wegstrecke von Longburn entfernt wohnte eine Familie, mit der die Bennets besonders eng befreundet waren. Sir William Lucas hatte früher in Meryton ein Handelsgeschäft betrieben und dabei ein ganz schönes Vermögen erworben. Während seiner Amtsperiode als Bürgermeister war er aufgrund einer persönlich überbrachten Eingabe an den König in den niederen Adelsstand erhoben worden. Die Standeserhöhung war ihm vielleicht etwas in den Kopf gestiegen. Er fühlte plötzlich Widerwillen gegen sein Geschäft und gegen die kleine Marktstadt, in der er wohnte. So hatte er beides aufgegeben und war mit seiner Familie in ein Gutshaus gezogen, das etwa eine Meile von Meryton entfernt lag und von nun an „Villa Lucas“ genannt wurde. Dort konnte er sich mit Vergnügen den Betrachtungen über seine Wichtigkeit hingeben und sich von Geschäften ungestört, nur damit beschäftigen, zu aller Welt höflich zu sein. Denn wenn er auch stolz auf seinen Rang war, so machte ihn das doch nicht hochmütig; im Gegenteil, er war zu jedermann freundlich und aufmerksam. War er schon von Natur aus harmlos, freundlich und entgegenkommend, so hatte ihn seine Vorstellung im St. James-Palast dazu noch verbindlich und höflich gemacht.

Lady Lucas war eine sehr gute Frau; ihre Geistesgaben hielten sich in bescheidenen Grenzen, so daß sie für Frau Bennet eine brauchbare und willkommene Nachbarin abgab. Das Ehepaar Lucas hatte mehrere Kinder. Das älteste davon, ein verständiges, intelligentes, ungefähr siebenundzwanzig Jahre altes Mädchen, war eng mit Elisabeth befreundet.

Es war natürlich unbedingt notwendig, daß die Fräulein Lucas und die Fräulein Bennet zusammenkamen, um ihre Eindrücke vom Ball auszutauschen; und so führte denn der Morgen nach der Gesellschaft die Töchter Lucas nach Longbourn, um zu hören und zu erzählen.

(WB: 17-18)

In dieser scene steht Sir William Lucas im Vordergrund. Der allwissende Erzähler gibt Informationen über seine Vergangenheit preis. Aufgrund der erteilten Information kann darauf geschlossen werden, dass Sir William Lucas ein sehr wohlhabender Mann sein muss, der genügend Geld besitzt, um seinen Job aufzugeben und sich ein großes Gutshaus zu kaufen. Als Händler hat er sich ein „ganz schönes“ Vermögen erarbeitet. Obwohl er, als er noch Bürgermeister war, einen Titel für eine Eingabe an den König verliehen bekommen hat, der ihn mit Stolz erfüllt, ist er ein einfacher Mann geblieben. Er wird als harmlos, freundlich, entgegenkommend, stolz aber nicht hochmütig, verbindlich und höflich beschrieben. Seine Frau, Lady Lucas wird hier nicht als gerade gebildet dargestellt und von allen Kindern, die das Ehepaar hat, scheint nur das älteste Mädchen erwähnenswert zu sein, obwohl es namentlich in dieser scene nicht erwähnt wird.

W pobliżu Longbourn mieszkała rodzina, z którą łączyły Bennetów szczególnie zażyłe stosunki. Sir William Lucas dawniej zajmował się handlem w Meryton, gdzie – dorobiwszy się pewnej fortuny – otrzymał jako burmistrz tytuł szlachecki za mowę wygłoszoną do króla. Bardzo się tym przejął. Nobilitacja wzbudziła w nim niechęć do własnej profesji oraz mieszkania w małym miasteczku. Porzuciwszy jedno i drugie, przeniósł się z rodziną do domu oddalonego jakąś milę od Meryton, który odtąd zyskał nazwę Rezydencji Lucasów. Tam sir William mógł do woli cieszyć się nową pozycją społeczną i bez przeszkód obdzielać wszystkich swymi łaskami, gdyż awans bynajmniej nie obudził w nim pychy; przeciwnie, każdemu służył należąną uwagą. Z natury uprzejmy, przyjazny i dobrego serca, po prezentacji w pałacu St. James bywał wręcz ugrzeczniony.

Lady Lucas była poczciwą kobietą, nie dość jednak rozgarniętą, by pani Bennet ceniła sobie jej bliskość. Państwo Lucasowie mieli kilkoro dzieci. Najstarsza córka, rozsądna, bystra młoda kobieta licząca sobie około dwudziestu siedmiu lat, była serdeczną przyjaciółką Elizabeth.

Było absolutnie konieczne, by panny Lucas spotkały się z pannami Bennet celem omówienia balu; więc rankiem drugiego dnia te pierwsze zjawiły się w Longburn, aby podzielić się wrażeniami.

(MGM: 18)

Im polnischen Text konzentriert sich die scene auf den Werdegang von Sir William Lucas. Vom allwissenden Erzähler erfährt der Leser, dass William Lucas im Handel tätig war und sich einen gewissen Reichtum erarbeiten konnte. Als er dann

Bürgermeister war, hielt er eine Rede an den König, für die er dann einen Adelstitel bekommen hat. Dieses Ereignis löste in ihm eine Abscheu zu seinem eigenen Beruf und zu der kleinen Stadt Meryton aus, und so zog er samt Familie aufs Land, wo er sich ein Haus kaufte, die als „Rezydencja Lucasów“ also „Residenz der Familie Lucas“ bekannt wurde. Auffällig ist hier, dass diese Bezeichnung nicht unter Anführungszeichen steht. Sir William Lucas wird beschrieben als: *uprzejmy, przyjazny, człowiek dobrego serca, ugrzeczniiony*. Seine Frau, Lady Lucas wird als „*pocziwa*“ bezeichnet, jedoch nicht „*dość rozgarnięta*“, um von Frau Bennet als Freundin geschätzt zu werden. Sir und Lady Lucas haben mehrere Kinder, doch wie sie heißen und wie viele es sind, wird hier nicht genannt, jedoch geht aus dem polnischen „*kilkoro*“ hervor, dass es sich sowohl um Mädchen, als auch um Burschen handelt. Die älteste Tochter ist eine sehr gute Freundin von Elizabeth und am Morgen nach dem Ball kommen die Lucas-Mädchen zu den Bennets nach Longburn, um sich das Erlebte gegenseitig zu erzählen.

WITHIN a short walk of Longbourn lived a family with whom the Bennets were particularly intimate. Sir William Lucas had been formerly in the trade in Meryton, where he had made a tolerable fortune, and risen to the honour of knighthood by an address to the king, during his mayoralty. The distinction had perhaps been felt too strongly. It had given him a disgust to his business, and to his residence in a small market town; and quitting them both, he had removed with his family to the house about a mile from Meryton, denominated from that period Lucas Lodge, where he could think with pleasure of his own importance, and, unshackled by business, occupy himself solely in being civil to all the world. For, though elated by his rank, it did not render him supercilious; on the contrary, he was all attention to everybody. By nature inoffensive, friendly, and obliging, his presentation at St. James's had made him courteous.

Lady Lucas was a very good kind of woman, not too clever to be a valuable neighbour to Mrs Bennet. They had several children. The eldest of them, a sensible, intelligent young woman, about twenty-seven, was Elizabeth's intimate friend.

That the Miss Lucases and the Miss Bennets should meet to talk over a ball was absolutely necessary; and the morning after the assembly brought the former to Longbourn to hear and to communicate.

(JA: 16)

Hier wird herausgehoben dass die Familie Lucas einen „short walk“ entfernt von Longbourn wohnten. Dies deutet darauf hin, dass sie sich oft gegenseitig besuchten und zwar nicht per Kutsche, sondern zu Fuß. Der Reichtum, den sich Sir William

Lucas als Handeltreibender erarbeitet hat, wird als „tolerable“, also als ganz passabel definiert. Er wird für seine Rede an den König zum Ritter geschlagen. Dies hat insofern einen Einfluss auf ihn, als dass er eine Abscheu zu seinem Beruf und der kleinen Marktstadt, in der er lebte, entwickelt hatte, und samt Familie aufs Land zog. Er kaufte ein Haus, das seit seinem Einzug als „Lucas Lodge“ bezeichnet wird. Auffällig ist, dass im Text diese Bezeichnung nicht unter Anführungszeichen steht. Sir William Lucas wird beschrieben als: „inoffensive“, „friendly“, „obliging“, „curteous“.

Lady Lucas ist als Person eine sehr gute Frau, aber nicht gerade die gewiefteste Person, weshalb sie von Mrs Bennet als „not too clever to be a valuable neighbour“ angesehen wird. Wie viele Kinder die Familie Lucas hat wird auch hier nicht genannt, genauso wenig erfährt man über das Geschlecht der Kinder. Die älteste Tochter wird hier als „young woman“ und nicht als „young girl“ bezeichnet, was ein Zeichen dafür ist, dass sie eigentlich schon verheiratet sein und einen eigenen Haushalt führen müsste. Die Töchter von Sir und Lady Lucas kommen am Tag nach dem Ball nach Longbourn, um „to hear and to communicate“, also um Erfahrungen auszutauschen, die am Vorabend gemacht wurden.

Vergleicht man diese drei Textpassagen miteinander, fallen einem mehrere Punkte auf. Während der englische AT mit fettgedruckten Anfangsbuchstaben und das erste Wort als Ganzes in Großbuchstaben geschrieben ist, was in Romanen als populäres Stilmittel gilt, verzichten sowohl die deutsche als auch die polnische Übersetzung darauf. Dieses stilistische Mittel wird nicht nur am Anfang dieses Kapitels verwendet, sondern zieht sich über alle Kapitel.

Die Entfernung, in der die zwei Familien von einander entfernt leben, wird auch unterschiedlich beschrieben. Während es im englischen AT „a short walk of Longbourn“ heißt, steht im Deutschen „eine kurze Wegstrecke von Longbourn entfernt“ und im Polnischen einfach nur „w poblizu“, also unweit entfernt von Longbourn. In beiden Übersetzungen geht also verloren, dass sich die Bewohner der beiden Häuser zu Fuß erreichen können.

Während es im englischen AT heißt, Sir William Lucas sei „risen to the honour of knighthood by an address to the king“, also durch seine Rede an den König zum Ritter geschlagen worden, heißt es im Deutschen er sei „aufgrund einer persönlich überbrachten Eingabe an den König in den niederen Adelsstand erhoben worden“ und im Polnischen heißt es, er bekam einen „tytuł szlachecki za mowę wygłoszoną do króla“ also „einen Adelstitel für seine Rede an den König erhalten“. Der Ritterschlag geht in beiden Übersetzungen verloren. Außerdem entspricht eine Rede nicht einer Eingabe. Während eine Rede mündlich stattfindet, ist eine Eingabe ein meist schriftliches Ansuchen, eine Petition oder eine Beschwerde an eine Institution.

Auffällig ist auch, wie das Wort „lodge“ übersetzt worden ist. Während es nichts anderes als eine Hütte auf dem Land ist, heißt es in der deutschen Übersetzung „Villa“ und in der polnischen „Residenz“. Darüber hinaus steht die Bezeichnung nur in der deutschen Übersetzung unter Anführungszeichen.

Interessant ist auch die Übersetzung von „young woman“. Früher wurden Mädchen in jungen Jahren verheiratet, weil die Lebenserwartung nicht hoch war. Jane Austen selbst ist im Alter von 42 Jahren gestorben. Heißt es im englischen AT „young woman, about twenty-seven“ und im Polnischen eine „młoda kobieta licząca sobie około dwudziestu siedmiu lat“, so wird die Frau in der deutschen Übersetzung als ein „ungefähr siebenundzwanzig Jahre altes Mädchen“ bezeichnet.

Das englische „to hear and to communicate“ am Ende dieser Textpassage klingt bei weitem nicht so steif, wie das in der deutschen Version übernommene „zu hören und zu erzählen“. Die polnische Übersetzerin ist hier von einer wörtlichen Übersetzung weggegangen und hat es als „aby podzielić się wrażeniami“ übersetzt, also „um sich gegenseitig ihre Eindrücke zu erzählen“.

TEXTBEISPIEL D

Diese scene spielt auf einem Ball. Nach einem Wortgefecht zwischen Mr Darcy und Elizabeth geht diese auf Ansuchen ihrer Freundin Charlotte Lucas der Bitte nach und setzt sich ans Klavier. Obwohl sie es nur ungern tut, weil sie der Ansicht ist, diese

Gesellschaft sei weit bessere Künstler gewohnt, lässt sie sich doch von ihr dazu überreden. Während sie am Klavier spielt, singt sie auch gleichzeitig der ganzen Gesellschaft, die sich um sie herum versammelt hat, einige Lieder.

Ihr Vortrag war angenehm, wenn auch keineswegs überwältigend. Nach einigen Liedern wurde sie von mehreren Gästen bestürmt, noch etwas zuzugeben, doch ehe sie darauf eingehen konnte, setzte sich ihre Schwester Mary übereifrig ans Instrument; sie war als einzige in der Familie häßlich, hatte zum Ausgleich schwer daran gearbeitet, sich einige Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, und brannte stets darauf, sie hören zu lassen.

Mary besaß weder Talent noch Geschmack, und ihre Eitelkeit hatte sie nicht nur fleißig und strebsam, sondern auch pedantisch und eingebildet gemacht, daß selbst eine höhere Kunstfertigkeit als die von ihr erreichte darunter gelitten haben würde. Der ungekünstelten, ganz und gar natürlichen Elisabeth hatte man mit viel mehr Vergnügen zugehört, obwohl sie nicht halb so gut spielte; Mary dagegen konnte froh sein, sich nach der Beendigung eines endlosen Klavierstückes dadurch Lob und Dankbarkeit zu erwerben, daß sie auf Bitten ihrer jüngeren Schwestern schottische und irische Weisen spielte, zu denen die jungen Mädchen nebst einigen Töchtern der Familie Lucas mit zwei oder drei Offizieren am Ende des Zimmers eifrig tanzten.

(WB: 24)

„Vortrag“ ist hier vielleicht nicht der richtige Ausdruck, denn bei einem Vortrag wird gesprochen. Hier in diesem Fall ist gesungen und gespielt worden. „Auftritt“ oder „Darbietung“ wären vielleicht bessere Ausdrücke gewesen.

Diese scene stellt Elizabeth ihrer jüngeren Schwester Mary gegenüber. Während Elizabeth als „ungekünstelt“ und „natürlich“ beschrieben wird, wird Mary in keinem guten Licht präsentiert. Nicht nur, dass ihre Eigenart als „pedantisch“ und „eingebildet“ bezeichnet wird, die ihre positive Eigenschaften „fleißig“ und „strebsam“ untergehen lassen, geht der deutsche Übersetzer mit ihr sehr hart ins Gericht und bezeichnet ihr Aussehen als „häßlich“. Dieser Ausdruck muss den deutschen Leser stutzig machen, denn kein Mann würde sich so über eine Frau äußern, und schon gar kein Gentleman. Auch das Adjektiv „endlos“ in Verbindung mit Klavierstück könnte einen aufmerksamen Leser nachdenklich stimmen. Ein Klavierstück kann nicht endlos sein. Was der Übersetzer hier vielleicht gemeint hat, war ein „endlos scheinendes“ Klavierstück.

Jej występ był miły dla ducha, choć niezbyt porywający. Po zaśpiewaniu kilku pieśni, nim zdążyła odpowiedzieć na prośby o kolejne, została gorliwie zastąpiona przy instrumencie przez Mary, która jako najbrzydsza z sióstr ciężko pracowała, by zdobyć wykształcenie oraz różne umiejętności i nigdy nie przepuściła okazji do popisów.

Natura poskąpiła Mary zarówno talentu, jak i dobrego smaku, zaś próżność uczyniła ją nie tylko sumienną, lecz również pedantyczną i zarozumiałą, co raziłoby nawet przy większej artystycznej doskonałości. Swobodnej i naturalnej Elizabeth słuchano z nieporównanie większą przyjemnością, chociaż grała gorzej niż siostra. Mary zagrała długi utwór, po czym z zadowoleniem przyjęła gorące pochwały za serię irlandzkich i szkockich pieśni wykonanych na prośbę młodszych sióstr, które wraz z dziewczętami Lucasów i kilkoma oficerami ochoczo puściły się w tany.

(MGM: 24)

Auch die polnische Übersetzerin hat mit Mary kein Mitleid. Sie schreibt ihr lediglich eine positive Eigenschaft zu, nämlich „sumienna“, also „gewissenhaft“. Dem stehen zwei negative Eigenschaften gegenüber, nämlich „pedantyczna“, also pedantisch, und „zarozumiała“, also eingebildet, die ihre positive Eigenschaft gänzlich vergessen lassen. Mary wird hier als „najbrzydasza z sióstr“ bezeichnet, also „als die hässlichste von allen Schwestern“.

Her performance was pleasing, though by no means capital. After a song or two, and before she could reply to the entreaties of several that she would sing again, she was eagerly succeeded at the instrument by her sister Mary, who having, in consequence of being the only plain one in the family, worked hard for knowledge and accomplishments, was always impatient for display.

Mary had neither genius nor taste; and though vanity had given her application, it had given her likewise a pedantic air and conceited manner, which would have injured a higher degree of excellence than she had reached. Elizabeth, easy and unaffected, had been listened to with much more pleasure, though not playing half so well; and Mary, at the end of a long concerto, was glad to purchase praise and gratitude by Scotch and Irish airs, at the request of her younger sisters, who, with some of the Lucases, and two or three officers, joined eagerly in dancing at one end of the room.

(JA: 21-22)

Hier wird die Anzahl der Lieder genannt, die Elizabeth gesungen hatte, nämlich „one or two“. Genauso wird die Zahl der Offiziere genannt, mit denen die jüngeren Bennet-und Lucas-Mädchen tanzen, nämlich „two or three“. Der englische AT

schreibt Mary nur ein positives Substantiv zu, nämlich „application“. Dem gegenüber stehen zwei negative Eigenschaften, nämlich „pedantic air“ und „conceited manner“. Mary wird im AT beschrieben als „the only plain one in the family“.

Während Mary in der deutschen und der polnischen Übersetzung als „häßlich“ beziehungsweise „najbrzydsza ze sióstr“ beschrieben wird, steht im englischen AT „the only plain in the family“. Zwar macht das Wort „plain“ Mary nicht schöner, aber es ist auch nicht so verletzend und rücksichtslos, wie der wenig schmeichelhafte Ausdruck „ugly“. „Plain“ deutet nur darauf hin, dass sie nicht gerade attraktiv ist. Sowohl mit der deutschen, als auch mit der polnischen Übersetzung wurde übertrieben. Überlegenswert wären für die deutsche Übersetzung Ausdrücke, wie „unattraktiv“ oder „reizlos“ und für die polnische Übersetzung „najmniej atrakcyjna pośród sióstr“.

Der englische AT und die polnische Übersetzung beschreiben Mary mit nur einer positiven Eigenschaft und zwei negativen Eigenschaften. Im Gegensatz dazu werden Mary in der deutschen Übersetzung zwei positive und zwei negative Eigenschaften zugemessen, was zwar Marys Bild etwas verbessert, jedoch die Wirkung verändert. Auffallend in dieser Textpassage ist außerdem, dass im englischen AT genau angegeben wird, wie viele Lieder Elizabeth singt, nämlich „a song or two“ und mit wie vielen Offizieren die Mädchen tanzen, nämlich „two or three“. In der polnischen Übersetzung werden beide Zahlenangaben verallgemeinert und mit dem Wort „kilka“, also einige, übersetzt. In der deutschen Übersetzung hingegen singt Elizabeth „einige“ Lieder, die Mädchen tanzen aber mit „zwei oder drei“ Offizieren.

TEXTBEISPIEL E

Nachdem Jane zu Mr Bingley gefahren und dort krank geworden ist, läuft Elizabeth nach Netherfield, damit sie sich um ihre Schwester sorgen kann. Der Gesundheitszustand von Jane lässt es jedoch nicht zu, dass sie nach Longbourn gebracht werden kann, und so bleibt auch Elizabeth einige Tage in Netherfield. Mr

Bingley, Mr Darcy, Mrs Hurst, Miss Bingley und Elizabeth haben einige Tage Zeit, sich besser kennen zu lernen. Während dieser Zeit fällt Miss Bingley auf, dass Mr Darcy Gefühle für Elizabeth hat. Sie nutzt jede Gelegenheit aus, um Elizabeth und ihre Familie in seinen Augen schlecht zu reden, wie auch hier in dieser scene, während eines Spaziergangs mit Mr Darcy.

„Ich hoffe“, sagte sie, als sie am nächsten Tag in den Gartenanlagen spazierengingen, „Sie werden Ihrer Schwiegermutter, wenn das erstrebenswerteste Ereignis stattfindet, einige Winke geben, wie gut es wäre, wenn sie den Mund halten lernte; und vielleicht könnten Sie es auch bewerkstelligen, daß die jüngeren Schwestern nicht mehr so hinter den Offizieren herlaufen. Und, wenn ich einen so heiklen Gegenstand berühren darf, so könnten Sie vielleicht in der Dame Ihres Herzens jenes kleine Etwas, das an Eingebildetheit und Unverschämtheit grenzt, ein wenig einzudämmen suchen.“

„Haben Sie noch weitere Vorschläge für mein häusliches Glück zu machen?“

„O ja. Versäumen Sie auf keinen Fall, die Porträts von Ihrem Onkel und Ihrer Tante Philips in Pembroke in die Ahnengalerie hängen zu lassen. Am besten hängen Sie sie gleich neben Ihrem Großonkel, dem Richter, auf. Die beiden üben ja den gleichen Beruf aus, nur auf unterschiedlichem Niveau. Aber ein Bild von Elisabeth malen zu lassen, würde ich gar nicht erst versuchen, denn wo gibt es einen Maler, der die schönen Augen richtig wiedergeben könnte?“

„Es würde tatsächlich nicht leicht sein, ihren Ausdruck zu treffen, doch ihre Farbe und Form und die so bemerkenswert schönen Wimpern ließen sich wohl wiedergeben.“

In diesem Augenblick stießen von einem anderen Gartenweg her Frau Hurst und Elisabeth zu ihnen.

„Ich wußte gar nicht, daß ihr auch spazieren gehen wolltet“, sagte Fräulein Bingley etwas verlegen, da sie fürchtete, die andern könnten ihre Worte gehört haben.

„Nein, ihr seid häßlich zu uns gewesen“, antwortete Frau Hurst, „so einfach wegzulaufen, ohne uns ein Wort zu sagen, daß ihr in den Garten wollt.“

„Damit nahm sie Darcys freien Arm und ließ Elisabeth allein laufen. Auf dem Weg konnten nur drei nebeneinander gehn. Darcy bemerkte ihr Unhöflichkeit und sagte sofort: „Der Weg ist nicht breit genug für uns alle. Gehen wir also lieber in die Hauptallee.“

Doch Elisabeth, die nicht die geringste Lust hatte, bei ihnen zu bleiben, antwortete lachend: „Nein, nein, bleiben Sie nur, wo Sie sind. Sie sind malerisch gruppiert und machen sich in dieser Anordnung besonders gut. Das Bild würde durch das Hinzukommen eines Vierten nur verdorben werden. Leben Sie wohl!“

Sie rannte vergnügt davon, streifte im Garten umher und freute sich schon darauf, in ein paar Tagen wieder zu Hause zu sein. Jane hatte sich schon so weit erholt, daß sie daran denken konnte, ihr Zimmer am Abend auf einige Stunden zu verlassen.

(WB: 48-49)

Hier fallen einem aufmerksamen Leser gleich mehrere Sachen ins Auge. Die Aussage von Miss Bingley, Mrs Bennet möge lernen „den Mund zu halten“ wirkt zwar ein wenig frech, aber ihre höhere gesellschaftliche Stellung lässt dies durchaus zu, solche Aussagen zu machen. Der Ausruf „O ja“ schreit heutzutage nach einem „stummen h“ und einem Rufzeichen. Aus mir unerklärlichen Gründen wird Pemberley hier als „Pembroke“ bezeichnet. Darüber hinaus fällt beim Lesen auf, dass in „Darcy bemerkte ihr Unhöflichkeit“ das „e“ fehlt.

Der deutsche Übersetzer lässt den allwissenden Erzähler in Umgangssprache sagen: „Auf dem Weg konnten nur drei nebeneinander gehn“.

Elizabeths Aussage beim Verlassen der Gruppe „Leben Sie wohl!“ klingt sehr nach einem Nimmerwiedersehen, einem Abschied für längere Zeit, obwohl sie sich doch nur von ihnen für höchstens einige Stunden trennt.

Am Ende dieser Textpassage heißt es, Jane wolle das Zimmer am Abend auf einige Stunden verlassen. Der Leser würde heutzutage über die Präposition „auf“ stolpern, denn die Konvention der deutschen Sprache heute würde ein „für“ erwarten lassen.

– Mam nadzieję – powiedziała, kiedy następnego dnia spacerowali w zagajniku – że gdy nadejdzie ów szczęśliwy dzień, udzieli pan kilku rad teściowej, żeby trzymała swój język na wodzy. Jeśli się to uda, proszę dopilnować, aby młodsze dziewczęta przestały uganiać się za oficerami. Poza tym, jeśli wolno mi poruszyć tak delikatną kwestię, proszę też zwrócić uwagę na owo dyskretne połączenie pychy i bezczelności, które posiada pańska wybranka.

– Ma pani jeszcze jakieś sugestie, które pomogą mi w osiągnięciu domowego szczęścia?

– Ach, tak! Może pan zawiesić portrety wujostwa Philips w galerii w Pemberley, tuż obok portretu swego wuja sędziego. Bądź co bądź to przedstawiciele jednego zawodu, tyle że w innej linii. Zaś co do portretu Elizabeth, próżny trud zlecać jego namalowanie, jakież bowiem malarz odda sprawiedliwość tym pięknym oczom?

– Istotnie, trudno byłoby oddać ich wyraz, jednak samą barwę, wykrój oraz zachwycające rzęsy, dałoby się pewnie namalować.

W tym momencie dołączyły do nich pani Hurst i Elizabeth we własnej osobie.

– Nie wiedziałam, że też spacerujecie – powiedziała panna Bingley, nieco stropiona faktem, że mogły posłyszeć jej słowa.

– Postąpiliście nikczemnie – oświadczyła pani Hurst – wychodząc bez słowa wyjaśnienia.

Następnie ujęła wolne ramię pana Darcy’ego, pozostawiając Elizabeth samej sobie. Ścieżka mieściła tylko trzy osoby.

– Zbyt ciasno tu dla nas wszystkich – powiedział natychmiast, świadomy niegrzecznego zachowania obu dam. – Lepiej wejdźmy w aleję.

Jednak Elizabeth, która nie miała najmniejszego zamiaru im towarzyszyć, odparła ze śmiechem:

– Nie, nie, zostańcie tam, gdzie jesteście. Wyglądacie uroczo, obecność czwartej osoby tylko psułaby wrażenie. Do widzenia.

Po czym odeszła, ciesząc się perspektywą powrotu do domu za dzień lub dwa. Jane czuła się o tyle lepiej, że zamierzała wieczorem opuścić pokój na kilka godzin.

(MGM: 47-48)

Hier kommt die Ironie von Miss Bingley bestens zur Geltung. Sie macht sich indirekt über Mr Darcy lustig, der aber viel Geduld und Selbstbeherrschung aufbringen muss, um ihr Gerede über sich ergehen zu lassen.

„Trzymała swój język na wodzy” ist ein schöner idiomatischer Ausdruck, der hier treffend und bestens hinein passt.

Die Redewendung „niegrzeczne zachowanie“ wird üblicherweise in Verbindung mit Kindern verwendet. In diesem Fall handelt es sich jedoch um Damen und keine Kinder. Überlegenswert wäre „niesłuszne zachowanie”.

Die Dialoge in der polnischen Übersetzung werden kurz und unkompliziert wiedergegeben, was auch Elizabeths natürlich frohen Charakter unterstreicht.

“I hope,” said she, as they were walking together in the shrubbery the next day, “you will give your mother-in-law a few hints, when this desirable event takes place, as to the advantage of holding her tongue; and if you can compass it, do cure the younger girls of running after the officers. – And, if I may mention so delicate a subject, endeavour to check that little something, bordering on conceit and impertinence, which your lady possesses.”

“Have you anything else to propose for my domestic felicity?”

“Oh! yes. – Do let the portraits of your uncle and aunt Phillips be placed in the gallery at Pemberley. Put them next to your grand-uncle the judge. They are in the same profession, you know; only in different lines. As for Elizabeth’s picture, you must not attempt to have it taken, for what painter could do justice to those beautiful eyes?”

“It would not be easy, indeed, to teach their expression, but their colour and shape, and the eyelashes, so remarkably fine, might be copied.”

At that moment they were met from another walk by Mrs Hurst and Elizabeth herself. “I did not know that you intended to walk,” said Miss Bingley, in some confusion, lest they had been overheard.

“You used us abominably ill,” answered Mrs Hurst, “running away without telling us that you were coming out”.

Then taking the disengaged arm of Mr Darcy, she left Elizabeth to walk by herself. The path just admitted three. Mr Darcy felt their rudeness, and immediately said – “This walk is not wide enough for our party. We had better go into the avenue.” But Elizabeth, who had not least inclination to remain with them, laughingly answered –

“No, no; stay where you are. You are charmingly group’d, and appear to uncommon advantage. The picturesque would be spoilt by admitting a fourth. Good-bye.”

She then ran gaily off, rejoicing, as she rambled about, in the hope of being at home again in a day or two. Jane was already so much recovered as to intend leaving her room for a couple of hours that evening.

(JA: 43-44)

Der Ausdruck „to hold one’s tongue“ bedeutet sich etwas verkneifen, sich mit einer Aussage zurückhalten, die man äußern möchte. Es ist ein schöner idiomatischer Ausdruck, der etwas frech wirkt, wenn man ihn älteren Menschen gegenüber verwendet, aber von der Bedeutung her eher neutral als verletzend interpretiert werden kann.

Das „do cure the younger girls of running after the officers“ lässt darauf deuten, dass das Verhalten der jüngeren Schwestern als eine Art Krankheit oder Besessenheit anzusehen ist. Das Wort „cure“ verleiht der Aussage einen sehr sarkastischen Charakter.

Der Ausdruck „Oh! yes“ deutet auf die Frechheit von Miss Bingley hin. Diese Aussage könnte heutzutage mit einem deutschen „Ja, ja, da kommt noch mehr“, oder einem „Aber natürlich“ gut wiedergegeben werden. Auch mit der Aussage „They are in the same profession, you know; only in different lines“ macht sie sich über die niedrigere gesellschaftliche Stellung von Elizabeths Familie lustig. Das „you know“ gibt ihrer Aussage einen zusätzlichen ironischen Charakter.

Vergleicht man die drei Textpassagen miteinander, dann fällt auf, dass in der Redewendung, die Miss Bingley von sich gibt, im Englischen und Polnischen die Zunge vorkommt, im Deutschen jedoch der Mund. „Holding her tongue“ beziehungsweise „trzymała swój język na wodzy“ sind von der Aussagekraft nicht so scharf wie „den Mund halten lernte“. Abgesehen davon, wird sowohl in der deutschen, als auch in der polnischen Übersetzung die Unverfrorenheit und Frechheit,

mit der Miss Bingley mit Mr Darcy über Elizabeth redet, gut wiedergegeben. Auch die Unbekümmertheit von Elizabeth dem groben Verhalten der beiden jungen Damen gegenüber, wurde in beiden Übersetzungen gut getroffen.

Im englischen AT freut sich Elizabeth darüber, dass sie „in a day or two“ zu Hause sein kann. In der polnischen Übersetzung heißt es genauso „za dzień lub dwa“, jedoch in der deutschen Übersetzung steht, sie freue sich „in ein paar Tagen“ wieder zu Hause zu sein.

TEXTBEISPIEL F

Mr Collins, der Cousin der Bennet-Mädchen, kommt zu den Bennets nach Vorankündigung zu Gast. Er ist nach dem Tod von Mr Bennet der rechtmäßige Erbe von Longbourn. Dies ist auch der offizielle Grund seines Besuches bei Familie Bennet. Doch er hat noch einen anderen Grund, warum er zu Besuch kommt, den er aber vorerst verschweigt und Mrs Bennet, die Erbfolgebestimmungen als Hauptgrund für sein Erscheinen nennt.

„Sie spielen wahrscheinlich auf die Erbfolgebestimmungen für dieses Gut an.“

„Ach ja, lieber Herr. Es ist bitter für meine armen Mädels, das müssen Sie zugeben. Nicht als ob ich Ihnen deswegen einen Vorwurf machte, denn ich weiß wohl, daß in dieser Welt so etwas reinweg dem Zufall anheimgegeben ist. Man kann nie wissen, wie Güter weitervererbt werden, wenn sie einmal Fideikommiß geworden sind.“

„Ich bin mir der damit verbundenen Nachteile für meine schönen Kusinen wohl bewußt, gnädige Frau, und könnte viel darüber sagen, doch möchte ich nicht voreilig und überstürzt erscheinen. Aber ich kann den jungen Damen versichern, daß ich mit der Bereitschaft hierhergekommen bin, ihre Vorzüge zu bewundern Augenblicklich will ich nicht mehr sagen; doch vielleicht, wenn wir erst besser miteinander bekannt geworden sind...“

Er wurde durch die Aufforderung zum Essen unterbrochen, und die Mädchen lächelten einander zu. Sie waren nicht die einzigen Gegenstände von Herrn Collins' Bewunderung. Die Vorhalle, das Speisezimmer und alle Einrichtungsgegenstände darin wurden begutachtet, für gut befunden, und seine Lobsprüche hätten sicherlich Frau Bennets Herz tief gerührt, wenn nicht der peinliche Verdacht bestanden hätte, daß er das alles als sein künftiges Eigentum betrachtete. Auch das Essen fand seinen vollen Beifall, und er erkundigte sich, welche von seinen schönen Kusinen das Mahl so köstlich zu bereiten gewußt habe. Doch da wurde er von Frau Bennet zurechtgewiesen, die ihm mit einiger Schärfe begreiflich machte, daß sie wohl

imstände seien, sich eine gute Köchin zu halten, und daß ihre Töchter in der Küche nichts zu tun hätten. Er entschuldigte sich dafür, ihr Missfallen erregt zu haben. Schnell besänftigt, erklärte sie, das sei durchaus nicht der Fall gewesen; aber er fuhr etwa eine Viertelstunde fort, sich bei ihr zu entschuldigen
(WB: 60-61)

In dieser scene kommt aus dem Gespräch zwischen Mr Collins und Mrs Bennet klar hervor, dass sie sich nicht gerade gut verstehen. Grund dafür sind die Erbfolgebestimmungen für das Gut Longbourn. Egal ob Mr Collins freundlich oder unhöflich erscheint, Mrs Bennet reagiert aggressiv. Auch als er sich im Haus umsieht, und sie zu diesem schönen Haus beglückwünscht, kann sie sich nicht darüber freuen. Er beglückwünscht sie zu ihrer „Vorhalle“, dem „Speisezimmer“, den „Einrichtungsgegenständen“ und ihren schönen Töchtern, dennoch reagiert Mrs Bennet anders als gewohnt.

Hier kann ein aufmerksamer Leser über den Begriff „Vorhalle“ stolpern. Die Bennets besitzen kein allzu großes Haus. Der Begriff „Vorhalle“ würde eher zu „Rosings“, dem Besitz von Lady de Bourgh, oder „Pemberley“, dem prachtvollen Besitztum von Mr Darcy passen, als zum Haus der Bennets.

– Zapewnie ma pani na myśli majorat?
– Istotnie. Musi pan przyznać, że to nieszczęśliwy układ dla moich biednych dziewcząt. Nie żebym winiła pana, jak wiemy wszystko na świecie bywa dziełem przypadku. Nie sposób przewidzieć, komu przypadnie majątek będący ordynacją.
– Droga pani, jestem świadomy trudnej sytuacji moich miłych kuzynek – mógłbym rzec więcej, lecz nie chcę, byście uznali mój osąd za pochopny. Mogę jednakże zapewnić młode damy o swym najszczerzym podziwieniu. Więcej nie powiem, lecz może gdy poznamy się lepiej ...
Przeszkodziło mu wezwanie na obiad; dziewczęta wymieniły uśmiechy. Nie były jedynymi obiektami podziwu gościa. Korytarz, jadalnia oraz wszystkie meble zostały poddane starannym oględzinom i otrzymały wyrazy najwyższej aprobaty. Pochwały ujęłyby panią Bennet, gdyby nie dręczące podejrzenie, że gość postrzega je jako swą przyszlą własność. Zachwycony obiadem pan Collins jął dopytywać, której to z miłych kuzynek zawdzięcza tak wyśmienity smak potraw. Jednak pani Bennet ostudziła jego zapał, zapewniając dość oschle, że stać ich na dobrą kucharkę, w związku z czym córki nie mają w kuchni czego szukać. Gość przeprosił za swą niestosowną uwagę. Choć łagodniejszym już tonem pani Bennet odparła, że nie czuje się urażona, przeprosiny zajęły mu kolejny kwadrans.
(MGM: 58)

Auch hier kommt die steife Haltung von Mrs Bennet Mr Collins gegenüber bestens zur Geltung. Das Wort „istotnie“ ist sehr nüchtern und kalt. Es leitet eher eine förmliche Art der Konversation ein als zum Beispiel ein „dokładnie“. Die Unterwürfigkeit von Mr Collins wird auch hier unterstrichen. Er beginnt seine Aussage mit „droga pani“. Dies zeugt von viel Respekt Mrs Bennet gegenüber.

Mr Collins bewundert im Haus der Bennets folgende Räume: „korytarz“, „jadalnia“, „wszystkie meble“. Das Wort „korytarz“ ist in seiner Bedeutung ein Raum, der vor allem schmal und lang ist, aber auch Zugang zu anderen Räumen gewährt. Meiner Meinung ist ein „korytarz“ in einem Haus wenig beachtenswert. Da aber Mr Collins Mrs Bennet zu diesem Raum ein Lob ausspricht würde ich eher zu „przedpokój“ oder „hol wejściowy“ tendieren.

„Gość przeprosił za swą niestosowną uwagę” auf Deutsch „Der Gast entschuldigte sich für seine unangebrachte Aussage“ ist viel zu schwach wenn man in Betracht zieht, dass Mrs Bennet darauf mit einer „sanfteren Stimme antwortet, dass sie sich dadurch nicht beleidigt oder gekränkt fühlt“. Hier könnte die Unterwürfigkeit von Mr Collins besser zum Ausdruck kommen.

“You allude, perhaps, to the entail of this estate?”

“Ah! sir, I do indeed. It is a grievous affair to my poor girls, you must confess. Not that I mean to find fault with *you*, for such things I know are all chance in this world. There is no knowing how estates will go when once they come to be entailed.”

“I am very sensible, madam, of the hardship to my fair cousins, and could say much on the subject, but that I am cautious of appearing forward and precipitate. But I can assure the young ladies that I come prepared to admire them. At present I will not say more; but, perhaps, when we are better acquainted _____”

He was interrupted by a summons to dinner; and the girls smiled on each other. They were not the only objects of Mr Collins’s admiration.

The hall, the dining-room, and all its furniture, were examined and praised; and his commendation of everything would have touched Mrs Bennet’s heart, but for the mortifying supposition of his viewing it all as his own future property. The dinner too in its turn was highly admired; and he begged to know to which of his fair cousins the excellency of its cooking was owing. But here he was set right by Mrs Bennet, who assured him with some asperity that they were very well able to keep a good cook, and that her daughters had nothing to do in the kitchen. He begged pardon for having

displeased her. In a softened tone she declared herself not at all offended; but he continued to apologise for about a quartet of an hour.
(JA: 53-54)

Auffällig ist auch, dass hier das „you“ kursiv ist. Obwohl Mrs Bennet zu Mr Collins sagt, dass sie ihm nicht böse ist, ist dies eine indirekte Anspielung darauf, dass sie es in irgendeiner Weise doch ist. Mr Collins Überfreundlichkeit wird in mehreren Aussagen deutlich. Zum Beispiel spricht er Mrs Bennet mit „madam“ an. Das Essen wurde von ihm auch „highly admired“, oder dann, als er sich entschuldigen wollte, wird er folgendermaßen beschrieben: „begged pardon“ und „continued to apologise“. Im Haus der Bennets bewundert er die Räume „hall“ und „dining-room“ sowie „its furniture“ aber erst nachdem er diese genauestens betrachtet hat.

Bei der Gegenüberstellung dieser drei Textpassagen miteinander fällt auf, dass beide Übersetzer über das Wort „hall“ gestolpert sind, denn es ist weder eine „Vorhalle“, noch ein „korytarz“. Durch das kursive „you“ im Englischen ist dem Text mehr Ironie gegeben, als in den beiden Übersetzungen, die die Aussage von Mrs Bennet nüchtern wiedergegeben haben. Weiters fällt auf, dass die Adjektiva von einander abweichen. Während es im deutschen Text heißt „meine schönen Kusinen“ und im polnischen „moich miłych kuzynek“, also nett oder freundlich, heißt es im englischen Text „my fair cousins“. Weiters heißt es in der deutschen Übersetzung „der peinliche Verdacht“, in der polnischen „dręczące podejrzenie“ und im englischen AT „the mortifying supposition“.

Im englischen Text heißt es, dass Mr Collins die Räume samt Einrichtung „examined and praised“, während in der deutschen Übersetzung lediglich „begutachtet, und für gut empfunden“ steht, was eine deutliche Abschwächung der Aussage im Englischen ist. In der polnischen Übersetzung heißt es „zostały poddane starannym oględzinom i otrzymały wyrazy najwyższej aprobaty“ – die polnische Übersetzerin hat es zwar umschrieben, aber der Kern der Aussage stimmt mit der englischen Aussage überein.

TEXTBEISPIEL G

Nachdem Mr Bingley samt Gesellschaft nach London gezogen ist und Elizabeth den Antrag von Mr Collins abgelehnt hatte, ist Mrs Bennet am Boden zerstört. Zum Glück kommt ihr Bruder samt Familie zu Weihnachten zu den Bennets zu Besuch. Dies bietet Mrs Bennet eine günstige Gelegenheit ihrer Schwägerin all das, was in den letzten Monaten vorgefallen ist, zu erzählen.

„Ich mache Jane keinen Vorwurf“, fuhr sie fort, „denn Jane würde Herrn Bingley bestimmt gekriegt haben, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte. Aber Lizzy! Ach, Schwägerin! Es ist grausam, sich überlegen zu müssen, daß sie schon die Frau von Herrn Collins sein könnte, wenn sie nicht so widerspenstig gewesen wäre. Hier in diesem Zimmer hat er ihr einen Antrag gemacht, und sie hat ihn abgelehnt. Die Folge ist, daß Lady Lucas nun vor mir meine Tochter unter die Haube bringt, und daß Longbourn noch genauso fideikommißt ist wie immer. Ach, Schwägerin, du glaubst nicht, was für hinterhältige Leute diese Lucassens sind. Sie greifen nach allem, was sie kriegen können. Es tut mir leid, daß ich das von ihnen sagen muß, aber es ist nun mal so. Es bringt mich mit den Nerven und meiner sonstigen Gesundheit ganz herunter, daß mir in meiner eigenen Familie so entgegengearbeitet wird und daß ich Nachbarn habe, die ohne Rücksicht auf andere bloß an sich selber denken. Aber dass du gerade jetzt kommst, bringt mich über vieles hinweg, und was du uns da über die Lange-Ärmel-Mode erzählst, hat mich furchtbar interessiert.“

Frau Gardiner, der diese Neuigkeiten zum großen Teil schon aus den Briefen Janes und Elisabeths bekannt waren, gab ihrer Schwägerin eine unverbindliche Antwort und brachte aus Mitleid mit ihren Nichten die Unterhaltung auf ein anderes Thema.

Als sie später mit Elisabeth allein war, sprach sie mehr darüber.

„Es schien doch nach allem für Jane eine wünschenswerte Partie zu sein, und es tut mir sehr leid, daß nichts daraus geworden ist. Aber so etwas kommt vor! Ein junger Mann von der Art, wie du mir Herrn Bingley schilderst, verliebt sich leicht ein paar Wochen lang in ein hübsches Mädchen und vergisst sie ebenso leicht, wenn sie durch Zufall getrennt werden, so daß diese Art von Wankelmut nur allzu häufig ist.“

(WB: 128)

Von der stilistischen Ebene her sind die vielen „daß“ auffällig. In dieser kurzen Textphrase kommt „daß“ ganze achtmal vor. Das ist eindeutig zu oft. Darüber hinaus wird die Verzweiflung von Mrs Bennet gut rübergebracht. Das Wort „fideikommißt“ ist eine Wortkreation, die zu Mrs Bennets Verzweiflung gut passt. Das Bild, welches dem Leser von Mrs Bennet übermittelt wird, ist ein armes, verzweifertes Geschöpf,

dessen Welt von einem Tag auf den anderen auf den Kopf gestellt worden ist. Nicht nur, dass sie über ihre Nachbarn, die Familie Lucas, herzieht, ihr fehlen auch die richtigen Worte nicht ein, sodass sie zu einer Wortkreation greifen muss.

Frau Gardiner wird als klar denkende Frau dargestellt, die den Überblick für die Situation hat. Sie hat Mitleid mit ihrer Schwägerin, aber auch Verständnis für ihre Nichten.

– Nie mam pretensji do Jane – ciągnęła. – Wyszłaby za pana Bingleya, gdyby mogła. Ale Lizzy! Ach, siostró! Trudno mi myśleć, że gdyby nie jej upór, mogła być już żoną pana Collinsa. Oświadczył się jej w tym oto pokoju, a ona mu odmówiła. W rezultacie lady Lucas wyda córkę za mąż przede mną, a Longbourn przejdzie nam koło nosa. Lucasowie to doprawdy istni spryciarze. Nie przepuszczają żadnej okazji. Przykro mi, że tak o nich mówię, ale to prawda. Własna rodzina doprowadza mnie do rozpacz, na dodatek mam sąsiadów, którzy mają na względzie własne dobro. Jednak wasz przyjazd jest dla mnie wielkim pocieszeniem i z radością wysłucham tego, co masz do powiedzenia o długich rękawach.

Pani Gardiner zdążyła już dowiedzieć się o wspomnianej sprawie z listów Jane i Elizabeth. Odpowiedziała zatem wymijająco przez delikatność wobec siostrzenic skierowała rozmowę na inny temat.

Kiedy została sama z Elizabeth, podjęła przerwany temat.

– Pan Bingley zdawał się wymarzonym kandydatem dla Jane – powiedziała. – Szkoda, że nic z tego nie wyszło. Jakże często mamy do czynienia z podobną sytuacją! Młodzieniec łatwo zakochuje się w pannie na kilka tygodni, po czym na sprawę przypadkowego rozstania równie łatwo o niej zapomina. Taka niestałość to zjawisko dość powszechne.

(MGM: 116-117)

Hier stolpert der Leser über „Ach, siostró!“. Dem Leser ist bekannt, dass Mr Gardiner der Bruder von Mrs Bennet ist und nicht, dass Mrs Gardiner die Schwester von Mrs Bennet ist. Deswegen ist der Ausruf „Ach, Schwester!“ irreführend.

In dieser scene ist auch eine schöne Metapher enthalten, nämlich „przejdzie nam koło nosa“; wörtlich übersetzt heißt das „etwas ist an jemandes Nase vorbeigegangen“. In diesem Fall bezieht sich diese Metapher auf Longbourn und die Bennets, die Longbourn nach dem Tod von Mr Bennet, wohl oder übel, verlassen werden müssen. Frau Bennet wirkt hier leicht verzweifelt, vielmehr ist sie wütend und neidisch auf die Familie Lucas, ganz speziell auf Mrs Lucas, die jetzt vor ihr eine Tochter verheiratet

wird. Mrs Bennet bezeichnet die Lucas Familie als „spryciarze“, also als „gerissene Leute“.

Der Satz „...z radością wysłucham tego, co masz do powiedzenia o długich rękawach“ also „...mit Freude höre ich dir zu, was du über die langen Ärmel zu erzählen hast“, klingt abgeflacht, weil er wenig Aussagekraft hat und in dieser scene leicht irritierend wirkt.

“I do not blame Jane,” she continued, “for Jane would have got Mr Bingley if she could. But Lizzy! oh, sister! it is very hard to think that she might have been Mr Collins’s wife by this time, had not it been for her own perverseness. He made her an offer in this very room, and she refused him. The consequence of it is, that Lady Lucas will have a daughter married before I have, and that Longbourn estate is just as much entailed as ever. The Lucases are very artful people indeed, sister. They are all for what they can get. I am sorry to say it of them, but so it is. It makes me very nervous and poorly, to be thwarted so in my own family, and to have neighbours who think of themselves before anybody else. However, your coming just at this time is the greatest of comforts, and I am very glad to hear what you tell us of long sleeves.” Mrs Gardiner, to whom the chief of this news had been given before, in the course of Jane and Elizabeth’s correspondence with her, made her sister a slight answer, and, in compassion to her nieces, turned the conversation.

When alone with Elizabeth afterwards, she spoke more on the subject. “It seems likely to have been a desirable match for Jane,” said she. “I am sorry it went off. But these things happen so often! A young man, such as you describe Mr Bingley, so easily falls in love with a pretty girl for a few weeks, and when accident separates them, so easily forgets her, that these sort of inconstancies are very frequent.” (JA: 110-111)

Hier in dieser scene liegt das Hauptaugenmerk auf der Enttäuschung Mrs Bennets über Elizabeth. Erst danach folgt die Beschwerde über die Nachbarn, die sich nur um sich scheren, wie es im englischen Text heißt: „...neighbours who think of themselves before anybody else“. Mrs Bennet bezeichnet ihre Nachbarn als „artful“, also eine Mischung zwischen gewieft und clever.

Das Wort „sister“, wie Mrs Bennet Mrs Gardiner nennt, steht meines Erachtens nach für „sister-in-law“ und ist nur eine Abkürzung.

Werden diese drei Texte einander gegenübergestellt, so fällt auf, dass die Wirkung, die dem Leser über Mrs Bennet übermittelt werden soll, unterschiedlich ist. Während in der deutschen Übersetzung die Verzweiflung überwiegt, liegt der Fokus in der polnischen Übersetzung auf dem Neid, wobei im englischen AT hauptsächlich die Enttäuschung Mrs Bennets über Lizzy im Vordergrund steht.

Auffallend ist, wie das englische „sister“ übersetzt worden ist. Im Deutschen heißt es Schwägerin, im Polnischen „siostra“, also „Schwester“. Ich denke, dass die polnische Übersetzerin hier wörtlich übersetzt hat, und nicht sinngemäß, denn sonst müsste hier eigentlich „szwagierka“ also „Schwägerin“ stehen und nicht „siostra“.

Im deutschen Text wird die Familie Lucas als „hinterhältig“ bezeichnet, im polnischen Text als „spryciarze“, im englischen Text heißt es „artful“. Der Unterschied liegt darin, dass „hinterhältig“ eine negative Konnotation hat, „spryciarze“ eher eine positive Konnotation hat. Das Englische „artful“ ist auch eher positiv konnotiert, deswegen wäre zu überlegen, ob nicht eher „hinterlistig“ oder „gerissen“ besser wären.

TEXTBEISPIEL H

Diese Textpassage spielt auf Rosings, dem schönen Gut von Lady Catherine de Bourgh. Nachdem Elizabeth, gemeinsam mit Sir Lucas und seiner Tochter Maria, zu Charlotte, die mittlerweile mit Mr Collins verheiratet ist, auf Besuch gekommen sind, werden alle prompt eingeladen, auf Rosings zu speisen. Die folgende scene beschreibt, was nach dem Essen, das ohne viel Gespräch verläuft, geschieht.

Als sich die Damen in den Salon zurückzogen, blieb nichts weiter zu tun, als dem Geplauder Lady Catherines zuzuhören; sie unterbrach ihren Redestrom kein einziges Mal, bis der Kaffee kam, und tat ihrer Meinung über alles und jedes in so entschiedener Art kund wie jemand, der nicht gewohnt ist, daß seinen Ansichten widersprochen wird. Sie erkundigte sich sehr ungezwungen und genau nach Charlottes Haushaltsangelegenheiten und gab ihr eine Menge guter Ratschläge. Sie sagte ihr, wie alles in einer so kleinen Familie wie der ihren geregelt werden müsse und gab genaue Anweisungen für die Behandlung der Kühe und des Geflügels.

Elisabeth fand, daß für die große Dame nichts zu unbedeutend war, wenn es ihr nur die Gelegenheit gab, anderen ihren Willen aufzuzwingen. Wenn in ihrem Gespräch mit Frau Collins einmal eine Pause eintrat, richtete sie an Maria und Elisabeth die unterschiedlichsten Fragen, doch insbesondere an die letztere, über deren Familienverhältnisse sie am wenigsten wußte und die, wie sie zu Frau Collins bemerkte, ein sehr feines hübsches Mädchen zu sein schien. Sie fragte sie verschiedene Male, wie viele Schwestern sie habe, ob sie älter oder jünger seien als sie, ob eine davon Aussichten hätte, sich zu verheiraten, ob sie hübsch seien, auf welche Schule sie gegangen seien, was für einen Wagen ihr Vater halte und was ihre Mutter für eine Geborene sei. Elisabeth war sich der Unverschämtheit ihrer Fragen wohl bewusst, beantwortete sie aber mit Fassung. – Dann bemerkte Lady Catherine: „Das Besitztum Ihres Vaters fällt ja wohl im Erbgang Herrn Collins zu, soviel ich weiß. Um Ihretwillen“, - hier wandte sie sich an Charlotte – „freue ich mich darüber. Aber im übrigen sehe ich nicht ein, warum die weiblichen Nachkommen von der Erbfolge ausgeschlossen werden sollen. Jedenfalls hielt man so etwas in der Familie Sir William de Bourghs nicht für notwendig. Können Sie Klavier spielen und singen, Fräulein Bennet?“

„Ein wenig.“

„Oh dann würden wir Sie gern gelegentlich einmal hören. Unser Instrument ist ganz hervorragend, wahrscheinlich viel besser..., jedenfalls werden Sie es eines Tages ausprobieren können. Können Ihre Schwestern spielen und singen?“

„Nur eine von ihnen.“

„Warum haben sie es nicht alle gelernt? – Sie hätten es alle lernen sollen. Die Töchter der Familie Webbs spielen alle, und deren Vater hat kein so gutes Einkommen wie Ihrer. – Können Sie zeichnen?“

„Nein, absolut nicht.“

„Was, keine von Ihnen?“

„Nein, keine einzige.“

(WB: 149-150)

Hier in dieser scene fällt eindeutig die Anhäufung des Wortes „sie“ auf. Das Deutsche mag keine Wiederholungen und gerade in diesem Abschnitt kommen Wortwiederholungen unnötigerweise oft vor. Speziell in dem Satz: „Sie fragte sie verschiedene Male, wie viele Schwestern sie habe, ob sie älter oder jünger seien als sie, ob eine davon Aussichten hätte, sich zu verheiraten, ob sie hübsch seien, auf welche Schule sie gegangen seien, was für einen Wagen ihr Vater halte und was ihre Mutter für eine Geborene sei.“ Das Wort „sie“ bezieht sich auf Lady Catherine, Elisabeth und auch auf Elisabeths Schwestern. Alleine in diesem einen Satz kommt „sie“ siebenmal vor. Dies erleichtert zwar den Lesefluss, aber macht den Verstehensprozess eindeutig schwieriger.

In einem weiteren Satz tritt auch eine Wortwiederholung auf, diesmal aber mit dem Wort „können“: „... , jedenfalls werden Sie es eines Tages ausprobieren können. Können Ihre Schwestern spielen und singen?“ Hier endet das letzte Wort des einen Satzes mit „können“, welches gleichzeitig das erste Wort des nächsten Satzes ist. Dies ist nicht schön, könnte aber leicht behoben werden, indem das erste „können“ durch ein „dürfen“ ersetzt werden würde.

Das Wort „Haushaltsangelegenheiten“ ist auch viel zu lang. Es ist richtig, dass das Deutsche Komposita liebt, aber in einem Roman sind sie fehl am Platz.

„Behandlung von Kühen und Geflügel“ klingt eigenartig. Besser wäre „Haltung von Kühen und Geflügel“.

Im Dialog mit Elizabeth spricht Lady Catherine diese höflich mit „Sie“ an, verwendet aber das Wort „deren“ wenn sie über die Schwestern Elizabeths oder die Töchter der Familie Webb spricht. Heutzutage wird „deren“ hauptsächlich in der Umgangssprache als Synonym für „ihr“ verwendet, jedoch mit negativen, abwertenden Beigeschmack.

Kiedy panie wróciły do salonu, wysłuchały monologu lady Catherine, który trwał aż do podania kawy. Matrona wygłaszała opinie na każdy temat tonem zdecydowanym i nieznoszącym sprzeciwu. Dociekliwie wypytywała o domowe strawy Charlotte, udzielając jej niezliczonych rad. Instruowała, jak uporać się ze wszystkim przy tak małej rodzinie, pouczała, jak dbać o kury i bydło. Elizabeth odkryła, że dama skwapliwie podejmuje każdy temat, który daje jej okazję mówienia innym, jak mają postępować. W przerwach rozmowy z panią Collins zadawała masę pytań Marii i Elizabeth, a zwłaszcza tej drugiej, o której wiedziała najmniej i którą nazywała w rozmowie z Charlotte „dobrze ułożoną, ładną panią”. Pytała, ile ma siostr, czy są od niej młodsze czy starsze, jakie mają widoki na zamążpójście, czy są ładne, gdzie się kształciły, jaki powóz posiada jej ojciec i jak brzmi nazwisko panięńskiej matki. Elizabeth uznała te pytania za nietaktowne, jednak grzecznie udzieliła odpowiedzi.

– Majątek pani ojca przypadnie panu Collinsowi – zauważyła wreszcie lady Catherine. – Ze względu na was – powiedziała, zwracając się do Charlotte – bardzo się z tego cieszę, choć generalnie nie widzę zasadności w odbieraniu córkom prawa do dziedziczenia. W rodzinie sir Lewisa de Bourgh nie uznano tego za konieczne.

Grasz i śpiewasz, panno Bennet?

– Trochę.

– Ach! Przy jakiejś okazji i radością cię posłuchamy. Mamy świetny instrument, pewnie lepszy niż ... Wypróbujesz go któregoś dnia. Czy twoje siostry również grają i śpiewają?

- Jedna.
 - Dlaczego wszystkie się nie nauczyłyście? Powinnyście były to zrobić. Wszystkie panny Webb grają, choć ich ojciec ma mniejszy dochód niż wasz. Umiecie rysować?
 - Nie, wcale.
 - Co? Żadna z was?
 - Żadna.
- (MGM: 135-136)

In dieser scene wird Lady Catherine besonders arrogant dargestellt. Es heißt, den Gästen blieb nichts anderes übrig als „wysłuchiwać monologu“, also dem Monolog von Lady Catherine zuzuhören. Sie redet auf Charlotte ein, was diese alles besser machen könnte. Während Lady Catherine zu Charlotte über Elizabeth spricht, nennt sie diese eine „dobrze ułożoną, ładną panienką“. Dies ist sehr treffend, da Elizabeth gute Manieren hat, sich stets zu benehmen weiß und obwohl sie mit unangenehmen Fragen seitens Lady Catherine förmlich bestürmt wird, bleibt sie höflich und freundlich. Die Endung im Polnischen lässt darauf hindeuten, dass Lady Catherine Elizabeth mit „du“ anspricht und nicht mit „Sie“. Ein Zeichen dafür, dass Lady Catherine die Gäste ihren niedrigeren gesellschaftlichen Rang spüren lässt.

When the ladies returned to the drawing-room, there was little to be done but hear Lady Catherine talk, which she did without any intermission till coffee came in, delivering her opinion on every subject in so decisive a manner, as proved that she was not used to have her judgement controverted. She inquired into Charlotte's domestic concerns familiarly and minutely, and gave her a great deal of advice as to the management of them all; told her how everything ought to be regulated in so small a family as hers, and instructed her as to the care of her cows and her poultry. Elizabeth found that nothing was beneath this great lady's attention, which could furnish her with an occasion of dictating to others. In the intervals of her discourse with Mrs Collins, she addressed a variety of questions to Maria and Elizabeth, but especially to the latter, of whose connections she knew the least, and who she observed to Mrs Collins was a very genteel, pretty kind of girl. She asked her, at different times, how many sisters she had, whether they were older or younger than herself, whether any of them were likely to be married, whether they were handsome, where they had been educated, what carriage her father kept, and what had been her mother's maiden name? – Elizabeth felt all the impertinence of her questions, but answered them very composedly. – Lady Catherine then observed, “Your father's estate is entailed on Mr Collins, I think. For your sake,” turning to Charlotte, “I am glad of it; but otherwise I see no occasion for entailing estates from the female line. –

It was not thought necessary in Sir Lewis de Bourgh's family. Do you play and sing, Miss Bennet?"

"A little."

"Oh! then – some time or other we shall be happy to hear you. Our instrument is a capital one, probably superior to --- You shall try it some day. Do your sisters play and sing?"

"One of them does."

"Why did not you all learn? – You ought all to have learned. The Miss Webbs all play, and their father has not so good an income as yours. – Do you draw?"

"No, not at all."

"What, none of you?"

"Not one."

(JA: 128-129)

Im Englischen wirkt diese scene relativ neutral. Man merkt beim Lesen zwar, dass es einen Rangunterschied gibt zwischen Lady Catherine und ihren Gästen, aber vom Sprachstil ist das Gespräch zwischen der Hochwohlgeborenen und Elizabeth eigentlich neutral. Lady Catherin ist zwar sehr neugierig und muss alles genauestens wissen. In dieser scene fällt auf, dass den Gästen ein Gespräch mit Lady Catherine entweder sehr schwer fällt, oder recht unangenehm ist. Während aus dieser scene nicht genau hervorgeht, ob Charlotte Lady Catherine überhaupt antwortet, oder nur ihre Ratschläge zur Kenntnis nimmt, konzentrieren sich die Antworten von Elizabeth auf ein Minimum - „A little“, „One of them does“, „No, not at all“, „Not one“.

Beim Überprüfen der drei Texte auf ihre intertextuelle Kohärenz, lässt sich in den Übersetzungen ein großer Unterschied feststellen, nämlich die Art, wie das englische „you“ übersetzt worden ist. Während es in der deutschen Übersetzung als „Sie“ aufgefasst worden ist, neigte die polnische Übersetzerin zu einem „du“. Beide Formen sind meiner Ansicht nach vertretbar, jedoch ist die Wirkung unterschiedlich. Während in der deutschen Version Lady Catherine, trotz ihrer Überheblichkeit und Eingenommenheit, Elizabeth Respekt zollt, indem sie diese in einem Gespräch als Gleichgestellte behandelt, erscheint Lady Catherine in der polnischen Version als überaus arrogant und besserwisserisch.

„...there was little to be done but hear Lady Catherine talk“ wurde im Deutschen mit „... blieb nichts weiter zu tun, als dem Geplauder Lady Catherines zuzuhören“ und im Polnischen mit „wysłuchały monologu lady Catherine“, also „dem Monolog von Lady Catherine zuzuhören“. Sowohl das Wort „Geplauder“ als auch „Monolog“ lassen darauf deuten, dass die Damen wenig zu dem, was ihnen Lady Catherine sagt, beizutragen haben

Abgesehen davon, dass das deutsche „die Behandlung der Kühe und des Geflügels“ nicht gerade die beste Übersetzungsvariante ist, geht darüber hinaus nicht hervor, um wessen Kühe und Geflügel es sich handelt. Das polnische Pendant „dbać o kury i bydło“, also „sich um Hühner und Vieh kümmern“ ist stilistisch besser, aber genauso wenig aussagekräftig. Hier wurde bloß aus einem Hyponym ein Hyperonym gemacht und umgekehrt. Im Englischen heißt es „her cows and her poultry“ – dies deutet auf den Besitzer hin, wem diese Tiere gehören.

Unklar ist, warum es in der deutschen Übersetzung „in der Familie Sir William de Bourghs“ heißt, während in der polnischen Übersetzung, als auch im englischen Text es sich um „Sir Lewis de Bourgh’s family“ handelt.

5 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass beide Übersetzungen – sowohl die Übersetzung ins Deutsche von Werner Beyer, als auch die Übersetzung ins Polnische von Frau Magdalena Gawlik-Małkowska – speziell in der Wirkung in einigen Textpassagen vom AT abweichen.

Was die intertextuelle Kohärenz anlangt, ist allein an den ausgewählten scenes gut erkennbar, dass die deutsche Übersetzung um einiges länger ist, als die polnische. Dies spricht für den blumigen Stil des deutschen Übersetzers, aber auch für die Knappheit und Direktheit der polnischen Übersetzerin. Einige Strategien des deutschen Übersetzers konnte ich nicht nachvollziehen, wie beispielsweise im Textbeispiel H, wo es lautet „...in der Familie Sir William de Bourghs“, während es im englischen Ausgangstext „...in Sir Lewis de Bourgh’s family“ heißt.

Beide Übersetzer haben Schwierigkeiten bei der Übersetzung des Wortes „hall“ gehabt, wobei die Übersetzungsvariante der polnischen Übersetzerin, die sich für „korytarz“ entschieden hatte, eher nachvollziehbar ist, als die „Vorhalle“ von Herrn Werner Beyer.

Was mich an der Übersetzungsstrategie des deutschen Übersetzers noch gestört hat, ist, dass er „Elizabeth“, einen der Hauptcharaktere als „Elisabeth“ wiedergegeben hat, während alle anderen Namen beibehalten wurden.

Auch die Strategie „Herr“ für das englische „Mr“ und „Frau“ für das englische „Mrs“ ist bedenklich.

Auffällig in der Übersetzung von Frau Magdalena Gawlik-Małkowska ist, dass sie einige Zahlenwerte doppelt genommen hat. Hier zwei Beispiele:

„The soup was fifty times better than what we had at the Lucases’ last week.”(JA:263)

„Zupa była sto razy lepsza niż u Lucasów w zeszłym tygodniu.” (MGM: 265)

“..., Mr and Mrs Gardiner were half a quarter mile behind.” (JA: 197)

„..., od państwa Gardiner dziwiło ich ćwierć mili.“ (MGM: 203)

Auch in Bezug auf die intratextuelle Kohärenz ist meines Erachtens Frau Magdalena Gawlik- Małkowskas deutlich besser als Herr Werner Beyers. Einige Textpassagen sind in der Übersetzung von Herrn Werner Beyer mit unnötigen Wiederholungen gespickt, die den Lesefluss erschweren.

Darüber hinaus ist die Übersetzung von Frau Magdalena Gawlik-Małkowska frei von Rechtschreib- und Druckfehlern, während die Übersetzung von Herrn Werner Beyer etliche enthält. Hier einige Beispiele dafür, die Aufgrund des Platzmangels nicht als Textbeispiele angeführt werden konnten: „Es war ein ernster, unverwandter Blick, aber of kamen ihr Zweifel, ob...“(WB 164) „Jane und Elisabeth blickten einander an, und dem Kellner wurde bedeutet, er brauche nicht im Zimmer zu bleiben.“ (WB 198) „...er tut mit von Herzen leid;...“(WB 201)

6 Bibliographie

Quellentexte

Austen, Jane (1980) *Stolz und Vorurteil*. (Übersetzung von Werner Beyer). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag,

Austen, Jane (2005) *Duma i Uprzedzenie*. (Übersetzung von Magdalena Gawlik-Małkowska). Warschau: Prószyński i S-ka Verlag,

Austen, Jane (1994) *Pride and Prejudice*. Penguin Popular Classics, first published 1813, published in Penguin Popular Classics 1994

Fachliteratur

Albrecht, Jörn (1998) *Literarische Übersetzung: Geschichte, Theorie, Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Ammann, Margret (1990) *Anmerkungen zu einer Theorie der Übersetzungskritik und ihrer praktischen Anwendung*. In: *TextConText 5*, Heidelberg: Abt. Allg. Übersetzungs – u. Dolmetschwiss. d. Inst. für Übersetzen und Dolmetschen, 209 – 250

Ammann, Margret (1995) *Kommunikation und Kultur: Dolmetschen und Übersetzen heute*. Frankfurt am Main: IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation

Apel, Friedmar & Kopetzki, Annette (2003²) *Literarische Übersetzung*. Stuttgart: Metzler

Broeck, Raymond van den (1985) *Second Thoughts on Translation Criticism. A Model of its Analytic Fiction*. In: Hermans, Theo (Hrsg.) (1985): *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*. London: Croom Helm, 54 – 62.

Dizdar, Dilek (2006) *Translation: Um- und Irrwege*. Berlin: Frank & Timme

Fillmore, Charles J.(1977) „Scenes-and-frames semantics“, in Zampolli A. (ed.), *Linguistic Structures Processing*, S55 – 81. Amsterdam: North Holland

- Holz-Mänttari, Justa (1984) *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakademia
- House, Juliane (1977) *A model for translation quality assessment*. Tübingen: Narr
- Kaindl, Klaus (1999²) *Übersetzungskritik*. In: Snell-Hornby et al. (Hrsg.), Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 373 – 378.
- Koller, Werner (1979) *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer
- Lux, Friedemann (1981) *Text, Situation, Textsorte. Probleme der Textsortenanalyse, dargestellt am Beispiel der britischen Registerlinguistik*. Tübingen: Narr
- Nord, Christiane (1993) *Einführung in das funktionale Übersetzen: am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen: Francke
- Nord, Christiane (1995³) *Textanalyse und Übersetzen. Theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse – Dritte Auflage*. Tübingen: Groos
- Porter Roy (1991) *English Society in the 18th Century*. Penguin Books, first published 1982
- Pörksen, Uwe (1974) *Textsorten, Textsortenverschränkungen und Sprachattrappen*
In: *Wirkendes Wort* 4, S 219 – 239
- Reiß, Katharina (1986³) *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kattegorien und Kriterien für sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Hueber
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer
- Rosch, Eleanor (1973) *Natural categories*. *Cognitive Psychology* 4, 328-350
- Snell-Hornby, Marry & Hönig, Hans G. & Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (1999) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg
- Vannerem, Mia & Snell-Hornby, Mary (1986) *Die Szene hinter dem Text: "scenes-and-frames semantics" in der Übersetzung*. In: Snell-Hornby (Hrsg.) S184-205. Tübingen: Francke
- Vermeer, Hans J. (1984) *Textkohärenz in Übersetzungstheorie und –didaktik*. In: Wilss, Wolfram (Hrsg.). Tübingen: Narr, 46 – 51

Vermeer, Hans J.(1994²) Übersetzen als kultureller Transfer. In: Snell-Hornby (Hg.),
Tübingen: Francke, 30 – 53

Vermeer, Hans & Witte, Heidrun (1990) Mögen Sie Zistrosen. In: TextconText 3,
Heidelberg: Groos, 49-59

Nachschlagewerke

Nowy Słownik Poprawnej Polszczyzny PWN (2002) herausgegeben von:
Wydawnictwo Naukowe PWN SA

Macmillan English Dictionary for advanced learners – international student edition
(2002)

Internetseiten

Jane Austen Biographie

<http://www.austen-biographie.de/index.html> - verfasst von Boris Chomski (letzter
Zugriff am 11.5.2009)

Homepage der polnischen Übersetzerin Magdalena Gawlik-Małkowska

www.moltzan-malkowska.com (letzter Zugriff am 23.11.2008)

Bildung u. Wissenschaft in Großbritannien um 1800

<http://www.math.uni-hamburg.de/home/blunck/somerville.pdf> - verfasst von Prof.
Dr. Andrea Blunck, Professorin für Mathematik und Gender Studies an der Universität
Hamburg - (letzter Zugriff am 3.5.2009)


Victorian England: An Introduction

<http://www.english.uwosh.edu/roth/VictorianEngland.htm> - verfasst von Associate
Professor Christine Roth at the University of Wisconsin - (letzter Zugriff am
3.5.2009)

7 Anhang

E-Mailkorrespondenz mit dem polnischen Verlag Prószyński i S-ka SA, der polnischen Übersetzerin, sowie den deutschen Verlagen Fischer und List:

austen


 Elżbieta Kwiatkowska <ElzbietaKwiatkowska@proszynski.pl>
NeuMontag, den 28. Juli 2008, 15:27:35 Uhr
An:pnazar83@yahoo.de

Szanowny Panie, przy przekładzie pani Magdalena Małkowska korzystała z książki wydanej przez Penguin Books z 1994. Poniżej kontakt do tłumaczki
<magdalena.malkowska@wp.pl>

pozdrawiam
Elżbieta Kwiatkowska
Sekretarz Redakcji

Prószyński i S-ka SA
ul. Garażowa 7, 02-651 Warszawa
tel.: 048 22 607 79 26
fax: 048 22 843 52 15
www.proszynski.pl

Prószyński i S-ka SA wpisana do Rejestru Przedsiębiorców Krajowego Rejestru Sądowego XIII Wydziału Gospodarczego Sądu Rejonowego dla m. st. Warszawy pod numerem 0000064712, REGON: 011126422, NIP: 521-10-16-621, o kapitale zakładowym w wysokości 8.795.000 PLN i w tej kwocie wpłaconym aportem.

 Mag <mag.moltzan@gmail.com>
AnsichtSonntag, den 7. Dezember 2008, 17:24:05 Uhr
An:Paul Nazar <pnazar83@yahoo.de>

Pawel, przepraszam, ze to tak dlugo trwa. Ta przeprowadzka mnie wykancza.

Urodzilam sie 23 pazdziernika 1975 we Wroclawiu. Niedlugo potem rodzice - tata byl wojskowym, mama urzedniczka; tuz po moim urodzeniu zajela sie mna na pelen etat, mam tez brata starszego o 11 lat - przeprowadzili sie do Torunia, gdzie mieszkam do dzis.

Moje szkoly podstawowe nie wyrozniaja sie niczym szczegolnym - przez pierwszych 5 lat chodzila do podstawowki nr 23 w Toruniu, potem przenieslismy sie na drugi koniec miasta i zaczelam chodzic do piatki. Moje liceum z kolei to dosc szczegolne zjawisko - byla to jedna z

pierwszych, założona w 1989 roku średnia szkoła prywatna (za komuny w Polsce nie było prywatnych szkół), która w owym czasie uchodziła w mieście za spora sensację - jej uczniowie również, wiadomo było, że gdy ktoś w mieście narozrabiał, podejrzenie z miejsca padało na "elite" z Poltechniki, co oczywiście nie było prawdą. Nie znosiłam tego liceum, nie lubię o nim opowiadać, ale należy wspomnieć, że przywiązywano tam dużą wagę do dyscypliny i dobrego wychowania. Za "moich czasów" konkurencja była bardzo duża, sporo osób na jedno miejsce, ja zaś w podstawówce nie wyróżniałam się niczym szczególnym. Nauczyciele zwrócili na egzaminie uwagę na moje wypracowanie i dlatego zostałam przyjęta, pomimo katastrofalnych wyników z matematyki. Angielskiego zaczęłam się uczyć właśnie w liceum, jako piętnastolatka.

Od dzieciństwa miałam pewne uzdolnienia plastyczne i to właśnie z nimi wiązałam przyszłość. Mam gdzieś jeszcze nawet wypracowanie z osmej klasy, w którym piszę, że będę ilustrować książki. Przez siebie przetłumaczone :-)

Az do ostatniej klasy liceum nie byłam pewna, co chcę robić w przyszłości. Początkowo myślałam o germanistyce - byłam bardzo dobra z niemieckiego, po czym - po zmianie nauczyciela - odpuściłam sobie niemiecki na rzecz angielskiego, jednak aż do matury przygotowywałam się pod kątem egzaminów wstępnych na konserwację zabytków. W międzyczasie w szkole odbył się konkurs translatorski, w którym wzięłam udział. Moje tłumaczenie - było to opowiadanie Jamesa Stephensa, nie pamiętam tytułu, coś o przyjacielach, lub przyjacielu - zyskało spore uznanie nauczycieli, co zdołało mnie do kolejnych prób w tym kierunku. Jako siedemnastolatka tłumaczyłam fragmenty z Lewisa Carrolla oraz opowiadania innych pisarzy irlandzkich. Decyzja o złożeniu papierów na anglistykę przyszła pod koniec czwartej klasy, tuż przed maturą. Złożyłam dokumenty do Torunia i na uczelnię w Poznaniu, ale ponieważ dostałam się do Torunia, nie przystąpiłam do egzaminów ustnych w Poznaniu (część pisemną zaliczyłam z dobrym wynikiem). Stało się to poniekąd pod presją rodziców; mama bardzo ciężko chorowała od jakiegoś czasu i nie chcieli, żebym pojechała na studia do innego miasta. Zawsze było to moim marzeniem.

Pomysł z opowiadaniem Dicka narodził się na drugim roku. Wysłałam kilka do "Nowej Fantastyki" (wydawanej wówczas przez wydawnictwo Prószyński i Ska) i po kilku miesiącach otrzymałam odpowiedź, że dwa z nich ukaza się drukiem. Zaproszono mnie również do Warszawy i zaproponowano przełożenie książki Lois McMaster Bujold, z której nie jestem specjalnie dumna ;-)

I tak jakos się toczy od tamtego czasu.. W 1998 roku, w wieku 23 lat, dwa lata po śmierci matki, wyszłam za mąż, córka Liliana urodziła się w roku 2000. W 2005 rozwiodłam się z pierwszym mężem, od roku ponownie jestem mężatką. Jestem szczęśliwa. Jest takie powiedzenie, że jeśli kochasz to, co robisz, nie musisz już pracować. I tak jest właśnie w moim przypadku.

Paweł, mam nadzieję, że o to Ci właśnie chodziło. Jakby co, pisz.

Co do ulubionych tłumaczeń - miałam szczęście pracować nad książkami, które nie sprawiły mi szczególnej przykrości ;-). Są wśród nich lepsze i gorsze, ale nauczyłam się traktować każdą z nich emocjonalnie - a w najgorszym razie jako ćwiczenie warsztatowe. Każda jest moim "dzieckiem" i każdą wspominam z sentymentem. Jestem bardzo dumna z tego, że jestem jedyną polską tłumaczką Sarah Waters. Jej powieści to naprawdę niezwykła sprawa.

I już.

Pozdrowienia,
Magda

----- Original Message -----

From: [Paul Nazar](#)

To: magdalena.malkowska@wp.pl

Sent: Monday, August 04, 2008 11:51 AM

Subject: Tlumaczenie Jane Austen

Szanowna Pani Magdaleno,


nazywam sie Paul Nazar i pisze wlasnie prace naukowa na Uniwersytecie Wiedenskim. Temat mojej pracy jest analiza tlumaczen dzieła "Pride and Prejudice" autorki Jane Austen. Analize pisze w 3 jezykach - angielskim, niemieckim, i polskim.

Na polski jezyk wybralem pani tlumaczenie, ktore zostalo opublikowane przez Wydawnictwo Proszynski i S-ka. To wlasnie od tego wydawnictwa otrzymalem Pani adres.

Serdeczne pozdrowienia

Paul Nazar

Re: Tlumaczenie Jane Austen

 Magdalena Moltzan-Małkowska <magdalena.malkowska@wp.pl>

AnsichtFreitag, den 29. August 2008, 07:14:47 Uhr

An:Paul Nazar <pnazar83@yahoo.de>

dobrze.

pozdrawiam z Torunia. a po Wiedniu chetnie bym pospacerowala; bylam tam 14 lat temu w klasie maturalnej, wydal mi sie niezwykle majestatyczny :-)

moze mowmy sobie po imieniu?

serdecznie,

Magda

----- Original Message -----

From: [Paul Nazar](#)

To: Magdalena Moltzan-Małkowska

Sent: Thursday, August 28, 2008 10:22 PM

Subject: AW: Tlumaczenie Jane Austen

Niech sie Pani nie spieszy. Gdyby zdazylyby Pani w ciagu nastepnego miesiaca byloby super ;)

pozdrowienia z Wiednia

Paul Nazar

----- Ursprüngliche Mail -----

Von: Magdalena Moltzan-Małkowska <magdalena.malkowska@wp.pl>

An: Paul Nazar <pnazar83@yahoo.de>

Gesendet: Donnerstag, den 28. August 2008, 17:08:27 Uhr

Betreff: Re: Tłumaczenie Jane Austen

usiade spokojnie w ciagu paru nastepnych dni i napisze. na kiedy pan to potrzebuje?

----- Original Message -----

From: Paul Nazar

To: Magdalena Moltzan-Małkowska

Sent: Wednesday, August 27, 2008 3:10 PM

Subject: AW: Tłumaczenie Jane Austen

Szanowna Pani Magdaleno,

chcialbym po prostu przedstawic pania w mojej pracy. Myslam o przynajmniej jednej strony A4 na kazda osobe...czyli pania, autorke Jane Austen i pana Wenera Beyera (tłumacz na jezyk niemiecki).

Moje propozycje:

data i miejsce urodzenia

imie-nazwisko-zawod rodzicow

szkoly do ktorych pani chodzila

gdzie pani studiowala (kiedy pani zaczela i kiedy skonczyla)

kiedy pani sie zdecydowala studiowac jezyki i dlaczego

z jakich tłumaczen jest pani dumna

najwazniejsze sukcesy w pani zyciu (z ktorych pani jest dumna)

gdzie pani aktualnie mieszka / czy pani sie przeprowadzala

no i gdyby ani mogla mi przeslac jakies male zdjecie, to tez bylby bardzo wdzieczny.

To sa tylko propozycje.

Prace pisze w jezyku niemieckim. Gdyby pani chciala sprawdzic co napisalem, chetnie pani przesle wszystko, co dotyczy pani osoby.

pozdrawiam,

Paul Nazar

----- Ursprüngliche Mail -----

Von: Magdalena Moltzan-Małkowska <magdalena.malkowska@wp.pl>

An: Paul Nazar <pnazar83@yahoo.de>

Gesendet: Montag, den 25. August 2008, 12:45:16 Uhr
Betreff: Re: Tlumaczenie Jane Austen

Witam,

data urodzenia to 23.10.1975.
a moje szkoly nie zasluguja na to, aby je uwieczniac ;-)

prosze o konkretne pytania na temat zyciorysu, sama nie mam pomyslu na autopromocje.

Pozdrawiam,
Magda

----- Original Message -----

From: [Paul Nazar](#)
To: [Magdalena Moltzan-Małkowska](#)
Sent: Tuesday, August 19, 2008 2:48 PM
Subject: AW: Tlumaczenie Jane Austen

Szanowna pani Magdaleno,

moglbym Pania poprosic o przeslanie mi dokladniejszego zyciorysu niz tego, co znajduje sie na pani stronie:

www.moltzan-malkowska.com

Chcialbym pania lepiej przedstawic w mojej pracy. Pani moze zdecydowac co bylo by warto o pani napisac. Ja z mojej strony prosilbym tylko o doklada date urodzenia i o podanie szkol, do ktorych pani chodila (plus rok)

dziekuje i pozdrawiam

Paul Nazar

AW: Pride and Prejudice
 "Paerssinen, Kirsti" <Kirsti.Paerssinen@fischerverlage.de>
NeuDienstag, den 12. August 2008, 10:55:12 Uhr
An:Paul Nazar <pnazar83@yahoo.de>

Ich kann Ihnen noch nicht mal sagen, ob der Übersetzer noch lebt und falls ja, hat den Kontakt der Original Verlag, List. Die Übersetzung ist inzwischen über 40 Jahre alt...

Von: Paul Nazar [mailto:pnazar83@yahoo.de]
Gesendet: Dienstag, 12. August 2008 10:53
An: Paerssinen, Kirsti
Betreff: AW: Pride and Prejudice

Guten Tag,
Danke für die rasche Antwort. haben Sie vielleicht eine Kontaktadresse zum Übersetzer Herrn Werner Beyer? Am besten wäre eine E-Mailadresse, damit ich mich auch mit ihm in Verbindung setzen kann.

Beste Grüße
Paul Nazar

----- Ursprüngliche Mail -----
Von: "Paerssinen, Kirsti" <Kirsti.Paerssinen@fischerverlage.de>
An: pnazar83@yahoo.de
Gesendet: Dienstag, den 12. August 2008, 09:57:53 Uhr
Betreff: Pride and Prejudice

Guten Tag,

Ihr Fax habe ich zwar nicht erhalten, aber so viel kann ich sagen, dass wir die Übersetzung des genannten Titels mit der Lizenz vom List Verlag gekauft haben. Daher müssten Sie sich an den List Verlag für Informationen zu der Übersetzung wenden. So viel sei jedoch gesagt, dass es sich um eine klassische Übersetzung aus den 1960er Jahren handelt.

Mit freundlichen Grüßen

Kirsti Pärssinen

Kirsti Pärssinen

S. Fischer Verlag - Internationales Lektorat

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

phone: +49 (0)69 6062-234

kirsti.paerssinen@fischerverlage.de

S.Fischer Verlag GmbH, Sitz Frankfurt am Main, Registergericht Frankfurt, HRB 10 372 Geschäftsführer: Monika Schoeller, Dr. Jörg Bong, Lothar Kleiner, Peter Lohmann, Dr. Uwe Rosenfeld

Do You Yahoo!?

Sie sind Spam leid? Yahoo! Mail verfügt über einen herausragenden Schutz gegen Massenmails.

<http://mail.yahoo.com>

Anfrage wg. Austin-Übersetzung
TB-Praktikum2 <TB-Praktikum2@Ullstein-Buchverlage.de>
NeuFreitag, den 22. August 2008, 12:40:25 Uhr
An:pnazar83@yahoo.de

Sehr geehrter Herr Nazar,

trotz umfassender Recherche in unseren Archiven zusammen mit Frau Dr. Stahl, kann ich Ihre Anfrage leider nicht mit den gewünschten Details beantworten. Es ist zwar richtig, dass die Rechte an der Übersetzung vom Fischer Taschenbuchverlag gekauft wurden, aber die eigentliche Übersetzung bzw. die die erste deutsche Ausgabe im Paul List Verlag stammt schon aus dem Jahr 1965. Wir konnten leider keinen Übersetzungsvertrag mit Herrn Beyer in unseren Akten finden und wissen auch sonst nichts Genaueres über seine Tätigkeit als Übersetzer. Das liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens Paul List zwar mit seinem Verlag schon nach München umgezogen war, aber ein Teil der Produktion noch in der DDR verblieben ist. Das Austin-Buch wurde jedenfalls (so steht es im Impressum der ersten Ausgabe) vom Paul List Verlag Leipzig in einer Leipziger Druckerei hergestellt. Leider können wir Ihnen nicht mehr dazu sagen, da zum einen die etwas undurchsichtige Ost-West Aufteilung des List-Verlags und zum anderen die bewegte Verkaufs- und Übernahmegeschichte (mit wiederholten Umzügen des Archivs) einen genauen Überblick in diesem Fall schwierig machen. Alles, was wir Ihnen als Information bieten können, obwohl es wahrscheinlich nicht viel helfen wird, ist das Impressum der ersten Ausgabe von 1965:

1. Auflage 1965

Copyright by Paul List Verlag

Lizenznummer: 375-290/15/65

Gesamtherstellung:

VEB Offiizin Andersen Nexö in Leipzig

Gesetzte aus der Baskerville-Antiqua

Typographie Erich Wolter

Mit freundlichen Grüßen,

Nina Wegscheider

Von: Paul Nazar [mailto:pnazar83@yahoo.de]
Gesendet: Mittwoch, 13. August 2008 03:10
An: Zentrale
Betreff: Dringend!!

Sehr geehrte Zentrale

Ich habe folgende Mail an den List-Verlag geschickt, doch ich habe ne automatische Mail erhalten, die besagt, ich soll mich an diese Adresse wenden.
Hier mein Anliegen:

Sehr geehrter List-Verlag

Mein Name ist Nazar Paul und ich schreibe gerade eine wissenschaftliche Arbeit an der Universität Wien. Thema dieser Arbeit ist die Übersetzungsanalyse des Werkes "Pride and Prejudice" von Jane Austen. Als deutsche Übersetzung habe ich mir die Übersetzung von Herr Werner Beyer ausgesucht, die aber im Fischer-Verlag erschienen ist. Diese haben mir gesagt, ich soll mich an Sie wenden, weil sie die Rechte von Ihnen haben.

Können Sie mir bitte sagen, welche Ausgabe Herr Beyer verwendet hat und wie ich mich am Besten mit Ihm in Verbindung setzen kann?

Mit freundlichen Grüßen
Paul Nazar

Do You Yahoo!?
Sie sind Spam leid? Yahoo! Mail verfügt über einen herausragenden Schutz gegen Massenmails.
<http://mail.yahoo.com>

8 Zusammenfassung

In dieser Arbeit werden ausgewählte Abschnitte der polnischen und deutschen Übersetzung des Werkes „Pride and Prejudice“ von Jane Austen anhand des Modells von Margret Ammann analysiert und miteinander verglichen. Ziel ist es aufzuzeigen, inwieweit sich die Übersetzungen von einander unterscheiden. Spezielles Augenmerk gilt bei der Analyse der intratextuellen und der intertextuellen Kohärenz der Texte.

Diese Arbeit gliedert sich in 5 Kapitel:

Im ersten Kapitel werden Grundlagen des Übersetzens kurz vorgestellt, die für das Modell von Margret Ammann von Bedeutung sind. Dazu zählen die Skopostheorie von Hans J. Vermeer, die Skoposadäquatheit, das funktionale Übersetzen und die Klassifizierung der Texte in Textsorten und Texttypen.

Das zweite Kapitel dieser Arbeit befasst sich mit dem Gebiet der Übersetzungskritik. Zuerst wird das übersetzungskritische Modell von Katharina Reiß vorgestellt und dann folgt eine detaillierte Beschreibung des Übersetzungsmodells von Ammann.

In Kapitel drei werden Jane Austen und die polnische Übersetzerin Magdalena Gawlik-Małkowska vorgestellt. Über den deutschen Übersetzer Werner Beyer konnten leider keine brauchbaren Informationen gefunden werden. Weiters wird in diesem Kapitel ein kurzer Überblick über die Gesellschaftsstruktur und die Rolle der Frau zur Zeit Jane Austens gegeben. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel die wichtigsten Familien, sowie die bedeutendsten Charaktere des Buches „Pride and Prejudice“ vorgestellt. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einer kurzen Inhaltsangabe des Buches.

Das vierte Kapitel befasst sich mit den von mir ausgewählten Textpassagen. Insgesamt werden 8 Textbeispiele zur Analyse herangezogen. Diese werden auf ihre intratextuelle – und intertextuelle Kohärenz geprüft.

Im fünften Kapitel erfolgt eine kurze Erläuterung meiner Erkenntnisse.

9 Lebenslauf und Ausbildung

Persönliche Daten

Paul Nazar geboren am 27.07.1983 in Głogów, Polen.

Übersiedelte im Alter von 5 Jahren von Polen nach Österreich.

Seit Oktober 2002 Student der Studienrichtung Übersetzen und Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien.

Ausbildungsweg und absolvierte Schulen

01.02.2007 – 01.07.2007 Austauschsemester am Uniwersytet Śląski in Katowice, Polen

07.12.2005 1. Diplomprüfung der Studienrichtung Übersetzen und Dolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien bestanden.

03.09.2001 – 01.05.2002 Präsenzdienst in der Radetzkykaserne Horn

15. Mai 2001 Reifeprüfung am AG Hollabrunn bestanden

1998 – 2001 Aufbaurealgymnasium Hollabrunn (2020)

1994 – 1998 Hauptschule Wullersdorf (2041)

1990 – 1994 Volksschule Guntersdorf (2042)

Auslandsaufenthalte

01.02.2007 – 01.07.2007 Erasmusaufenthalt in Polen, Katowice

03.07.2006 – 24.08.2006 Auslandsaufenthalt in Irland, Dublin

15.06.2005 – 14.09.2005 Auslandsaufenthalt in den USA, Oklahoma City

